Ein bedeutender Mensch.

Komischer Roman

von

A. von Winterfeld.

Dritter Band.

Jena,
Hermann Costenoble.
1878.

☞ Beschmutzte, oben oder an den Seiten aufgeschnittene Exemplare werden nicht zurückgenommen.

Die Verlagshandlung.

Ein bedeutender Mensch.

Dritter Band.

Ein bedeutender Mensch.

Komischer Roman

von

A. von Winterfeld.

Dritter Band.

Jena,
Hermann Costenoble.
1878.

16. Capitel.

Poseidon.

Sei mir gegrüßt, Du ewiges Meer!
Wie Sprache der Heimath rauscht mir Dein Wasser,
Wie Träume der Kindheit seh' ich es flimmern
Auf Deinem wogenden Wellengebiet,
Und alte Erinn'rung erzählt mir auf's Neue
Von all' dem lieben, herrlichen Spielzeug,
Von all' den blinkenden Weihnachtsgaben,
Von all' den rothen Corallenbäumen,
Goldfischen, Perlen und bunten Muscheln,
Die Du geheimnißvoll bewahrst
Dort unten im klaren Krystallhaus.

Heinrich Heine.

Und das Schiff strich durch die Wellen. Ein frischer Wind spielt mit Haaren, Bändern und Kleidungsstücken der Reisenden; Hamburg schien eilig von dem Schiffe zurückzufliehen; der Oberlehrer Beeren, dem der Doppelcognac noch schmerzlich im Magen brannte, erkannte seinen Hamburger Berg wieder mit der lustig flatternden Wäsche, von der er ein Stück entwandt

haben sollte; dann rauschte das kleine, dunkle Altona vorüber und die sanft ansteigenden Ufer erschienen nun mit herrlichen Baumgruppen und reizenden Villen übersäet, die klein wie Kinderspielzeug zerstreut im Grünen lagen.

„Na .. ist's nicht hübsch, Oberländler?“ fragte der Commercienrath, der seinem neuen Freunde nun nicht mehr von der Seite ging.

Der Mastenwald im Hamburger Hafen, der erst so imponirend erschienen, gleicht jetzt einem Fähnlein gewappneter Knechte, dessen Lanzen in die Luft emporstarren.

Nun flieht auch Altona rückwärts und das holstein'sche Dorf Ottensen tritt neugierig an das Ufer der Elbe. Der Kirchthurm hebt sich aus den niedrigen Dächern empor und macht die Leute, die es wissen, darauf aufmerksam, daß hier im Schatten einer schönen, alten Linde, der früher mehr als jetzt gefeierte Dichter des Messias ruht. — Im Jahre 1750 hatte man eben noch einen anderen Geschmack als jetzt. Damals lauschte man noch mit gläubiger Andacht vielen Dingen, die man nicht verstand, und vielleicht grade deshalb um so andächtiger, während man jetzt die Achseln darüber zuckt.

Freilich, der Glaube soll eigentlich nicht die

unbequeme Frage aufwerfen: warum? Der Glaube liebt es, im Schatten alter Bäume sich aufzuhalten; er zieht ein gewisses Halbdunkel dem grellen Sonnenlichte vor; heutzutage hat man aber auch sogar gewagt, dem Glauben die unbequeme Frage: warum? vorzulegen.

Wer Lehren aufstellt, muß doch auch ihre Richtigkeit beweisen können, und wer Gedichte schreibt, der muß sie wenigstens zum Verständniß des Publicums bringen; das ist das Mindeste, was man von ihnen verlangen kann.

Der Klopstock'sche Messias wird jetzt kaum noch gelesen werden, und wer das Wagniß unternimmt, legt das Gedicht gewiß mit nur geringer Befriedigung aus der Hand.

Poetischen Schwung wollen wir diesem religiösen Hymnus durchaus nicht absprechen, aber der Schwung ist so stark, daß uns schwindlich dabei wird, und dann spielt während der langen, phantastischen Geschichte fortwährend die Orgel wunderseltsame Melodieen, der feste Boden wankt unter unseren Füßen, wir scheinen durch die Lüfte zu fliegen, und zuletzt vergeht uns ein Sinn nach dem andern, und wir wissen absolut nicht mehr, wo wir uns befinden.

Wenn ein Gedicht langweilig ist, hat es

doch noch einen Zweck; geht es jedoch über alle Grenzen des Möglichen und Begreifbaren hinaus, hat es als großes Ganze, trotz vieler episodischer Schönheiten, eigentlich keine Berechtigung.

Außer dem Messias schrieb Klopstock noch eine Unmasse von Oden, bei denen er zuletzt über lauter O und Ach kaum mehr zu Worte kam.

Schließlich seufzte er sich zu Tode und sie begruben ihn auf dem stillen Kirchhof zu Ottensen in dem Halbdunkel einer schattigen Linde.

Neben ihm liegt Schmidt von Lübeck, der wenigstens einige Lieder gedichtet hat, die das Volk noch singt, während es den Messias wohl kaum noch liest. —

Die Elbe wird breiter und breiter. Die lieblichen Ufer treten mehr und mehr zurück, als wollten sie sich dem trüben Schauspiel entziehen, den mächtigen Strom im Meer der Vergessenheit aufgehen zu sehen.

Schon zwischen Brunsbüttel und Neuhaus sind die Ufer verschwunden, die breite Wasserfläche giebt uns einen Vorbegriff von der See, und ein frischer eigenthümlich wirkender Salzgeruch strömt dem Reisenden mit der Brise entgegen.

Hinter Cuxhaven und Döse tritt der Dampfer in's offene Weltmeer. Das Auge sieht nur noch Himmel und Wasser, weiße Möven fliegen mit ihrem wehmüthig klagenden Schrei über das gewaltige Element, und hier und da spritzt ein Fisch auf, blitzt einen Augenblick im Sonnenschein und versinkt dann mit leisem Platschen wieder in der Fluth.

Nun ging es vorbei an den von der friesischen Küste losgerissenen Inseln: Wangeroog, Spiekeroog, Baltrum, Norderney, Juist, deren Küsten wie niedrige blaue Wolken am fernen Horizont erscheinen.

Zwischen ihnen und dem Festlande strömt das Meer über einst blühende Landschaften, und selbst, wo jetzt der Dampfer dahinstöhnt, bis Helgoland hinauf, war in frühen Zeiten alles weites, fruchtbares Land mit vielen Ortschaften und fleißigen Menschen.

Wo sind sie hin! Das unersättliche Meer hat alles verschlungen.

Dort liegt Wangeroog, einst ein berühmtes, stark besuchtes Seebad; jetzt nur noch ein Leuchtthurm mit wenigen Häuschen daneben.

Die See spülte jährlich so gewaltig viel Land von der Insel ab, daß die oldenburgische

Regierung den Einwohnern befahl, nach dem Festlande überzusiedeln.

Sie thaten es; aber sie konnten ihre versinkende Heimathscholle nicht verschmerzen, sondern kümmerten dahin und starben, und nur eine Familie blieb zurück, um das Licht im Leuchtthurm anzuzünden, bis die Fluth auch ihn unterspülen und mitsammt seinem Wächter in's ewige Wellengrab hinunterziehen wird.

Weiter unten an der holländischen Küste, behauptet man, das Meer träte jetzt zurück, und die ewige Gefahr der Ufer sei beseitigt.

Sollten die beiden, wilden Bundesgenossen, Wasser und Wind, endlich den Kampf mit dem eisernen Widerstande des Holländers aufgegeben haben und sollten sie sich freiwillig zurückziehen von dem Schauplatz ihrer früheren Verwüstungen?

Was der Holländer in einer einzigen Nacht verlor, hat er oft durch jahrelange Arbeit wiedererrungen, wovon das ausgepumpte Harlemer Meer das glänzendste Zeugniß ablegt.

Jetzt soll man auch daran denken, den Zuyder-See trocken zu legen .. ein wahrhaft großartiger Gedanke.

Das Schiff gleitet pfeilschnell auf der großen

Wasserbahn dahin, die ruhelose Maschine arbeitet unter tiefem Stöhnen, der aus dem Schornstein quellende Dampf wirbelt ein Stückchen empor und zieht dann, wie ein langwehender, dunkler Schleier hinterdrein.

Trotz der Bewegung ist die Luft schwül und beängstigend, der Mann am Steuer steht ernst und wie aus Stein gehauen und dreht seine Spille; die unbeschäftigten Matrosen sitzen schweigsam auf dem Vorderdeck, kauen ihren Taback und spucken in's Wasser, der Capitain ist eben auf die Brücke gestiegen und blickt nach dem fernen Horizont, und ab und zu wird von unten eine Luke aufgestoßen und das schweißtriefende, geschwärzte Gesicht eines Heizers erscheint, um eine Brust voll frischer Luft zu schöpfen.

Die Gesellschaft hatte sich theils in die Kajüten zurückgezogen, theils saß sie noch auf dem Verdeck und ließ sich den warmen, salzigen Hauch in's stille Antlitz blasen.

Die Unterhaltung war allmählich eingeschlafen, die Herren hatten ihr Plaid lose um die Schultern geschlagen, blickten mit einer gewissen Unbehaglichkeit vor sich hin und drehten den erloschenen Havannastummel unschlüssig

zwischen Zeige- und Mittelfinger, ob sie ihn noch einmal anzünden, oder verächtlich über Bord schleudern sollten.

In solchem Stummel liegt ein magnetischer Zauber; man trennt sich ebenso ungern von ihm, wie von einem lieben Freunde, und man beklagt seinen Verlust oft schmerzlicher als einen weit werthvolleren Gegenstand.

Die Damen sind ebenfalls in eine träumerische Apathie versunken.

Sie haben gänzlich die Koketterie für die neben ihnen sitzenden Herren vergessen und huldigen kaum mehr den einfachsten Gesetzen der Eitelkeit.

Ich glaube, wenn sie jetzt in den Spiegel blicken könnten, würden sie nur einen Moment erschreckt emporfahren und dann sofort wieder in die vorige, stumpfe Gleichgiltigkeit zurücksinken.

Die sonst so glatte, lächelnde Miene ist schlaff und welk geworden; der Glanz des Auges scheint mit einer leichten, grauen Aschenlage bedeckt; die oft lieblich, oft schelmische rothe Lippe ist bläulich blaß geworden, die kokett in die Stirn gekämmten kleinen Locken ziehen sich müd' auseinander und kleben sich schlaff und characterlos an die Stirn.

Ist das der Abendnebel oder der feuchte Hauch der See?

Die Brise hat mit unsichtbarem Finger an den zarten Hut gefaßt und ihn zu weit in's Genick geschoben — man bemerkt es nicht.

Die Brise hat mit den Locken gespielt, die lieblich auf Hals und Schultern hernieder fielen; sie hat sie gezaust und langgezogen — man giebt nicht Acht darauf.

Die Brise hat die Halskrause in Unordnung gebracht und wagt einen tiefen, unbefugten Blick; die Brise, kühn gemacht durch so gefälliges Dulden, wird noch dreister und ungezogener, sie spielt, um erst Sicherheit zu erwecken, mit dem Saum des leichten Sommerkleides, sie zupft daran und hebt es leicht empor und läßt es spielend wieder niedersinken, um gleich darauf noch einen dreisteren Versuch zu wagen — man bleibt bei allen diesen Neckereien vollständig kalt.

Es hat aber auch wirklich nichts zu sagen.

Der neben ihr sitzende Herr, der unter anderen Verhältnissen vielleicht noch das Lorgnon eingekniffen, um den verschmitzten Blick zu schärfen, bleibt gänzlich theilnahmlos, und die

Dame ihrerseits denkt auch nicht daran, ihn zu locken, oder zu reizen.

Und dennoch seufzt sie manchmal so recht tief und schmerzlich auf, als wenn sie Liebespein empfände, und der Herr neben ihr wiederholt den Seufzer, wie ein banges, beklommenes Echo.

Sollten Sie trotzdem etwas für einander fühlen und es sich nur nicht zu gestehen wagen? —

Oder sollten sie Stolz mit Stolz erwidern, wie die schöne Donna Diana und der schlaue Prinz Cäsar von Urgel?

O nein! — Auch der pfiffigste Perin würde keinen electrischen Draht zwischen ihren beiden Herzen zu ziehen vermögen.

Es ging ihnen wie Heine's beiden Grenadieren, die weit höheres Verlangen trugen als Weib und Kind und milde Seelenregung.

Sie huldigten augenblicklich einem unwiderstehlichen Cultus, das ewig Göttliche zog sie an, die Phantasie bevölkerte sich mit bunten, seltsamen Gestalten, und um die Magengegend legte sich ein eigenthümlich Weh.

Was wenden sie denn aber jetzt die bleichen Häupter zurück und starren über Bord in das grünliche, so betäubend athmende Wasser!

Da taucht der Oberkörper eines alten Mannes aus der leicht bewegten Fluth; das lange, weiße Haar ist phantastisch mit nassem Schilf und Seetang durchwunden, und in der Rechten hält er einen gewaltigen Dreizack.

Das ist Poseidon, der Gott alles Fließenden und Strömenden, also auch des Meeres, der Flüsse und der Quellen, wo sie auch immer entspringen und wohin sie sich auch immer ergießen mögen.

Der alte Mann wirft einen ungeduldigen Blick nach dem Deck empor, und betrachtet die vielen bleichen Menschengesichter, die sich ihm gläubig zuwenden, wie die Blumengesichter der Sonne.

Aber, es scheint ihm dennoch etwas zu fehlen. Er winkt mit seinem Dreizack und sofort tauchen eine Menge tölpischer Tritonen aus der grünen Fluth empor, oben Mensch und unten Fisch, mit meergrünem, feuchtem Haar und rothen Kiemen hinter beiden Ohren.

Sie setzen seltsam gewundene Muscheltrompeten an den breiten, mit Thierzähnen gefüllten Mund und blasen damit in's Wasser, daß es höher aufwogt und das Schiff in leichtes Schaukeln bringt.

Und Poseidon winkt wieder.

Da entsteigen der Meerestiefe eine Anzahl nackter Mädchengestalten mit flatterndem, blonden Haar und zarten, geschmeidigen Körperformen.

Die Tritonen schlagen vor Freude mit dem blinkenden Schweif und spritzen den Nereïden neckend Wasser in's Antlitz; aber diese kehren sich nicht daran, sondern springen mit fröhlichem Lachen den Meertölpeln auf den breiten Rücken und beugen und neigen sich und heben so lieblich flehend die schlanken, weißen Arme zum Deck empor, daß die schwachen, bleichen Menschen dort oben nicht länger zu widerstehen vermögen.

Und Poseidon, der Gott alles Fließenden und Strömenden, lächelt zufrieden; die Nereïden schlagen vergnügt in ihre kleinen Hände und legen dann ihrem Triton die zarten Schenkel an, daß er sich hoch aufbäumt und dann mit einem mächt'gen Satz wieder in die grünen Fluthen taucht. —

„Weshalb rauchen Sie denn nicht mehr, Oberländler?" fragte der Geheime Commercienrath Pickerer seinen ihm an die Seele gewachsenen Freund, der wie eine bleiche, geknickte Lotosblume neben ihm auf einer grünen Bank saß.

„Ich weiß nicht; mir ist so komisch!“ entgegnete dieser, mit einer matten, verwelkten Stimme.

„Komisch!“ wiederholte der Andere. „Was wollen Sie denn eigentlich damit sagen! — Sie werden es doch nicht etwa machen wollen, wie die anderen Schwächlinge?“

„Wie machen es denn die?“ fragte der Oberlehrer, äußerst kleinlaut.

In diesem Augenblick forderte Poseidon, der Gott alles Fließenden und Strömenden, grade ein neues Opfer.

„Ach, Du lieber Gott!“ stöhnte der Oberlehrer, die Augen schließend.

„I, Sie werden mir doch nicht seekrank werden?“ rief der Andere besorgt.

„Ich, glaube .. ich bin es bereits .. verehrter Herr ... wenigstens ist mir .. so zu Muthe, wie mir .. in meinem ganzen ... Leben noch nicht gewesen ist ...“

„Dem muß schleunigst vorgebeugt werden,“ fiel der Commercienrath ein. „Essen Sie schnell eine saure Gurke!“

„Dazu habe ich eigentlich gar keinen Appetit,“ gegenredete Beeren kläglich; „ich möchte lieber eine ...“

„Was Sie möchten, ist hier ganz gleichgiltig, Oberländler; es kommt jetzt darauf an, was Ihnen heilsam und dienlich ist. — Meinem Rath können Sie stets auf das Unbedingteste folgen ... ich weiß mit solchen Sachen Bescheid. — Kellner! — Eine saure Gurke! — Sie kennen die Qualen der Seekrankheit nicht, Oberländler, sonst würden Sie nicht so leichtsinnige Bemerkungen machen. — Ich sage Ihnen, daß man lieber sterben, als jene unbeschreiblichen Qualen weitererdulden möchte. — Da kommt die saure Gurke! — Geben Sie her! — Beißen Sie ab! — Zieren Sie sich nicht lange! — Schnell!"

Der Oberlehrer machte den Mund auf, ohne die Augen zu öffnen. —

Der Commercienrath steckte ihm die Gurke in den Schlund, so tief sie hineingehen wollte.

„Ah! — Ah! — Ich sticke!"

„Beißen Sie ab und kauen Sie!"

Beeren that es mit der größten Anstrengung und begann dann mit langen Zähnen zu kauen, als wenn er einen Tintenfisch verspeiste.

„So! — Nun noch einmal ... und noch einmal. — Nicht wahr, jetzt ist Ihnen schon besser!"

„Das könnte ich eigentlich nicht behaupten,"

meinte der Oberlehrer; „mir ist allermindestens noch immer so schlecht.“

„Oh!“ machte der Commercienrath bedauernd. „Das thut mir leid. — Aber sein Sie gänzlich unbesorgt .. ich bewahre Sie vollständig vor jenem kläglichen Zustande. — Bleiben Sie hier ruhig sitzen ... fallen Sie mir aber nicht um ... Sie sehen ja aus, als wenn Sie sterben wollten ... ich hole Ihnen etwas Anderes .. ich komme gleich wieder.“

„Ach, du lieber Gott!“ seufzte der Oberlehrer, die Hände auf seine Kniee legend.

Nach zwei Minuten kam der Commercienrath zurück und hatte einen Theelöffel in der rechten Hand.

„Machen Sie den Mund auf ... schnell!“ rief er dem Kranken zu.

„Ist es auch nichts Schlimmes?“ fragte dieser, sehr matt.

„Wie können Sie glauben? — Es wird Ihnen im Gegentheil sehr wohl thun.“

„Ach Gott .. das wäre recht zu wünschen, ...“ stöhnte Beeren, indem er den Mund aufriß, wie ein junger Sperling im Nest.

Picterer steckte ihm den Löffel hinein und leerte den Inhalt auf seiner Zunge.

„Nur hinunter damit!“

Der Oberlehrer schluckte; im nächsten Moment aber streckte er plötzlich beide Beide wie im Krampf von sich, ballte die Fäuste, verdrehte die Augen und legte den Hinterkopf gegen die Rücklehne der Bank.

Der Commercienrath bekam im ersten Augenblick einen Schreck.

„Oberländler!“ rief er. „Was ist Ihnen denn? — Fühlen Sie sich schon ein bischen besser?“

Der Kranke zog die Beine an sich und stieß sie dann mit verdoppelter Kraft wieder fort.

„Es war blos ein bischen Cayenne-Pfeffer,“ tröstete Pickerer. „Das kann Ihnen unmöglich schaden. — Ein anerkannt gutes Magenmittel. — Scheint Ihnen aber etwas zu viel gewesen zu sein. — Wie?“ —

Der Oberlehrer gab einige unverständliche Töne von sich.

„Wie meinen Sie?“ fragte der theilnehmende Freund. „Sprechen Sie gefälligst etwas deutlicher.“

„Ich verbrenne!“ erwiderte Beeren, mit zusammengebissenen Zähnen.

„Was Sie sagen! — Da haben Sie aber

eine schwache Natur! — Seien Sie übrigens ganz unbesorgt. — Meinem Rath können Sie auf das Unbedingteste folgen. — Unser Einer weiß Bescheid mit so etwas. — Bleiben Sie hier, bis ich wiederkomme; aber rutschen Sie mir nicht von der Bank … setzen Sie sich doch ein bischen weiter hinauf."

Mit diesen Worten lief er fort und war nach zwei Minuten wieder da.

„Machen Sie den Mund auf!" rief er schon von Weitem. — „Die Zähne auseinander! — Ich bringe etwas Linderndes!"

Das vertrauensvolle Opfer ließ sich noch einmal bereitwillig finden und öffnete den Mund wie einen Schornstein.

Der Commercienrath steckte ihm die Mündung einer gelben Flasche hinein und kluckerte ihm langsam den Inhalt in die Kehle.

„Schlucken Sie!" rief er dabei; „schlucken Sie doch!"

„Was ist das? — Das schmeckt ja scheußlich!" lallte der Kranke, mit dem Flaschenhals zwischen den Zähnen.

„Oel!" entgegnete Pickerer, immer weiter kluckernd; „ich glaube Procence-Oel . . .

es kann aber auch anderes sein .... ich habe es in der Küche vom Tisch genommen ..."

„Hören Sie auf," gluckste der Oberlehrer, mitten im Schlucken .. „ich glaube, es ist anderes ..."

„Schadet auch nichts, lieber Freund ... aber es mildert ... wie?"

„Allerdings; aber mir ... wird ü .. bel danach."

„In der That! — Sie haben aber wirklich eine recht schwache Natur. — Seien Sie übrigens ganz ruhig ... nun befestigen wir wieder etwas ... die Sache darf nicht zum Ausbruch kommen ... bleiben Sie ruhig sitzen, bis ich wiederkomme ... fallen Sie doch nicht vornüber .. um Gotteswillen!"

Als er nach zwei Minuten mit einem aufgehäuften Teller voll Mixpickles zurückkehrte, fand er seinen Freund in einer ganz anderen Situation.

Anstatt steif ausgestreckt mit der hinteren Seite des Körpers gegen die Bank zu lehnen, hing er jetzt schlaff und kraftlos, wie das goldene Vließ in seinem Ringe, über der Bord-

brüstung, den Kopf nach dem Wasser hinunter, und die Beine, als wenn gar kein Fleisch in der Hose wäre, nach dem Inneren des Dampfers zu.

„Menschenkind! Was machen Sie denn?“ rief der Commercienrath, die Mixpickles fortstellend und mit beiden Händen an den Rockschößen seines Freundes ziehend. „Sie werden mir noch in's Weltmeer fallen.“

Einige freundliche Matrosen halfen ihm, den Kranken wieder völlig auf's Deck zurückbringen, wo er ihnen unter den Händen zusammenbrach, als wenn er gar keine Knochen im Körper hätte.

Sie trugen ihn in die Kajüte hinab, zogen ihn aus und brachten ihn in's Bett.

„Wie ist Ihnen jetzt!“ fragte der Commercienrath. „Nicht wahr! — Schon bedeutend besser!“

„Ich glaube, daß ich diese Nacht nicht überleben werde!“ stöhnte der Kranke, kaum noch hörbar.

„Unsinn!“ entgegnete Pickerer; „Sie sind blos noch ein bischen schwach ... aber die Seekrankheit haben Sie nicht bekommen ... sehen

Sie wohl! — Auf mich können Sie sich stets verlassen ... ich weiß mit solchen Sachen Bescheid!“

Der Oberlehrer war außerordentlich bleich und hatte eine ängstlich spitze Nase.

Ein oberflächlicher Beobachter hätte ihn wirklich für todt halten können. —

Die Sonnenscheibe sank tiefer und tiefer; die Nacht breitete dunkler und dunkler ihre gewaltigen Schwingen über das Wasser, und die schlanke Sichel des Mondes zeichnete sich deutlicher und deutlicher an der wolkenlosen Himmelsdecke.

Auf dem Deck war es still und leer geworden; nur der Steuermann drehte noch immer wie eine Steinfigur seine Spille, ein wachthabender Matrose ging auf der Brücke langsam auf und ab, und vorn im Bugspriet hockten ein paar andere und redeten kein Wort und spuckten ab und zu in’s Wasser.

Unten in den Kajüten aber herrschte Heulen und Zähneklappern; Fieberfrost schüttelte die eiskalten Glieder; dicke Schweißtropfen traten vor glatte und gerunzelte Stirnen, die Zähne knirschten, die Augen verdrehten sich, und in-

brünstige Gebete, mit wilden Flüchen gemischt, stiegen empor aus der entsetzlichen Atmosphäre.

Sie hätten Alle in diesem Augenblick weit lieber sterben mögen.

Und das Schiff strich pfeilschnell weiter durch die Wellen. —

---

17. Capitel.

Im Himmel und auf Erden.

Träume, meine Seele, träume!
Himmel, welche Zauberräume:
Duft'ge Wiesen, schatt'ge Bäume,
Weiße Gänge mittenin.

C. M. Bellman.

Am andern Morgen war es kalt und naß auf dem Deck und ein dichter Nebel lag über dem Wasser.

Unten sah es aber noch unfreundlicher aus.

Bleich, mit geisterhaft verstörten Mienen, matten, hinfälligen Gliedern und verschlafenen Haaren richteten sich die armen Opfer der Seekrankheit auf ihrem Schmerzenslager empor, machten, so gut oder so schlecht es eben gehen wollte, ihre Morgentoilette und schlürften dann mit Begier den wohlthätig heißen Kaffee.

Nur der Oberlehrer lag noch mit geschlossenen Augen und rührte kein Glied.

„Oberländler!“ sagte der Commercienrath, an sein Bett tretend.

Keine Antwort; keine Bewegung.

„Oberländler! — Hören Sie denn nicht?“

„Nein!“ entgegnete Dieser, sehr leise.

„Können Sie sich denn nicht bewegen?“

„Nein.“ —

„Sie werden doch nicht etwa gestorben sein?“

„Ich weiß es nicht ... aber es ist möglich.“

„Wünschen Sie etwas zu genießen?“ —

Der Kranke schien einen Augenblick nachzudenken.

„Eine Tasse heißen, schwarzen Kaffee,“ hauchte er.

„Wo denken Sie hin, Kind?“ entgegnete der Commercienrath; „das würde Ihnen den Magen erschlaffen. — Sie müssen etwas kräftiges und reizendes genießen, das Ihnen Appetit macht ... die Mixpickles sind noch da, die Sie gestern leider nicht mehr gegessen haben. ...“

Durch den leichenartig ausgestreckten Körper des Oberlehrers lief ein Schauder.

„Nein,“ sagte er nach einer Weile ... „dann will ich lieber gar nichts. ...“

„Nun, wenn Sie keine Aufforderung zum Essen und Trinken fühlen, will ich nicht weiter in Sie dringen,“ sagte der Commercienrath; „bleiben Sie ruhig bis Mittag im Bett liegen; dann können Sie aufstehen; dann wird Ihnen besser sein.“

Nach diesen Worten flüchtete er sich aus der mit schrecklichen Dünsten geschwängerten Atmosphäre wieder auf das feuchte Deck und sah die schweren, grauen Nebel auf- und niederwallen, bis es endlich der siegreichen Macht der Sonne gelang, sie zu durchbrechen und wie finstere Geister der Lüge nach allen Seiten auseinanderzutreiben.

Als der wohlmeinende Freund des Oberlehrers hinaufgegangen war, trat eine der Aufwärterinnen an das Schmerzenslager des Letzteren und blickte ihm theilnehmend in das bleiche, todtenartige Antlitz.

Dann legte sie sanft ihre Hand auf die kalte, feuchte Stirn.

Der Oberlehrer zuckte bei der leisen, warmen Berührung; dann lächelte er, als wenn es ihm wohlgethan.

„Soll ich Ihnen heißen Kaffee bringen?“ fragte die ältliche Frau, mit dem breiten, ehrlichen Gesicht.

Die Züge des kranken Mannes wurden noch etwas freundlicher; aber die Freundlichkeit hatte kaum etwas Irdisches, sondern trug den sanftseligen Charakter des Himmlischen.

„Sie sind wohl ein Engel?“ fragte er kaum hörbar.

Die Frau wurde verlegen und erröthete.

„Ich bin wohl schon im Himmel,“ fuhr Beeren, halb verklärt, fort; „und die ewige Allgüte gewährt mir liebreich, was die grausamen Menschen mir versagten.“

Die Aufwärterin machte eine Bewegung des Mitleids, wackelte dann mit ihren dicken, friesischen Röcken in die Küche und kam bald darauf mit einer Kanne dampfenden und duftenden Kaffee's zurück.

Nachdem sie den Kranken mit großer Mühe in seinem Bett emporgerichtet, schlürfte dieser mit Begier den heißen Trank und legte sich dann behaglich wieder auf die Kissen zurück, um noch einige Stunden der Ruhe zu pflegen.

Es war bereits spät Mittag, und die Sonne

senkte bereits ihr Strahlenantlitz langsam und allmählich wieder zu den Wellen hinab, als der Oberlehrer endlich aufstand und bleich und matt, wie ein Reconvalescent nach langer Krankheit, auf das Deck schlich und sich auf eine Bank setzte.

Das Meer war ruhig und erglänzte weit hinaus unter den bereits etwas schräg fallenden Strahlen des Tagesgestirns, und Beeren sah stillächelnd zu, wie das Schiff, schnell und graciös, sich auf den klaren, sich leise kräuselnden, Wellen fortbewegte.

Unten die unermeßliche Wasserfläche und darüber gebreitet die hohe, blaue Himmelswölbung, kein Streifen bläulicher Küste am fernen Horizonte zu entdecken.

Das ist aber durchaus kein beängstigendes, wohl aber ein erhebendes Gefühl, das die Brust sich ausdehnen läßt und den Schwingen der Seele neue Kraft verleiht zur heiteren Lebensfreude.

Während sein Quälgeist, der Commercienrath, in einer nicht endenwollenden Unterhaltung mit dem Capitain vertieft war, wanderten die Gedanken des Oberlehrers Beeren nach dem fernen Pichelsberg zurück.

Der Mond stand wieder am wolkenlosen Himmel und goß sein magisches Silberlicht auf die dunklen Häuser der kleinen Stadt.

Da lag das Giebelhäuschen des Meister Blau und vor demselben saß Sultan, der Hund, und schaute sich mit seinen großen, blutunterlaufenen Augen, händelsuchend, nach beiden Seiten um.

Bei diesem Bilde seiner Phantasie zuckte Beeren unwillkürlich mit dem linken Fuß und zog ihn instinctartig unter die Bank zurück; gleich darauf verzog sich aber wieder der flüchtige Schatten der Furcht, und er neigte liebenswürdig grüßend das bleiche Haupt und machte eine graciöse Bewegung mit der rechten Hand dazu.

Der Hund hatte ihm nämlich freundlich zugenickt und nur vorsichtigerweise seinen langen Schwanz auf die andere Seite gelegt, damit er ihm nicht darauf treten solle, wie es am Abend der Abreise der kleine Doctor Bart gethan.

Da muß selbst ein eingeschläferter Hund aufwachen; aber das war auch gleichzeitig die Strafe für den Wortbruch und Verrath.

Die Fensterladen waren bereits geschlossen,

aber durch die Ritzen glänzen schmale, schwache Lichtstreifen.

Der Oberlehrer tritt auf den dunklen Flur und die Thür des Vorderzimmers thut sich von selber vor ihm auf.

Er bleibt mit klopfendem Herzen einen Augenblick stehen und schaut sich freudig beklommen nach allen Seiten um.

Das gedämpfte Lampenlicht aus dem Hinterzimmer streift matt über die historischen Portraits: Alexander der Große, der nur im Profil dargestellt ist, scheint pfiffig nach ihm zu blinzeln, denn der wußte auch, was Liebe heißt; — selbst um die festgeschlossenen, schmalen Lippen Napoleon I. spielt ein schwaches, eigenthümliches Lächeln, während gleichzeitig das große, dunkle Auge von künftigen Schlachten zu träumen scheint; Karl XII., der tolle Schwedenkönig, der nie ein Weib angerührt, macht wenigstens ein ermuthigendes Gesicht, weil er ein Freund von allen Unternehmungen war; der gehörnte Siegfried verhüllt gefällig sein Haupt, um, obgleich er keine Hörner hatte, auch einen fernliegenden Vergleich auszuschließen, und Christiern, der Grausame, schmunzelt über das ganze häßliche, oldenburgische Gesicht und denkt an seine heiß-

geliebte Dyveke,[1]) die ihm leider zu früh davongeflogen, den reinen Sphären eines bessern Lebens zu.

Der Oberlehrer machte einige lautlose Schritte weiter und blickt nun in das sanft erleuchtete Hinterzimmer.

Auf dem kleinen, schmalen Sopha sitzt ein schlankes, blondes Mädchen und beugt das feine, keusche Antlitz auf eine Handarbeit hinab. —

Ihr gegenüber sitzt der Meister Blau, der heute viel Arbeit gehabt haben muß, denn das Antlitz ist stark geröthet und die hohe, schwarze Frisur beinahe zusammengesunken.

Er hat eine Landkarte vor sich ausgebreitet, die er eifrig studirt. Plötzlich erheitern sich seine Züge und er tippt mit dem großen, plumpen Zeigefinger auf einen bestimmten Punkt, als wenn er eine Fliege todtdrücken wollte.

„Da müßten sie heute ankommen!“ ruft er dann; „ich habe es ganz genau ausgerechnet.“

„Wo, Papa?“ fragt das Mädchen, das holde Lilien-Antlitz zu ihm erhebend.

„In Ostende ... einem belgischen Seebade ...

---

[1]) Die Geliebte Christiern II., die Tochter einer Schenkwirthin Sigbrit Wylins in Bergen.

ich bin doch neugierig, wer der Erste sein wird." —

„Oh ganz gewiß er .. er ... ich weiß es .. ich fühle es," rief Ophelia, hold erglühend; „seine Liebe wird ihn vorwärts treiben und alle Schwierigkeiten überwinden lassen."

Eine plötzliche Gluth strömte plötzlich durch des Oberlehrers schwachen und angegriffenen Körper; halb fühlte er tiefe Beschämung über die bis jetzt erlittenen Nachtheile, halb rissen ihn Ehrgeiz und Liebe empor aus seinem kläglichen Zustand und hauchten ihm wieder neue Energie ein.

Er richtete sich auf seiner Bank empor und blickte sich unternehmend um.

In dem Moment ging ein schwarzer Kellner an ihm vorüber.

„He! Was haben Sie zu essen?"

„Cotelette! — Beefsteak ..."

„Cotelette mag ich nicht .. das ist mir zu weichlich."

„Also ein Beefsteak," sagte der Kellner.

„Zwei Beefsteak ... und zu jedem Bratkartoffeln ... viel Bratkartoffeln ... und vor allen Dingen schnell; denn ich glaube nicht, daß ich es noch sehr lange aushalten kann." —

Der Kellner lächelte, wie alle Kellner zu lächeln pflegen, das heißt albern, beschleunigte seine Schritte und verschwand, wie ein Schatten in der Versenkung, die in untere Räume führt.

Das war jedenfalls schon ein erfreuliches Zeichen wiederkehrender und neubelebter Thatkraft des Oberlehrer Beeren.

Bis das Essen fertig wurde, blickte er noch einmal träumend in das sich kräuselnde, grüne Wasser, um den jäh zerrissenen schönen Traum wieder anzuknüpfen.

Aber das ist leider ein characteristisches Zeichen der wachenden und der wirklichen Träume: daß sie stets aufhören, wenn es am schönsten ist.

Wir werden niemals fertig im Traum; wir gelangen nimmer zum Abschluß der begonnenen Handlung.

Wie schrecklich, wenn wir Toilette zur Gesellschaft machen, und es fehlt uns hier und fehlt uns dort.

Das ist ja schon im Leben entsetzlich, das allerdings auch nur eine etwas hellere Gattung der Träume ist, wenn einem bei der Toilette alle möglichen Unannehmlichkeiten und Fatalitäten passiren.

Ein Individuum, das in solchen Sachen Unglück hat, muß eine Stunde früher damit beginnen, als andere, gewöhnliche Menschen dies nöthig haben.

Und selbst das reicht oft nicht. —

An dem ersten Hemd fehlt hinten der Knopf für den Kragen, beim zweiten findet sich ein kleines Löchelchen im Chemisett, beim dritten rutschen alle Knöpfe durch; das sind aber nur Kleinigkeiten, die gewissen Personen jedesmal passiren; aber weit schlimmer gestaltet sich die Sache schon, wenn wir keinen Umklappkragen in unserer Kommode finden und deshalb genöthigt sind, einen Stehkragen zu nehmen, an den man keine Schleife knöpfen kann, sondern um den man dieselbe binden muß.

Das hat aber seine Schwierigkeiten, namentlich wenn man durch die bequemeren Umklappkragen außer Uebung gekommen ist.

Man stellt sich vor den Spiegel, macht ein ganz ehrbares Gesicht und versucht aus alter Erinnerung den Knoten zu schürzen.

Wir legen mit großer Gemüthsruhe und Geduld das schmale Bändchen um den Stehkragen, klemmen es hinten unter den Knopf, damit es nicht etwa in die Höhe rutscht, was

abscheulich aussieht, fassen das kürzere Ende halb, winden das längere im graciösen Bogen herum, machen eine liebliche Miene, ziehen .. und siehe da, es ergiebt sich keine Verschlingung, es gestaltet sich kein Knoten, sondern die Enden ziehen sich leicht und gutmüthig wieder auseinander.

Ich habe Menschen gekannt, die dies Manöver eine ganze Stunde lang, vor allen Spiegeln ihrer Wohnung, stets resultatlos wiederholten, und nachher bis zur Nachtruhe an nervösem Wahnsinn und noch acht Tage später an Gelenk- und Muskelschmerzen litten.

Im wirklichen Traum ist es aber noch ganz bedeutend schlimmer.

Gott, in welche Verlegenheit kommt man da oft!

Mit so kleinen Fatalitäten, wie die Cravatte sie bietet, kommt man da nicht fort, sondern es fehlt Einem gewöhnlich ein weit größeres und wichtigeres Stück zur Gesellschaftstoilette.

Wir suchen und suchen mit krampfhafter Energie; wir finden Dieses und finden Jenes; bald sind sie uns zu lang, bald sind sie uns

zu kurz ... endlich, endlich bekommen wir die richtigen zur Hand .. glücklich eilen wir, bereits ein wenig spät, in die Soirée, und als wir vor dem holden Damenkreise ehrfurchtsvoll das Haupt neigen, gleitet der gesenkte Blick an unserer festlich gekleideten Figur hinab und wir bemerken mit innerem Grauen, daß sie uns wiederum fehlen .. und sogar beide ... nicht allein das Deckblatt, sondern auch ... ja, wenn man die Tracht eines schottischen Hochländers trüge, dann wäre die Sache noch nicht so schlimm .. da gehört es dazu ... und selbst die griechische Fustanella würde die untere Hälfte unseres Körpers noch annehmbar machen ... aber eben der schwarze Frack ... und dann ... es ist ja furchtbar ... man möchte in die Erde sinken vor unverschuldeter Scham; aber man versinkt nicht ... in solchen Fällen bricht der Traum nicht auf dem Höhepunkt der Situation ab, sondern verlängert sich im Gegentheil bis zur Unerträglichkeit.

Und selbst wenn man schließlich vor innerer Angst erwacht, denkt man noch immer, es sei wahr und kann sich gar nicht darüber beruhigen. —

Aber, wenn es schön ist, dann hat es der maliciöse Traum weit eiliger.

Man sitzt nebeneinander und hält sich bei der Hand. Die Blicke sind zu Boden gesenkt und man spielt mit den weißen Fingern ... manchmal auch mit den weißen Armen .... letzteres ist noch angenehmer .... die Schultern lehnen sich sanft aneinander ... die Haare berühren sich in sanftem Kitzeln ... die Pulse fliegen ... der Athem stockt ... die Lippen begegnen sich und trinken Wonneschauer von einander ... die Arme drücken, pressen sich ... da ziehen Nebel vor das holde Bild .. es reißt entzwei.

„Encore un moment, monsieur le bourreau!“ [1])

Aber der Henker hat kein warmes Herz, wie wir; er fühlt kein menschlich Regen in der Brust und schlägt erbarmungslos unserem farbenprächtigen Bilde den Kopf ab. —

Wir fahren mit klopfenden Adern aus dem schönen Traum empor ... wir seufzen und

---

[1]) Bekannter Ausruf der Gräfin Dubarry, als sie im Begriff stand, guillotinirt zu werden.

schließen die Augen, um ihn wieder anzuknüpfen... er thut es nicht ... wir malen uns selber das so schön begonnene Bild fertig ... aber wir treffen Ton und Stimmung nicht ... wir vertiefen uns zu sehr in's Detail ... es wird die irdische Fortsetzung einer himmlischen Vision. —

Dem Oberlehrer Beeren gelang es, trotz aller Mühe, ebenfalls nicht, den wachen Traum wieder anzuknüpfen.

Die Unterhaltung zwischen Vater und Tochter gerieth in's Stocken .. sie schienen alles Interesse verloren zu haben ... Beeren wollte wenigstens ihre zarte Hand ergreifen und sich von ihrem electrischen Fluidum durchströmen lassen ... er streckte seinen Arm aus ... er war eben im Begriff, ihre zarten Finger zu berühren; da schlug eine alberne Stimme an sein Ohr:

„Ihre beiden Beefsteaks sind fertig, mein Herr!"

Eine grelle Dissonanz klang durch Beeren's Seele, als wenn die Saiten einer Harfe zerspringen ... er seufzte tief und schmerzlich auf ... und folgte dann dem vorangleitenden Kellner in die Versenkung.

Werfen wir einen mitleidigen Schleier über das, was nun folgt.

Oh, daß das Himmlische sich so oft in's Irdische verlaufen muß!

Es ist jammerschade! —

---

18. Kapitel.

Dem Himmel näher.

Im Leuchthurm wurden die Lichter
Allmählich angesteckt,
Und in der weiten Ferne
Ward noch ein Schiff entdeckt.

Heinrich Heine.

„Da liegt Ostende!“ sagte der Kapitän, den Arm ausstreckend.

Die auf Deck befindlichen Passagiere folgten alle der von ihm angegebenen Richtung.

„Wo?“

„Ah .. dort!“

„Nein, bitte ... bedeutend mehr rechts.“ —

„Der kleine, dunkle Punkt da?“

„Allerdings .. er wird bald größer werden.“ —

Und in der That, er schien mit Windeseile näher zu kommen. —

Zuerst sah er aus, wie eine große Fliege,

die auf einem weißen Streifen Papier sitzt; dann war es, als wenn sie nach allen Seiten auseinanderflösse und allerlei Spitzen und Ecken bekäme, und zuletzt unterschied man ganz deutlich eine kleine Miniaturstadt, wie von Kinderspielzeug aufgebaut, aus deren Häusermasse einige Kirchthürme und das schlanke Leuchtfanal hervorragten, während nach beiden Seiten hin sich die gelbweiße Sandküste bis zur verschwimmenden Undeutlichkeit ausdehnte.

Das Schiff eilte näher und näher.

Jetzt sah man schon die Festungsmauern und den Damm (digue), welcher sich 1000 Schritte lang an der Seeseite der Stadt hinzieht und der Sammelplatz der eleganten Badewelt ist.

Es ist der Corso von Ostende; die elegantesten Hôtels und Restaurants finden sich hier in fast ununterbrochener Prachtreihe, hierher drängt sich von Morgens bis Abends alles Leben, das erst erstirbt, wenn die Glocken und Trommeln hinter den Wällen die Ruhezeit verkünden und die Lampe im Leuchtthurm längst angezündet ist.

Es war ungefähr sechs Uhr Nachmittags, die Sonne hatte sich schon bedeutend tiefer gesenkt und malte mit ihren erblassenden

Strahlen die sandigen Ufer noch öder und blasser.

Wie es da wimmelte auf dem breiten, eleganten Steindamm, als wenn Ameisen ihre emsige Straße ziehen.

Und ist der Mensch nicht auch eine Ameise im Vergleich zu der großen, gewaltigen Natur?

Und welches Gewimmel auch unterhalb des Dammes, auf dem jetzt vom Wasser entblößten festen Sand, als auch in dem grünen von der Ebbe zurückgezogen Meere selber.

Wie eine Menge bunter Fische springen, schwimmen, hüpfen und plätschern die Badenden dort durcheinander, während die stattliche Reihe der Karren ernst hinter ihnen steht und seine resp. Insassen erwartet.

Noch weiter zurück aber, auf gemietheten Stühlen, sitzen andere Gäste, athmen die frische, salzige Luft und beobachten eigentlich mehr die im Sande spielenden, geputzten Kinder, als das beide Geschlechter harmlos vereinigende Badegewimmel selber.

Nur, wenn die Fluth wieder anschwillt und die bunt costümirten Leutchen näher und näher an die Zuschauer drängt, und wenn Dieser oder Jener seinen Karren nicht wiederfinden kann

und, wie ein besessener Regiments-Commandeur die lange Front immer herauf und wieder hinunter prescht, entsteht bei dem komischen Anblick, oft lautes, wie knatterndes Pelotonfeuer sich fortpflanzendes Gelächter.

Für den Badenden selbst hat diese gemüthliche, nahe Vereinigung beider, sonst so penibel getrennten, Geschlechter weit weniger Anstößiges, als man bei Unbekanntschaft mit der Sache glauben sollte; obgleich allerdings auch komische Intermezzo's vorkommen, hauptsächlich jedoch dem zuschauenden Publicum gegenüber.

In dem kalten, wellenspritzenden und tobenden Wasser selbst, wird die Stimme der Natur gewöhnlich schweigsam, und wenn der Neuling wirklich einmal einen verstohlenen Blick nach dieser oder jener Form entsenden will, die eine verrätherische Welle entblößte, so umhüllt irgend eine unsichtbare, neckische Najade die bedrohte Schöne mit ihrem feuchten, meergrünen Schleier, oder ein boshafter Seetölpel schüttet dem neugierigen Späher eine enorme Welle über den Kopf, die ihm Hören, Sehen und Fühlen benimmt.

Und wenn wirklich Männer sowohl wie Frauen und Fräulein mit einer gewissen, un-

widerstehlichen Hinneigung zum Verbotenen, dem Badekarren entsteigen und sich in das bunte Gewühl begeben, so wird diese mehr oder weniger brennende Neugier bald bis zur vollständigen Gleichgiltigkeit abgestumpft und abgekühlt. Denn die schönsten Formen beider Geschlechter präsentiren sich höchst unvortheilhaft und die herrlichsten Figuren werden ihres Nimbus entkleidet, wenn man sie sieht mit den nassen, in's Gesicht hangenden Haaren, den blaugefrorenen, zitternden Gliedern und den triefenden, anklatschenden Gewändern.

Wenn man zweimal gebadet hat, sieht man seinen Nachbar nicht mehr an und hat auch viel zu viel mit sich selbst zu thun, als daß man noch Anderen sein Interesse zuwenden könnte.

Um zu reizen, bedarf es des Verdeckens, des Verschleierns, des Faltenwurfes, mit einem Wort, der Täuschung.

Die Neugier wird nur weich gehalten durch das Errathenlassen ... ist das Räthsel ganz gelöst, so steht man sehr enttäuscht vor der deutlichen Auflösung.

Und da sagt man immer, daß die Natur am schönsten sei ... mag sein! .. aber vielleicht nur für den Naturmenschen.

Der Raffinirtheit unseres Jahrhunderts genügt das nicht mehr ... wir suchen die Poesie in der Toilette und suchen uns mit weltschmerzlichem Humor über die Enttäuschung hinwegzusetzen.

Der vorgeschriebene Badeanzug in Ostende täuscht leider zu wenig, vielleicht, weil er nicht genügenden Faltenwurf hat.

Er verdeckt zwar die Natur; aber er entstellt sie auch zu gleicher Zeit und gibt ihr ein komisches Colorit.

Man sollte niemals mit einem Wesen zusammen baden, für das man schwärmt.

Das gesetzmäßig vorgeschriebene Badekostüm gleicht dem Anzuge, in dem wir den Masaniello gewöhnlich auf der Bühne sehen, eine farbige, wollene Jacke, mit einem ganz kurzen Ansatz zu Aermeln und Beinkleidern, so daß die genannten Gliedmaßen unbekleidet erscheinen.

Das Costüm für Damen dagegen besteht aus einem hemdartigen, bis auf die halbe Wade reichenden Ueberwurf, an dem ebenfalls die Aermel fehlen.

Letzterer Anzug hat vor dem Ersteren den bedeutenden Nachtheil ... doch davon später. —

Jetzt lief das Schiff um die Molen und den

Austerpark herum und wand sich mit eleganter Schwenkung in den Hafen.

„Da wären wir, Oberländler!“ sagte der Commercienrath, „nehmen Sie sich in Acht, das Schiff wird gleich anstoßen ... da stößt es schon ... halten Sie sich fest ... na ja. Da liegen Sie! — Weshalb folgen Sie nicht meinem Rath; ich weiß mit solchen Sachen Bescheid ... hier wird die Nacht geblieben im Appleton-Ship-Hôtel ... vor Morgen früh geht weder ein Dampfer noch eine Eisenbahn ... porteur! prenez ces deux collis ... pour ce monsieur là et pour moi.“ [1])

Der Oberlehrer hätte von Herzen gern Einspruch erhoben, aber jetzt war es zu spät; der Träger war schon mit den beiden Koffern hundert Schritte voraus, und er selber schwankte, in Folge der langen Seereise, wie ein Betrunkener an dem stützenden Arm des Commercienraths.

Das Appleton-Ship-Hôtel ist nicht weit und wurde bald erreicht.

„Guten Abend, Slykens,“ rief Pickerer dem vor die Thüre tretenden, dicken vlamischen Wirth

---

[1]) Kofferträger; nehmen Sie diese beiden Stücke, für den Herrn da und für mich.

entgegen; „wie geht's alter Sohn! Ich bringe Ihnen hier einen neuen Gast, der mir unterwegs ein bischen mürbe geworden ist ... ich will ihn nun gleich einmal in's Wasser bringen; dann kommen wir zurück und essen Abendbrod. Wissen Sie was, Slykens, Sie könnten uns zwei recht schöne Hummer abkochen lassen, so daß sie noch warm sind, wenn wir wiederkommen ..."

„Erlauben Sie gütigst ..." fiel der Oberlehrer ein....

„Weiß ja, was Sie sagen wollen, Oberländler," schnitt ihm der Andere gleich wieder die Rede ab; „das ist natürlich nicht genug ... und nachher essen wir wohl noch eine Steinbutte .. aber eine recht zarte, Slykens. ..."

„Erlauben Sie gütigst ..." machte Beeren einen zweiten Versuch, dazwischen zu kommen.

„Weiß ja, weiß ja .. und dann Chesterkäse hinterher."

„Nein!" rief der Oberlehrer, seine Stimme unnatürlich anstrengend ... „ich wollte mir nur erlauben, zu bemerken, daß ich gar kein Meergethier essen kann, seitdem ich die Seekrankheit gehabt habe. . . ."

„Haben Sie ja gar nicht gehabt, Oberländler! .."

„Natürlich habe ich sie gehabt!! — Das muß ich doch besser wissen!“ —

„Sie sollen einmal sehen, wie Ihnen der Hummer munden wird . . . aber ein paar recht lebendige, Slykens. . . .“

„Wenn ich blos daran denke, wird mir übel! — Ich bekomme den verdammten Seegeruch nicht aus der Nase!“

„Lassen Sie mich nur machen ... kommen Sie ... auf Wiedersehen, Slykens ... kommen Sie, Oberländler.“ —

Mit diesen Worten nahm er den noch immer schwankenden und duseligen Beeren unter den Arm und führte ihn wie einen armen Blinden die Rue du Quai entlang.

Der Oberlehrer las unterwegs mit großer Aufmerksamkeit die Schilder über den Läden.

Plötzlich ruckte er am Arm des Commercienraths und versuchte, sich loszumachen.

Er hatte das Wort Imprimerie [1]) entdeckt.

„Verhalten Sie sich ruhig, Oberländler,“ entgegnete der Führer, ihn mit aller Gewalt festhaltend; „wir haben ja nicht mehr viel Zeit .. in einer halben Stunde ist die Sonne unter.“

---

[1]) Druckerei.

„Lassen Sie mich los!“ rief Beeren, indem er abermals seine Stimme unnatürlich anstrengte; „ich muß hier einmal .... die Sache hat die höchste Eile. ...“

„Aber, liebes Kind, weshalb haben Sie denn das nicht lieber im Hôtel abgemacht ... da hätten Sie es doch weit bequemer gehabt. ...“

Dem Oberlehrer war es aber jetzt gelungen, sich zu befreien, und er taumelte, im letzten Augenblick beinahe noch die Thür verfehlend, in den Laden, über welchem er die Inschrift Imprimerie gelesen hatte.

Dort fragte er den Herrn, der hinter dem Ladentisch stand, ob er ihm bis morgen früh auf länglichen Papierstreifen die Worte: „Julius Beeren aus Pichelsberg, den .. ten Juli 1875“ drucken könne, das Datum solle er auslassen, das würde später hinzugefügt werden.

„Oh, das können Sie bereits in zwei Stunden haben,“ versicherte der Herr, hinter dem Ladentisch.

„Gut; dann werde ich es mir abholen. — Oder können Sie es mir schicken?“

„Gewiß .. und wohin, wenn ich fragen darf?“

„Appleton-Ship-Hôtel.“

„Ganz gut ... es wird pünktlich dort sein. — —“

„Das ist aber schnell gegangen, Oberländler,“ sagte der Commercienrath, als Jener wieder zum Vorschein kam ... „Sie können doch unmöglich weit gewesen sein.“ —

„Bin ich auch nicht .... nur bis in den Laden.“

„Und da haben Sie das abgemacht?“

„Na, wo soll ich es denn sonst abgemacht haben?“ —

Der Commercienrath nahm wieder seinen Arm und schüttelte fortwährend den Kopf, als er ihn weiterschleppte.

So ging es über den marché aux legumes[1]) und dann die Straße weiter hinab, bis auf den Damm, von wo man das Meer übersieht.

Der Oberlehrer schauderte zusammen bei seinem Anblick.

„Ist das nicht schön? Ist das nicht groß? Geht Ihnen dabei nicht das Herz auf?“ fragte der Commercienrath.

Während dieser noch schwelgte und mit Entzücken den salzigen Hauch einathmete, bekam

---

[1]) Gemüsemarkt.

Beeren den schlanken Leuchtthurm in die Augen, zu dem 136 Stufen emporführen.

Das war die zweite Station zum Anschreiben seines Namens.

Um so einen Vorsprung zu gewinnen, hatte er die entsetzliche Seereise gemacht. —

Sollte er die zwei Stunden warten, bis seine Plakate fertig waren? — Nein! Der kleinste Aufschub konnte gefährlich werden, und dort oben hatte er ja vollkommen Zeit und Ruhe mit seinem tiefschwarzen Crayon die wenigen Worte anzukaligraphiren.

Er rückte abermals am Arm des Commercienraths und versuchte, sich loszumachen.

„Ruhig, Oberländler," entgegnete Dieser, ihn festhaltend; „stören Sie mich nicht in meiner Naturbewunderung."

„Aber, so lassen Sie mich doch los ... ich muß hier schnell einmal ..."

„Was? — Schon wieder! — Das ist die Möglichkeit! ... Wo wollen Sie denn aber hin?"

„Auf den Leuchthurm ... es hat die größte Eile!"

„Auf den Leuchthurm?" wiederholte der Commercienrath, mit höchster Verwunderung ..

„na, hören Sie 'mal, so etwas ist mir denn doch noch nicht vorgekommen!“

„Aber, Kind, das können Sie ja unten weit bequemer haben..... kommen Sie nur ... es wird uns sonst gewiß und wahrhaftig dunkel.“

Und, ihn mit der unwiderstehlichen Gewalt einer Schraube an sich pressend, schleppte er den Oberlehrer, trotz seines Widerstrebens, die Steintreppe hinab, nach einem Theil des Strandes, der von den Badegästen nicht zur Promenade benutzt wird und daher etwas vernachlässigt erscheint.

Es war noch immer Ebbe, und die Sonne blickte gluthroth über das Meer, als wenn sie sich so recht vollgeschwelgt und nun schlafengehen wollte in ihrem kühlen Fluthenbett.

Seltsam aussehendes Seegewürm kroch wild und verstört nach dem feuchten Grunde; Krabben und Granaten ruderten sich mit geschäftiger Hast von dannen; unzählige Haufen schwarzer Miesmuscheln lagen umher und öffneten ihre Schalen, um den glühenden Abschiedskuß der Sonne einzusaugen und, mit den hohen Füßen im Wasser, saßen regungslos die weißen und grauen Möven, wie Vedetten des Meeres, oder flogen mit ihrem

wehmüthigen Klageschrei über den nassen Grund dahin.

Beeren zog die Beine hoch wie ein Storch und ängstigte sich dermaßen vor dem häßlichen Gethier, daß er für den Augenblick alles Widerstreben vergaß und sich willenlos weiter führen ließ.

Nach einer scharfen Biegung gelangten sie auf die eigentlichen Badeplätze und warfen einen Blick auf das bunte Gewimmel zu Wasser und zu Lande.

Auf dem weißen, ebenen Strand saßen, wie im Parquet des Theaters, Herren und Damen als Zuschauer, und im Meere badete alles bunt und vergnüglich durcheinander.

In diesem Moment trat die Fluth ein. Das Wasser wurde nicht mehr von unsichtbarer Macht vom Strande hinweggezogen, sondern jene gewaltige Hand ließ es jetzt wieder los und die dunkelgrünen Wogen begannen sich mit dumpfem, unheimlichen Brausen dem Ufer zuzuwälzen.

Der Commercienrath stand jetzt mit seinem Freunde vor einer bedeckten Bude still, in welcher eine dicke Frau die gesetzlich vorgeschriebenen Bade-Costüme verkaufte.

Mit schneller Hand griff Pickerer zu, nahm die zwei, ihm zunächst liegenden, Anzüge und drückte einen davon dem Oberlehrer auf den Arm.

„Was soll ich damit?“ fragte Dieser.

„Das brauchen Sie zum Baden, alter Sohn!“

„Ich will aber nicht baden ... ich habe einen Abscheu vor dem Seewasser!“

„Unsinn! Das verstehen Sie nicht. Ich sage Ihnen, Sie werden wie neugeboren danach!“

„Ich habe aber keine Zeit!“

„Still! — Sie werden gleich Ihre vollständige Bequemlichkeit haben.“

Damit führte er ihn gewaltsam weiter, drängte ihn in einen offenstehenden Badekarren, warf ihm sein Costüm nach und schob die Thür hinter ihm zu.

„Ich will aber nicht baden!“ rief die gedämpfte Stimme Beeren's von innen.

Der Commercienrath lachte und bestieg einen anderen Karren.

Wenn die Kutscher sehen, daß ein Karren bestiegen ist, treten sie mit ihrem Pferde heran, spannen es vor und klopfen dann mit dem

Peitschenstiel auf das Dach, um dem Badegast anzudeuten, daß es nun rucken werde und daß er sich deshalb auf die Bank setzen möge, um nicht zu fallen.

Der Oberlehrer, der das aber nicht kannte, befand sich in dem Glauben, es klopfe Jemand an und rief: „Herein!"

Im nächsten Augenblick saß er, anstatt auf der Bank, auf den Dielen.

„Nanun!" dachte er, ziemlich verwundert, „was soll denn das bedeuten? Das fährt ja fort. — Ich glaube wahrhaftig, es geht in's Meer hinein. — Richtig! die Wellen schlagen ja schon an die Räder. — Es ist recht schaurig. — Nun wendet der Kerl um. — Wahrscheinlich will er mich wieder hinausfahren. — Nein .. er hält still. — Hören Sie 'mal! — Sie! — Kutscher! — Cochon[1]) ... wollte ich sagen, cocher![2]) — Da hakt der Mensch die Wacht ab und planscht mit seinem Gaul wieder zurück. — Cocher!! — Er hört nicht! — Er hat blos die Ausgangsthür dem Meere zugewendet. — Was soll ich nun machen. — Wenn ich hier sitzen bleibe und nicht bade; dann holt

[1]) Schwein! — [2]) Kutscher!

mich der Kerl nicht wieder ab, und ich kann dann die ganze Nacht hier im Wasser bleiben. — Und wie lange wird's dauern, dann kommt mir die Fluth hier in meine kleine Stube. — Und aussteigen kann ich doch nicht .. das Wasser steigt ja mit jeder Minute .. äh .. wie das eben gegen die Vorderwand klatschte. — Wenn ich bald befreit sein will, muß ich schon in den sauren Apfel beißen und schnell baden ... damit ich auf den Leuchtthurm komme ... dieser Commercienrath ist ein höchst unangenehmer Mensch. — Na, was hilfts! — Man muß sich mit dem schönen Gedanken trösten, daß man alles für sie thut .. für sie! — Und da renommirt mein hoffentlicher Schwiegervater mit den Opfern, welche die Troubadours sich um ihrer Damen willen auferlegt. — Das ist gar nichts gegen das, was ich bis jetzt bereits erduldet. — Aber ich erdulde es gern .. denn es ist für sie .. für sie! .."

Nachdem er noch einen Seufzer ausgestoßen, kleidete sich der Oberlehrer langsam und zögernd aus und drückte seine Kleidungsstücke in eine Ecke auf der Bank, damit sie nicht auf die feuchten Dielen fallen sollten.

Als er nur das letzte Kleidungsstück anhatte,

wickelte er das Badecostüm auseinander, das der Commercienrath ihm gegeben.

Es war ein roth und blau gestreifter, hemdartiger Ueberwurf, an dem die Aermel fehlten und eine mit einem getollten Strich versehene Kappe von Wachstafft, um das Haar vor dem Naßwerden zu schützen.

„Das Ding sieht ja aus wie eine Haube," dachte der Oberlehrer, indem er es sich auf den Kopf zwängte und unter dem Kinn zuband. Ich muß merkwürdig aussehen in dem Dinge."

Dann entschloß er sich auch zu der letzten Metamorphose.

„Der Anzug ist noch gar nicht ordentlich trocken," setzte er seine Betrachtungen fort. „Wahrscheinlich hat ihn heute schon Einer angehabt. — Ich dächte, wenn man ein Costüm kaufte, dann müßte es doch neu sein und nicht schon gebraucht. — Uh, wie schaurig Einem das ankommt! — Und dann ist es mir auch zu kurz .. es geht mir ja nur ein kleines Bischen bis über die Kniee .... und wenn ich mich grademache, wird es noch kürzer. — Na! Nun wollen wir nur in das verdammte Wasser hinunter."

Damit faßte er sich ein Herz, tappte mit

seinen bloßen Füßen nach der Thüre und schob sie seitwärts auf.

In demselben Moment erblickte er eine dicke Flamänderin, in einem rothwollenen, hochgeschürzten Wamms und einer Kappe auf dem Kopf.

„Herr Gott, eine Frau!" dachte der Oberlehrer, indem er erschreckt einen Schritt zurück machte.

„Bon jour, Madame!" sagte die Badewärterin, mit freundlichem Nicken und in breitem, schlechten Französisch.

„Weshalb nennt mich denn Die Madame?" überlegte Beeren; „Die hat sich wahrscheinlich im Karren geirrt ... ich möchte die Thüre wieder zumachen."

„Venez, Madame, venez ... n'ayez pas peur![1]) sagte die Flamänderin, ihren mächtigen Arm in das Innere streckend und ihren Pflegebefohlenen wieder in den Vordergrund ziehend.

„Na; das wird ja immer hübscher!" dachte Beeren, indem er, der Gewalt folgend und den Verhältnissen Rechnung tragend, mit schüchternen, verschämten Schritten und mit der einen Hand

---

[1]) Kommen Sie, Madame, kommen Sie .. fürchten Sie sich nicht!"

sein kurzes Costüm etwas länger zerrend, die Stufen der Treppe hinabstieg.

Als ihm das Wasser bis über die Waden kam, blieb er stehen und machte den Mund auf, als wenn ihm die Luft vergehen wollte.

„En avant, chère belle, en avant donc!“ [1]) rief die Flamänderin, ihm einen derben Klaps auf den Theil gebend, der noch am weitesten zurück war.

Der Oberlehrer warf ihr einen empörten Blick zu; aber im nächsten Moment hatte er noch einen zweiten, und gleich darauf fühlte er sich mächtig angezogen, machte einen unfreiwilligen Satz und lag bis über den Ohren im Weltmeer.

Die Badefrau zog ihn wieder empor.

„Burr!“ machte der Oberlehrer, dem Wasser im Mund, Nase, Augen und Ohren gekommen war; „burr. — Ah! — Ich kann ja gar nicht sehen.“

Die Flamänderin zog ihn noch weiter hinein.

„Tournez-Vous!“ [2]) commandirte sie dann.

---

[1]) Vorwärts, liebe Schöne, vorwärts doch.

[2]) Drehen Sie sich um.

Beeren gehorchte, ließ sich geduldig vornüber drücken und bekam gleich darauf eine dermaßen vehemente Sturzwelle über den Rücken, daß er ihrer Wucht nicht genug Widerstand entgegenzusetzen vermochte, sondern der Länge lang in's Wasser fiel und in demselben verschwand.

Die Badefrau riß ihn mit großer Kraft wieder empor.

„Ah, que c'était bien, Madame!“ rief sie; „encore une fois, Madame!“ [1])

Das war aber dem Oberlehrer, der schon geglaubt, daß er ertrinken würde, zu viel; denn kaum stand er wieder fest auf seinen Beinen, als er ungesäumt und was das Zeug halten wollte Reißaus nahm.

Die Frau blickte ihm voller Verwunderung nach.

„Ou voulez Vous aller, Madame!“ rief sie dann, mit einer wahren Stentorstimme. „Halte — là. — Baissez donné Votre costume, Madame!“ [2])

---

[1]) Ah, wie schön das war! — Nochmal, Madame.

[2]) Wo wollen Sie hin, Madame? Halt! ziehen Sie sich doch Ihr Costüm herunter!

Da jedoch der Oberlehrer keine Ahnung davon hatte, daß es überhaupt heraufgerutscht war, so dachte er auch nicht daran, es hinunterzuziehen, und rannte weiter, um seinen Karren zu suchen.

Das geht Einem häufig so; man vergißt die Nummer und befindet sich dann in der allertrostlosesten Lage.

Alle Karren waren geschlossen, also besetzt; nirgends fand er das so sehnlichst gewünschte Asyl.

Die Fluth drängte mit unwiderstehlicher Gewalt das bunte Badeleben näher an den Strand; der Spielraum zwischen ihrem schnellen Weiterzüngeln und den Zuschauern auf der langen Reihe von Stühlen wurde immer schmaler und schmaler, die Badekarren hielten den Letzteren schon dicht vor der Nase, und der Oberlehrer Beeren lief die Front derselben hinunter wie ein gehetztes Reh und immer noch mit dem heraufgerutschten Costüm.

Ein schallendes Gelächter des Publikums folgte ihm auf seiner Siegesbahn und Aeußerungen in allen nur möglichen Sprachen wurden laut.

„Ah, que cette dame est joliment décol-

lettée!"[1]) rief lachend ein heiterer Franzose.

„Very nice, very nice .. indeed!"[2]) quäkte ein Engländer.

„Where, papa, where?" fragten die neugierigen, langen, blonden Töchter, indem sie die Lorgnons vor ihre grauen Augen hielten. „Aoh .. schocking!"[3]) setzten sie dann indignirt hinzu, nachdem sie den wahren Thatbestand ermittelt.

„Ah, la signora è pur buons!"[4]) zeterte ein Italiener.

„Yo bendigo et amabilidal de Usted!"[5]) näselte ein Spanier.

„Mycke bra, mycke bra!"[6]) rief ein Schwede, in die Hände klatschend.

Der unglückliche Beeren, der alle diese Sprachen verstand, gerieth beinahe in Verzweiflung über den von allen Seiten auf ihn einstürmenden Spott.

---

1) Ah, wie hübsch die Dame decolletirt ist!

2) Sehr niedlich, sehr niedlich .. in der That!

3) Wo, Papa, wo? — Oh! Empörend!

4) Ah, die Dame ist sehr gütig.

5) Ich segne Euer Gnaden Liebenswürdigkeit.

6) Sehr hübsch, sehr hübsch!

Gierig suchten seine Blicke nach der Karren-Nummer, die er vergessen .... ja, wenn er wenigstens eine offene Thür erblickt hätte, die ihm augenblicklichen Schutz gewährt.

Da hörte er, daß Jemand mit lautem Geschrei hinter ihm herlief.

„Madame! Madame! Mais baissez donc Vôtre costume, s'il Vous plaît!“ [1])

Jetzt vermochte Beeren es nicht mehr länger zu ertragen; mochte kommen, was da wollte, dieser Verfolgung, von der er vielleicht noch Insultirungen zu erwarten hatte, mußte er sich auf alle Fälle entziehen.

Er machte daher eine schnelle Rechtswendung und stieg eine kleine Treppe empor. Kaum war er jedoch auf der obersten Stufe angelangt, als er sich hinten beim Costüm gefaßt und dann etwas Nasses über einen Theil seines Körpers hinwegstreichen fühlte. Seine Angst schwoll noch mächtiger in ihm an, die kräftige Rechte streckte sich nach dem Griff der Thür aus, sie gab nach, schloß sich wieder hinter ihm und in demselben Moment ertönte der helle Aufschrei einer weiblichen Stimme.

---

[1]) Madame, Madame; ziehen Sie sich doch Ihr Costüm herunter, wenn Sie so gut sein wollen.

Als der Oberlehrer sich mit ganz verwildertem Blick zu orientiren versuchte, bemerkte er zu seinem Schrecken eine Dame, die, wie die im Bade überraschte Susanne, furchtsam in eine Ecke gedrückt saß und sich mit beiden Händen vorhielt, was sie in der Hast grade ergriffen hatte.

„Gott steh' mir bei!“ dachte Beeren, verschämt die Augen niederschlagend; „heute komme ich ja mit lauter Damen zusammen.“

Dann wandte er sich sofort zu schleunigstem Rückzug, als das verschüchterte Frauenbild ihn freundlich anredete.

„Oh, verzeihen Sie,“ sagte es; „ich glaubte zuerst, es sei ein Herr ... Sie können wohl Ihren Karren nicht finden, meine Dame ... Gott, wie Sie sich abgeängstigt haben ... setzen Sie sich doch und ruhen sich etwas aus ... ich kleide mich unterdeß an, wenn Sie es gütigst erlauben.“

Dem Oberlehrer brach trotz der Kälte der Angstschweiß aus.

„Die müssen hier alle verrückt sein,“ dachte er; „das ist nun schon die zweite, die mich „meine Dame“ anredet ... und nun ... das nennt sie ankleiden? — Oh! — oh! — Das ist ja aber ganz unmöglich! ...“

Dann hielt es den armen, verschämten Menschen keinen Augenblick länger und im nächsten Augenblick war er wieder aus dem Karren hinaus und die Leiter hinab.

Sofort erscholl wieder ein schallendes Gelächter vom Zuschauerraum.

Der Oberlehrer blickte sich wie ein Verzweifelter nach Rettung um. Da gewahrte er die rothe Badefrau, die an einem Karren stand und ihm aus Leibeskräften winkte.

„Ici, Madame, ici! Voila Votre charrette!“ [1])

Wie der Wind hatte Beeren die kurze Entfernung zurückgelegt und war hineingesprungen.

„Venez, Madame!“ sagte die Frau, wieder ganz gutmüthig, indem sie ihm in das Innere folgte; „je vais Vous essuyer ... laissez donc ... laissez donc.“ [2])

Da bekam der Oberlehrer aber erst den Gnadenstoß.

„Voulez-Vous!“ rief er, in der Angst falsch

---

[1]) Hier, Madame, hier! Hier ist Ihr Karren!

[2]) Kommen Sie, Madame; ich werde Sie abtrocknen ... lassen Sie doch .. lassen Sie doch ..

construirend und sich mit Aufgebot aller seiner Kräfte gegen die Wärterin vertheidigend, die ihm das nasse Costüm abstreifen wollte; „Voulez-Vous ... sacredieu .. ôtez Vous Vos mains, je Vous dis! ..“ [1])

„Bien! .. Faites Vous même,“ entgegnete die Frau; „voila le drap ... j'irai chercher Votre chemise!“ [2])

Beeren dankte seinem Schöpfer, daß er nun wieder befreit war, als die dicke Flamänderin plötzlich einen lauten Schrei ausstieß.

Der Oberländer wandte sich, eigentlich gegen seinen Willen, um.

„Ah, Vous êtes un joli farceur, monsieur,“ redete sie ihn, mit einem tief geringschätzenden Blick an; „Vous vous êtes metamorphosé en femme pour faire rougir les dames! — Ah .. ah ... fi donc ... fi donc!“ [3])

Und damit entfernte sie sich, tiefer Ent=

---

[1]) Wollen Sie wohl! wollen Sie wohl .. Donnerwetter! .. Nehmen Sie die Hände weg, sage ich Ihnen!

[2]) Gut! Machen Sie es selbst. Da ist das Laken .. ich werde Ihr Hemd holen.

[3]) Sie sind ein netter Junge, mein Herr. Sie haben sich in eine Frau verwandelt, um die Damen erröthen zu machen. Pfui!

rüstung voll, aus dem Karren und ließ den hart geprüften Mann allein.

Dieser stand eine ganze Weile wie betäubt; dann fuhr er plötzlich aus seiner Erstarrung auf.

„Jetzt ist mir die Geschichte klar!“ rief er; „ich habe ein Frauen-Costüm angehabt ... und daran ist wieder dieser vermaledeite Commercienrath schuld. Na; das soll aber der letzte Streich sein, den er mir gespielt hat!“

Dann kleidete er sich schnell an, wurde währenddessen wieder an den Strand gefahren und stand, als er die Treppe seines Karrens hinabstieg, dem Manne gegenüber, den er vermeiden wollte.

„Kommen Sie, Oberländler,“ redete dieser ihn gleich an; „nun wollen wir unsere Hummer essen.“

„Ich esse aber keine Hummer,“ opponirte Beeren; „weshalb haben Sie mir übrigens ein Frauen-Costüm gegeben?“

„Ich habe Ihnen ein Frauen-Costüm gegeben?“ wiederholte der Andere, erstaunt.

„Gewiß ... ich bin dadurch in eine fürchterliche Verlegenheit gekommen.“

„Oh .. das thut mir aber leid .. das ist

ohne meinen Willen geschehen .. ich hatte ein Herren-Costüm ... nun kommen Sie aber nach unserem Hôtel." —

„Nein! Ich habe erst noch etwas anderes vor." —

„Was denn?"

„Ich muß ganz geschwinde auf den Leuchtthurm!"

„Schon wieder? — Hören Sie 'mal, das ist aber 'ne ganz merkwürdige Passion!"

„Was geht das Sie an? — Leben Sie wohl! —"

„Auf Wiedersehen also .. es fängt an zu regnen ... ich gehe voraus! Gute Verrichtung!"

„Danke!" — —

Der Oberlehrer warf einen Blick nach dem schlanken Bau empor. Der sechshundertfache Reflex kämpfte bereits mit der einbrechenden Dunkelheit und sandte einen jetzt noch matt erscheinenden Lichtstrahl über das sich schwärzlich färbende Meer hinaus.

Keuchend lief Beeren die 136 Stufen hinauf; gänzlich außer Athem kam er oben an, und suchte sich eine geeignete Stelle für seine Inschrift.

Im nächsten Augenblick sank er ächzend gegen eine Seitenwand.

Da stand bereits mit großen, gedruckten Buchstaben:

„Dr. Heinrich Bart aus Pichelsberg,
den 19. Juli 1875.“

Schon wieder zu spät. — Entsetzlich! — Das kam von der langen Seereise! — Daran war wieder der unglückselige Commercienrath schuld. — Nun wollte er aber auch nie wieder zu Wasser fahren. — Immer zu Lande! Immer zu Lande!

Mit wankenden Knieen und schmerzender Brust stöhnte er die 136 Stufen wieder hinab.

Als er unten ankam, fand er die Thür verschlossen.

Er drückte dagegen, er tobte, er schrie ... kein menschliches Ohr hörte es.

Furchtbares Schicksal!

Matt wie eine Fliege, mit gebrochener Kraft schleppte er sich die 136 Stufen wieder empor.

Oben angelangt, setzte er sich still und niedergeschlagen in eine Ecke. —

Der Magen that ihm weh vor Hunger .. jetzt würde er sogar Steinbutten und Hummer gegessen haben.

Und die ganze feuchte, dunkle Nacht lag vor ihm. —

Auf das Dach des Leuchtthurms strömte der Regen ... unten schlug mit dumpfem, unheimlichen Rauschen die Brandung des Weltmeer's an's Ufer ... so saß der Aermste, von einem sechshundertfach verstärkten Märtyrerschein umflossen, bis die tödtliche Ermattung ihm die müden Augen zudrückte.

Nun, Fauste, schlafe wohl,
Bis wir uns wiedersehen!

19. Capitel.

Apage, Satanas.

Noch einmal, Robert, eh' wir scheiden.
?

Am anderen Morgen saß der Geheime Commercienrath Pickerer im kleinen Appleton-Ship-Hôtel beim Frühstück und sah eben aus, als wenn er mit seiner spitzigen, vogelartigen Nase in ein weiches Ei picken wollte, das unschuldig und geduldig in einem kleinen Becher lag, als die Thür aufging und ein junger Mann eintrat, der so fahl und todtenbleich aussah, als wenn er eben aus seinem Grabe aufgestanden.

„Ah, da sind Sie ja, Oberländler!“ rief der Commercienrath, von seinem Ei aufblickend. „Nun sagen Sie um Gotteswillen, wo haben Sie die ganze Nacht gesteckt. — Sie sind doch

nicht etwa auf dem Leuchtthurm dabei eingeschlafen? —“

„Allerdings bin ich dort eingeschlafen und habe die ganze Nacht da oben zugebracht,“ bestätigte Beeren, nicht ohne Bitterkeit, „und das alles ist einzig und allein Ihre Schuld!“

„Meine Schuld?“ wiederholte, höchlich erstaunt, der Geheimrath.

„Gewiß! Sie verleiteten mich, den viel weiteren Seeweg hierher zu nehmen; Sie zwangen mich zu dem ebenfalls zeitraubenden, Baden, und die für mich sehr traurige Folge davon ist, daß ich zu spät auf den Leuchtthurm kam und dort eingeschlossen wurde.“

„Hören Sie mal; das ist mir denn doch zu arg!“ rief Picerer. „Wenn Sie mir in Hamburg gesagt hätten, daß Sie blos so schnell wie möglich nach Ostende wollten, um gewisse Geschäfte auf dem Leuchtthurm abzumachen, dann würde ich Sie für incurabel gehalten und mich gar nicht weiter um Sie bekümmert haben. — So 'was sagt man 'nem Menschen vorher ... wissen Sie das! — Und so 'was macht ein vernünftiger Mensch überhaupt nicht auf dem Leuchtthurm ... wissen Sie das! — Und

nun bezahlen Sie mir 'mal erst gefälligst Ihre Schulden!"

Der Oberlehrer, der sich unterdessen Kaffee bestellt und empfangen hatte, sah ihn groß an.

„Welche Schulden?" fragte er ... „ich wüßte doch nicht. ..."

„Das ist sehr gut. — Sie scheinen mir überhaupt ganz eigenthümlich corrumpirte Begriffe zu haben. — Erstens bezahlen Sie mir das Badecostüm mit 6 Francs."

„Das Costüm, das ... in dem ich ..."

Beeren konnte nicht weiter sprechen, sondern erröthete.

„Und dann bezahlen Sie mir die Hälfte von dem Hummer und von der Steinbutte mit drei Pinten Ale!" fuhr der Commercienrath fort.

„Die ich nicht gegessen und getrunken habe!"

„Na, weshalb haben Sie sie nicht gegessen und getrunken? — Ist das etwa auch meine Schuld? — Im Gegentheil, ich habe den Nachtheil davon .. ich habe alles allein verzehren müssen und mir den Magen verdorben .. das entschädigen Sie mir gar nicht 'mal. — Herr Slykens hat die Hälfte auf Ihre Rechnung geschrieben ... nicht wahr, Slykens? —"

„Freilich," entgegnete der dicke Wirth ...

„das Badecostüm habe ich ebenfalls notirt, und die Visitenkarten auch.“

„Haben Sie sich vielleicht auch Visitenkarten auf meine Kosten machen lassen?“ fragte der Oberlehrer, nicht ohne Ironie.

„Na, hören Sie 'mal, da müßte ich grade so verrückt sein, wie Sie!“ eiferte der Andere dagegen; „welcher vernünftige Mensch läßt sich denn Visitenkarten machen, die eine halbe Elle lang und hinten gummirt sind? — Und Buchstaben d'rauf wie meine Faust! — Die wollen Sie wohl den Leuten an die Thüren kleben, die sie nicht zu Hause finden. — Sie scheinen alles im großen Styl zu treiben. — Hoch hinaus und von oben herab! — Das kann aber mancher Mensch nicht vertragen! — Wo wollen Sie denn nun weiter hin?“

„Das wissen Sie ja .. nach London.“

„Da fahren Sie natürlich von hier zu Schiff.“

„Nein, da fahre ich natürlich nicht von hier mit dem Schiff.“

„Weshalb denn nicht. Das ist doch selbstverständlich die kürzeste Tour.“

„Ich fahre überhaupt nie mehr mit dem Schiff .... wenigstens, wo es sich irgend vermeiden läßt.“

„Wenn Sie keinen guten Rath annehmen wollen; dann thun Sie nach Belieben.“

„Werde ich auch.“

„Es wird Ihnen aber leid thun, sage ich Ihnen!“

„Was Sie mir bis jetzt gerathen haben, hat mir noch mehr leid gethan.“

„Sie sind ein undankbarer Mensch, wissen Sie das!“

„Thut mir leid .... ich kann aber nicht anders.“

„Herr Slykens .. meine Rechnung!“

„Ich bitte auch um meine Rechnung, Herr Slykens.“

Erst bezahlte der Eine, und dann bezahlte der Andere.

„Wünsche glückliche Reise, Herr Oberländler; ich fahre von hier zu Schiff nach London!“

„Wünsche ebenfalls glückliche Reise, Herr Geheimer Commercienrath; ich fahre über Calais und Dover zum größten Theil mit der Bahn.“

„Das ist ein Unsinn!“

„Das Vorige war auch Unsinn!“

„Adieu, also!“

„Empfehle mich ganz gehorsamst.“ —

Eine Stunde später dampfte der Commer=

cienrath stolz aus dem ostender Hafen, und der Oberlehrer Beeren fuhr auf der wenig interessanten Bahn nach Calais, wo er nach wenigen Stunden anlangte und zu seiner großen Freude sogleich Anschluß nach Dover fand.

„Habe ich es nicht gesagt,“ dachte er bei sich; „die Sache geht so glatt und nett, wie man es nur verlangen kann. — Man muß nie auf Andere hören, sondern nur nach seiner eigenen Ueberzeugung handeln.“

Der Canal war ganz ruhig, und dennoch wehte auf dem Deck ein scharfer Wind, der auf zudringliche Weise mit den Röcken der Damen spielte, die kaum Hände genug hatten, die aufblähende Gewandung niederzudrücken.

Nach und nach verschwand die französische Küste, und nach einer guten Stunde erschienen, anfangs grau und undeutlich, wie eine am Horizont aufsteigende Wolke, die nebelhaften Umrisse der englischen Ufer, die sich von Minute zu Minute schärfer gegen den blauen Himmel abgrenzten und bald in bestimmten Formen hervortraten.

Grünbewachsene Felsen wurden dem Auge sichtbar, und dazwischen glänzten, von der Sonne hell beschienen, die weißen Kreideberge von

Dover. Immer klarer traten die Gegenstände hervor, die englische Fahne flatterte auf dem höchsten Punkt der Felsen, man unterschied deutlich die weitgestreckten Ringmauern des alten Kastells, dann schon die einzelnen Häuser der Stadt, welche in einem tiefen Thal liegt, das von dem malerischen Kreidefelsen amphitheatralisch umgeben wird.

Am Fuße eines steilen Felsens wurde gelandet; dann gingen die Passagiere des Dampfers vermittelst bequemer, aber etwas schlüpfriger, in den Stein gehauenen, Stufen empor und übersahen, auf der Höhe angelangt, den ganzen, äußerst belebten Hafen und die hübsche, freundliche Stadt, die ihn umsäumt, wie ein buntes Band.

Nachdem Beeren seinen Koffer bei einem Beamten deponirt und von diesem belehrt worden war, daß es noch eine gute Stunde Zeit sei, um sich das Billet nach London zu lösen, begab er sich auf die Straße hinaus, um einige Volks- und Sittenstudien zu machen.

Das Erste, was ihm in die Augen fiel, waren mehrere riesige Bergschotten von einem Hochland-Regiment, in ihrer rothen, englischen Militärjacke und unter derselben den, nach den

Clans (Stämmen) verschiedenen, Kilt, eine Art kurzer, das Knie nicht erreichender, Weiberrock, der die Wade ganz nackt sehen läßt.

Wenn ein solcher Mann sich etwas unvorsichtig setzt oder legt, läßt er sogar noch mehr nackt sehen.

Nur der Fuß und die Gegend über dem Knöchel ist mit einer Art Sandale und einem bunten, bebänderten Strumpf bekleidet. Vorn auf dem Bauch hängt die abgezogene Kopfhaut eines Dachses mit mehreren Puscheln, nebst einem krummen Horn, und auf dem Kopf tragen sie ein Barett mit hohen, wallenden Federn.

Die Tracht ist so fremdartig und sticht so auffallend gegen die einfache, bürgerliche Kleidung ab, daß ein unbefangener Beschauer diese Schotten anfangs für die Vertreter eines Indianerstammes halten könnte.

Als der Oberlehrer wieder umkehrte, um sich vorsichtigerweise nicht zu weit vom Bahnhofsgebäude zu entfernen, bemerkte er vor der offenstehenden Thür eines Hauses eine würdige Matrone im weißen Haar und einem sauberen Mützchen auf dem ehrwürdigen Scheitel.

Als sie merkte, daß der Fremde sie ansah, nickte sie ihm freundlich und wohlwollend zu.

Beeren lächelte ebenfalls recht freundlich und nahm den Hut ab.

Da nickte die Matrone wiederholt und winkte einladend mit ihrer rechten Hand.

Unser Reisender blieb stehen und sah sich das Haus näher an. — Es war ein Ale=Haus .. bescheiden, aber anscheinend sehr reinlich.

„Eigentlich könntest Du noch etwas essen," überlegte er; „denn gestern Abend hat es bekanntlich gar nichts gegeben und heute Morgen ist es auch nicht viel geworden. — Bis London ist es auch noch eine ganze Strecke. — Ein menschlich Regen verspürte er allerdings. — Was kann da sein! Treten wir ein ..."

In dem Laden, den man passiren mußte, um in die inneren Räume zu gelangen, saßen mehrere Eingeborene, die sich damit beschäftigten, Porter zu trinken und auf die Erde zu speien.

Der fremde Gast wurde aber eine Treppe höher geführt in ein sauberes Parlour, wie alle englischen Ale=Häuser sie darbieten, und bestellte bei der hübschen, süßzischenden Kellnerin Brod, Butter und Schinken und ein Glas Pale=Ale.

Es dauerte auch gar nicht lange, so erschien die blonde Hebe wieder mit einer Tulpe stroh=

gelben Ale's, nach dem der durstige Beeren verlangend die Hand ausstreckte.

Die gute Laune und Behaglichkeit, die ihn augenblicklich durchströmten, hauchten ihm eine galante Regung ein. Er erhob das Glas und trank der schmucken Kellnerin zu.

„Your health, miss!“ [1])

„Thank You, sir!“ [2])

Der Oberlehrer nahm einen herzhaften Zug, setzte dann aber plötzlich ab, weil die furchtbare Bitterkeit des Getränks ihm alle Geschmacksnerven zusammenzog.

Die Kellnerin lachte, daß eine Reihe der herrlichsten Perlenzähne zwischen den rothen Lippen sichtbar wurde.

„Oh, what a wry face You draw!“ [3]) sagte sie.

„Das schmeckt ja ganz abscheulich,“ meinte Beeren, indem er sich schüttelte; „bitte, bringen Sie mir noch ein Glas süßes ... sweet ale.“

„Yes sir!“ [4])

---

[1]) Ihre Gesundheit, Fräulein.

[2]) Danke, mein Herr!

[3]) Was für ein schiefes Gesicht Sie machen!

[4]) Ja, Herr!

Beeren hatte sich mit dem Taschentuch eben die Zunge abgerieben, als die Hebe schon zurückkam.

„Please, sir,“ sagte sie, ihm das Glas präsentirend, „this is so sweet as love!“ [1])

Beeren's Gesicht verklärte sich bei diesen Worten und er trank diesmal mit innigem Behagen.

Die Kellnerin schaute mit lieblicher Miene zu und blieb dann noch eine Weile, indem sie zu erwarten schien, daß sich noch etwas ereignen würde. Als sich jedoch nichts weiter ereignete, verließ sie mit einem kleinen Schmollen das Zimmer.

Der Oberlehrer setzte sich mit seinem schäbigen Rest an's Fenster und wartete ebenfalls, daß sich etwas ereignen würde, aber es ereignete sich ebenfalls nichts, das heißt, es erschien weder Schinken noch Käse.

Unser Reisender war eine bescheidene Natur, deshalb wartete er eine volle halbe Stunde, ohne zu murren; dann faßte er sich aber ein Herz und stieg die kleine Treppe hinunter, die in den Laden führt.

---

[1]) Bitte, Herr; dies ist so süß, wie Liebe!

Die ehrwürdige Matrone stand in höchster Gemüthsruhe und trocknete Teller; die blonde Kellnerin stand hold lächelnd neben ihr und spülte Gläser, und die anwesenden Gäste rauchten und spuckten an die Erde.

„Könnte ich vielleicht bald mein bischen Käse und Schinken bekommen?" fragte Beeren, in dem besten Englisch, über das er augenblicklich zu verfügen hatte.

„Immediatedly, sir!" [1]) flötete die Alte, mit der größten Liebenswürdigkeit.

„Immediatedly, sir!" flötete die Junge mit einem so seltsam verschleierten Lächeln hinterher, als wenn sie alle Seligkeiten des Paradieses für ihn in Bereitschaft hätte.

Der Oberlehrer macht eine dankbar anerkennende Verbeugung und begiebt sich wieder in sein Wartezimmer.

Es schlägt dreiviertel, und immer ist noch kein kaltes Mahl erschienen.

Und abermals faßt Beeren sich ein Herz, nimmt schon vorher eine ernste Miene an und klettert wiederum die kleine Treppe hinab.

Kaum sind aber seine Beine den Damen im

---

[1]) Sogleich, Herr.

Erdgeschoß sichtbar geworden, als sie ihn auch schon wieder zu beruhigen suchen.

„Immediatedly, sir!“ flötete die Alte.

„Immediatedly, sir!“ flötete die Junge hinterher.

Und der Oberlehrer macht abermals eine dankbar anerkennende Verbeugung und klimmt mit erneutem Vertrauen wieder empor nach seinem Wartezimmer.

Und er wartet noch fernere zehn Minuten; als aber auch jetzt noch nichts erschienen ist, als die Zeit zur Abfahrt nach London in gefahrdrohende Nähe tritt, ergreift Beeren seinen Hut und Regenschirm und steigt mit deutlich markirtem Unwillen zum drittenmal die kleine Treppe hinab.

Eben hat jedoch sein Fuß die unterste Stufe berührt, um weiter zu schreiten und das Local zu verlassen, als in demselben Moment das Mädchen mit einer Platte an ihm vorüber und die Treppe emporrauscht, und ihm dabei einen Seitenblick zuwirft, als wollte sie ihn mit demselben in den Himmel hinaufziehen.

„You have still plenty of time, sir,“ [1])

---

[1]) Sie haben noch viel Zeit, Herr!

sagt die Alte, mit so glaubwürdigem Gesicht, daß Beeren wieder umkehrt und dem Dunstkreise der Bier-Nymphe folgt.

Statt des bischens Käse und Schinken, das der Oberlehrer bestellt hatte, fand er jetzt eine solche Masse, daß bequem vier Personen sich hätten daran satt essen können.

Als er eben im Begriff ist, seine Verwunderung darüber auszusprechen, schlägt es drüben auf dem Bahnhof voll, und zu gleicher Zeit läutet eine große Glocke, als wenn es gälte, Todte zu erwecken.

Der Oberlehrer, der doch wenigstens für sein Geld noch etwas haben will, steckt sich ein großes Stück Schinken in den Mund; da er es aber nicht hinunterwürgen kann und beinahe daran erstickt, spült er mit einem ehrlich gemeinten Schluck Ale nach, das, anstatt süß, wieder furchtbar bitter ist.

Da er schon die Augen verdreht und ganz blau im Gesicht wird, paukt ihm die Hebe mit der Faust in den Rücken, bis der Schinken sich mit einem schmerzlichen Gefühl durch die Speiseröhre drängt.

„Was habe ich zu bezahlen?“ fragt Beeren, mit dem ersten Athemzuge, den er wieder frei bekommt.

„Three shillings six, sir!“ [1])

„What?“ [2]) ruft Jener, der nicht recht gehört zu haben glaubt.

„Three schillings six, sir!“ wiederholt die Hebe, mit ihrem sanftesten Lächeln.

Obgleich der Oberlehrer sonst sehr sanfter Natur ist, stößt er über diese Spitzbüberei und Unverschämtheit einen englischen Fluch aus, wirft das Geld auf den Tisch und verläßt, einen salzig bitteren Geschmack im Munde und vernichtende Blicke auf die beiden weiblichen Dämonen werfend, das Geschäftslocal.

Als er draußen vor der Thür ankommt, bemerkt er nicht ohne Unwillen, daß ihm beim Vorbeigehen einer der Gäste auf den Stiefel gespuckt hat und drängt sich dann durch einen dicken Menschenhaufen, um sich ein Billet zur Fahrt nach London zu lösen.

Endlich gelangt er bis an den Schalter und verlangt aus Sparsamkeit eines dritter Klasse.

„Wer den letzten Groschen in der Tasche hat, kann den Frieden diktiren,“ hatte Fried-

---

[1]) Drei Schillinge und 6 Pfennige. Nach unserem Gelde 3 Mark und 5 Pfennige.

[2]) Was? —

rich der Große gesagt, und darauf mußte in seinem speciellen Fall ebenfalls Rücksicht genommen werden.

Der Kassirer stökert sich in den Zähnen und antwortet mit der größten Gemüthsruhe, es gebe keine Billets dritter Klasse, dies sei ein Expreßzug.

Darüber vergeht Zeit.

Der Oberlehrer macht nothgedrungen gute Miene zum bösen Spiel, entschließt sich zur zweiten Klasse und legt zur Bezahlung des Billets eine Fünfpfundnote hin. —

Der Kassirer besieht sich erst eine Weile die Note, nimmt sie dann in die Hand, hält sie gegen das Licht, fährt mit seinem dicken Zeigefinger durch einen ganz kleinen Riß in derselben, stößt einen pfeifenden Ton dabei aus und sagt:

„It is torn, I can't take it!“ [1])

Darüber vergeht wieder Zeit.

Beeren bekommt einen Schreck; aber was war zu machen? Ein Haufe Hochschotten mit nackten Beinen drängt hinter ihm, die Zeit drängt noch mehr; er holt also eine andere

---

[1]) Sie ist zerrissen; ich kann sie nicht nehmen.

Fünfpfundnote hervor, die der Kassirer als giltig anerkennt und wechselt.

Das dauert abermals eine Weile.

Endlich hat der Oberlehrer in der einen Hand sein Billet, in der anderen eine Menge Gold und Silber und unter dem linken Arm den Regenschirm. So preßt er sich durch das Menschengewühl zurück.

„Wo steht der Zug?“ ruft er, so laut er kann.

„Da! da!“ antworten einige Beamte.

Beeren sieht ihn jetzt und läuft, was er laufen kann.

Da ertönt ein schriller Pfiff, der ihm in alle Nerven fährt.

„Aber er geht schon .. aber er geht schon!“ rufen ihm die Beamten nach.

Der unglückliche Mensch hatte es ja bereits selbst gesehen; aber er hoffte, noch mitzuzukommen.

„Zweiter Klasse, London!“ schrie er wie ein Zahnbrecher, indem er sein Billet hoch hielt.

Da beugte sich, während der Zug leise an ihm vorüberrutschte, ein Kopf aus dem Coupé, der ihm bekannt vorkam. Er unterschied deut=

lich eine Cyclopen-Locke auf der Stirn und eine Nase, die wie ein großer Pickel aussah.

„Ah, schönen guten Abend, Herr Oberlehrer!“ rief ihm da der Kopf mit einem maliciösen Lächeln zu. „Auch schon angekommen? — Ich werde in London Quartier für Sie machen.“

Dann glitt der Zug langsam weiter.

Beeren war ganz erstarrt vor Schreck. —

Da bog sich abermals ein Kopf aus einem anderen Coupé, an dem eine schnabelartige Nase erkennbar war.

„Guten Abend, Oberländler!“ rief eine krähende Stimme. „Sehen Sie wohl, daß ich Recht hatte! — Ich bin zu Wasser gefahren und Sie zu Lande. — Weshalb hören Sie nicht auf meinen Rath. — Auf mich können Sie sich in allen Lagen des Lebens verlassen. — Na, vielleicht treffen wir uns in London! — Lassen Sie es sich unterdessen gut gehen, Oberländler!“

Beeren war noch erstarrter.

Regungslos und mit stierem Blick sah er den Zug wie eine riesige Schlange hinter den Bahnhofsgebäuden verschwinden; dann kehrte ihm allmählich die Ueberlegung zurück.

„Wieder zu spät, und abermals durch die

Ungunst der Verhältnisse, denen er sich nicht entziehen zu können schien. — Mancher Mensch hat eben immer Unglück, und mancher Mensch hat eben immer Glück. — Und da soll man nicht an ein Fatum glauben. — Ja ja; die Gläubigkeit wird Einem oft recht schwer gemacht. — Wenn man nicht glaubt, ist es aber eben auch nicht anders. — Deshalb ist es eben immer noch am besten, zu glauben.

Was hilft das Klagen und Reflectiren über ein geschehenes Unglück. — Weit ersprießlicher ist es, darüber nachzudenken, daß es nicht wieder vorkomme. — Selig ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist. — In dem Ausspruch liegt ein wahrhaft himmlischer Trost. — Die meisten Menschen wissen aber nicht, ihn sich zu eigen zu machen, sondern verharren lieber in kläglicher Schwäche. — Aus schnöder Bequemlichkeit bleiben Sie in dem weichen Sumpf des Kummers, als daß sie eine Kraftanstrengung machten, um auf den etwas harten, aber festen Boden der Stärkung zu gelangen.

Der Oberlehrer machte diese Kraftanstrengung.

„Was hilft's!" dachte er. „Der Doctor hat den Vorsprung zuerst gehabt; ich bekomme

ihn dafür vielleicht später. — Schade allerdings um das weggeworfene Geld für die Fahrt nach London ... schade um das fortgeworfene Geld für Käse und Schinken .. schade um die verlorene Zeit ... schade um die ungültige Fünfpfundnote. — Der abscheuliche Mensch hat mir den Riß noch viel größer gemacht ... vielleicht bringe ich sie aber im Handel doch noch an.“ —

Dann setzte er sich auf eine Bank und zählte das Geld nach, das er am Schalter herausbekommen.

Was sahen seine Augen? Auch hier fehlten über fünf Thaler. — Ueber ein günstiges Entrée auf dem freien, englischen Boden konnte er sich eigentlich nicht beklagen.

Zwei Stunden später bezahlte er noch einmal sein Billet und ging nun dritter Klasse mit einem gewöhnlichen Zuge nach London.

Derselbe fuhr mit einer so rasenden Geschwindigkeit, daß es sich anhörte, wie ein fortwährendes Kleingewehrfeuer.

In dem Coupé saß nur noch ein einziger Passagier, ein blasser, junger Mensch, der ziemlich dürftig aussah und starr aus seinem Wagenfenster blickte.

„Wenn ich Dem meine Note zeigte und ihn fragte, ob sie giltig sei,“ dachte er.

Der Entschluß reifte schnell zur That.

„Entschuldigen Sie, mein Herr ...“ begann er auf englisch.

Der Zug rasselte jedoch dermaßen, daß seine Worte von dem Geräusch vollständig verschlungen wurden.

Das ging also nicht.

Der Oberlehrer faßte sich ein Herz, rückte seinem Reisegefährten etwas näher und berührte leise dessen Arm.

Dieser juckte sich die Stelle mit der anderen Hand; aber er sah sich nicht um.

Beeren setzte sich ihm nun gegenüber und machte ein freundliches Gesicht.

Der Andere nahm nicht die geringste Notiz davon.

Der Oberlehrer zog seine zerrissene Fünfpfundnote hervor und hielt sie seinem vis-à-vis hin, damit er darauf aufmerksam werden solle.

Das gelang allerdings.

Der dürftige Jüngling richtete seine glanzlosen Blicke erst auf die Note und dann auf deren glücklichen Besitzer.

Dieser nickte ihm freundlich zu und brachte ihm die Note näher.

Der junge Engländer schien einen Augenblick zweifelhaft; dann zuckte ein schwaches, flüchtiges Lächeln über seine bleichen Züge, die magere Hand streckte sich aus, ergriff die Note, und pfropfte sie in seine linke Westentasche.

Er sagte auch ein kurzes Wort dabei, das Beeren nicht verstand, und einen Augenblick darauf sah er schon wieder ebenso starr und theilnahmlos aus dem Wagenfenster, als wenn gar nichts vorgefallen wäre.

Der Oberlehrer bekam einen Todesschreck.

Auch das noch bei all' seinem sonstigen Unglück. — Nein, so war die Sache nicht gemeint. — Das konnte er sich unmöglich gefallen lassen.

„Sir!" rief er, was seine Lunge leisten konnte.

Der Dürftige rührte sich nicht. —

Beeren berührte sein spitzes Kniee, zupfte ihn an dem schäbigen Rock.

Der junge Inselbewohner nahm nicht die geringste Notiz davon.

Unser Reisender befand sich in einer eigenthümlichen Situation. Beweisen konnte er es

nicht, daß die Note ihm gehörte, und wenn er mit Gewalt ging, um dieselbe zurückzubekommen, konnte er leicht wegen Raubmordes angeklagt werden.

Was thun?

Da bemerkte er, daß ein Zipfelchen der Note aus der ausgefranzten Westentasche des Dürftigen hervorblickte.

Er besann sich erst eine Weile, rückte dann langsam auf seiner eigenen Bank bis in die entsprechende Ecke, voltigirte nach der entgegengesetzten Ecke hinüber und rutschte dann auf der entsprechenden Bank leise und unbemerkt zu seinem Reisegefährten hinan.

Hier saß er mehrere Minuten ganz still, um zu erforschen, ob der Dürftige seine Annäherung bemerkt habe.

Das schien in der That nicht der Fall.

Die Noth macht erfinderisch, selbst auf der Bahn des Lasters.

Leise und mit der größten Vorsicht streckte er die linke Hand aus, näherte Daumen und Zeigefinger derselben der Westentasche seines Nachbars, faßte das Zipfelchen der Note und zog sie mit einer Geschicklichkeit heraus, die einem alten Taschendieb zur Ehre gereicht haben würde.

Im nächsten Moment war die Note wieder in seiner eigenen Tasche und noch einige Sekunden später saß er auch wieder in der anderen Ecke.

Der Dürftige hatte auch nicht das Mindeste gemerkt.

Der Oberlehrer freute und ängstigte sich zu gleicher Zeit.

Sein Geld hatte er allerdings wieder; aber konnte ihn der Andere nicht als Dieb verhaften lassen? — Das war immerhin solche Sache, in diesem Fall, wo Beweise und Zeugen fehlten. — Aber vielleicht merkte er es nicht eher, bis sie einander aus den Augen waren.

So drückt die Situation dem Menschen ihren Stempel auf. —

Es ist unglaublich, wie leicht sich das Gewissen verhärten kann. —

Ein Unrecht hatte er unter allen Umständen begangen; denn wenn der Andere auch die Note nur für geschenkt annahm, so hätte er sie immer durch das offene Wort von ihm zurückverlangen müssen, war aber niemals berechtigt, sie dem zeitigen Inhaber heimlich zu entwenden.

Um sich ein recht unbefangenes Ansehen zu

geben, blickte er aus dem Wagenfenster und schaute sich die Gegend an.

Es war mittlerweile Abend geworden. Links glänzte die mondbeleuchtete See, rechts zeigte sich ein freundliches, hügeliges, starkbevölkertes Land.

Im Anfang ging es fortwährend durch Tunnels, die durch weiße, im Mondlicht geisterhaft glänzende, Kalkfelsen gebrochen waren und einen sehr romantischen Eindruck machten, der noch weit romantischer gewirkt haben würde, wenn es in Beeren's Seele nicht ein wenig unromantischer ausgesehen hätte.

Dann ward es dunkler, und die Nacht verhüllte alles mit ihren schwarzen Schleiern.

Wie der Oberlehrer vorher nachgesehen, ging die rasende Fahrt über Canterbury und Rochester, von welchen Orten er jedoch nichts zu sehen bekam, als die Bretterhäuser der Bahnhöfe.

Gegen zehn Uhr abends schien die Gegend belebter zu werden.

Hunderte, tausende von freundlichen Lichtern, die an dem Reisenden vorüber zu huschen schienen, kündigten die Nähe der gewaltigen Stadt an, die dreimal so viel Einwohner hat als das ganze Königreich Norwegen.

Der Lichterglanz wurde immer heller.

Man unterschied nach und nach lange Reihen gleichförmig gebauter, dunkler Häuser, die einen seltsamen Kontrast bildeten gegen den hellen Glanz, den sie ausstrahlten.

Hier und da tauchte schon ein finsterer Kirchthurm aus dem Häusermeer auf, oder eine große Fabrik sprühte aus ihren riesigen Schornsteinen Millionen von Funken zu dem dunkel verhangenen Nachthimmel empor.

Das Leben und Treiben der gewaltigen Weltstadt umsummte bereits den Reisenden, und es wurde stärker und stärker, je mehr der Zug seinem Ziele näher kam.

Endlich hielt er auf dem Bahnhofe der New-London-Bridge, im Mittelpunkt der Stadt.

Beeren warf einen ängstlich verstohlenen Blick auf seinen Reisebegleiter; doch dieser glitt, sowie die Thür geöffnet wurde, ohne seinem Wohlthäter Adieu zu sagen, wie ein blasser Schatten, aus dem Coupé, und verschwand sofort in der Menschenmenge, die sich auf dem Perron bewegte.

„Weg ist er!“ dachte der Oberlehrer mit einem erleichternden Seufzer. „Vielleicht hat

er auch gestohlen und will sich schnell aus dem Staube machen. — Gott verzeih' mir die Sünde!"

Bewundernd sah Beeren nun, wie die in dunkelgrünen Sammt gekleideten Eisenbahn-Bedienten die Gepäckwagen abluden.

Mit unglaublicher Kraft, Gewandtheit und Schnelligkeit handhabten sie die schweren Koffer und Ballen, als wären es leichte Spielbälle gewesen, und in einem Handumdrehen waren die Wagen leer, und jeder Passagier ergriff ohne Umstände sein Eigenthum.

Auf keiner englischen Bahn empfängt man einen Garantieschein für sein Gepäck, und dennoch fallen dort weit weniger Diebstähle und Verwechselungen vor wie bei uns in Deutschland, wo eine solche Einrichtung ganz unmöglich wäre.

Ein Kofferträger warf sich Beerens Gepäck auf die Schulter, hatte im Umsehen, auch ohne Blechmarke, ein Cab gefunden, und bereits fünf Minuten nach Ankunft des Zuges fuhr unser Reisender mit beinahe ängstlicher Eile nach dem deutschen Hôtel des Herrn Seyd am Finsbury-Square.

Dort angelangt wurde Beeren auf wohl-

thuende Art mit deutschen Lauten bewillkommnet und ihm auf sein Verlangen ein kleines Zimmer im Erdgeschoß angewiesen.

Nachdem er noch englische Cakes in englischen Thee gestippt und nachher eine ganz anständige Menge nicht salzigen Schinkens mit nicht bitterem Ale hinuntergespült hatte, entkleidete er sich unter fortwährendem Gähnen und streckte dann, mit wollüstigem Behagen, seine ermüdeten Glieder in das riesige, quadratische Bett, dessen Matratzen so weich und elastisch waren, daß es dem Oberlehrer vorkam, als wenn er in einer Wolke läge.

Dann summte er sich mit der Melodie: Rule Britannia in Schlummer und befand sich bald im dunklen Reich der Träume.

---

20. Capitel.

Madame Tussaud.

Ich kann es nicht versteh'n,
Ich kann es nicht versteh'n,
Ich kann es nicht verstehen,
Wie's Brieschen abgefaßt.

Weiße Dame.

Obgleich spät und sehr ermüdet zu Bett gegangen, wachte doch der Oberlehrer verhältnißmäßig früher wieder auf.

Das pflegt gewöhnlich so der Fall zu sein.

Die Nerven sind zu erregt gewesen, um recht fest einschlafen zu können; sie befinden sich die ganze Nacht hindurch in einem zitternden, halbwachen Zustande, dem Neugier und Ungewohnheit bald ein Ende machen.

Als Beeren nach der Uhr sah, die auf dem Stuhl neben seinem Bett lag, war es fünf Minuten über sieben.

Der reflectirende Mensch bleibt gern des Morgens noch ein Weilchen liegen, ehe er sich an die Geschäfte des Tages begiebt.

Es reckt sich und es streckt sich dann noch so schön, und es ist so unendlich wohlthuend, wenn man die warmen Füße mit den kühleren Stellen des Deckbettes in Berührung bringt.

Der gesunde, starknervige Mensch braucht keinen Uebergang, sondern springt sofort nach dem Erwachen aus dem Bett, reißt sogar beide Fensterflügel auf, athmet die Brust voll frischer Luft und geht dann fröhlich an seine Tagesarbeit.

Der Oberlehrer Beeren war aber ein nervöser und reflectirender Mensch und eben deshalb blieb er noch ein bischen liegen.

„Nun wären wir also in dem gewaltigen London, von dem man früher so viel gelesen und gehört," dachte er; „wer hätte das gedacht, daß ich jemals hierherkommen würde! Ja, wenn man nun alle Schönheiten und Merkwürdigkeiten dieser gewaltigen Stadt so recht mit Muße und Behaglichkeit genießen könnte ... das wäre freilich etwas Anderes. — Aber so ... oh!" —

Hier besann er sich aber eines Besseren und

ließ seine Gedanken in einen anderen Kanal der Betrachtung laufen.

„Ich Undankbarer!“ fuhr er dann fort. „Sollte ich mich nicht im Gegentheil freuen, daß mir dies Loos zu Theil geworden? — Geschieht nicht alles, was ich thue und leide für sie? — An's Werk .. an's Werk also! — Was haben wir denn heute zu thun?“

Er nahm sein Notitzbuch, das ebenfalls auf dem Stuhl vor seinem Bett lag, und suchte nach der betreffenden pagina.

„Aha! Hier ist es. — London: Madame Tussaud. — Hm! Was soll man denn dabei eigentlich denken? — Ich kann doch Madame Tussaud nicht meinen Namen irgendwohin schreiben. — Und ankleben kann ich ihr doch ebenso wenig etwas. — Wo sollte ich ihr denn das hinkleben? — Das setzt Einen ja in die größte Verlegenheit. — Und wenn ich mich wirklich dazu entschlösse ... sie würde sich doch unmöglich dazu hergeben ... eine Dame ... wahrscheinlich doch eine sehr bekannte Dame ... denn sonst würde sie doch Meister Blau nicht kennen. ... Merkwürdige Punkte hat er uns aber aufgeschrieben, das muß man sagen. — Und zweideutige obendrein. — Er hat uns die

Sache so schwer wie möglich machen wollen. — Der Hamburger Berg war gar kein Berg, sondern eine ganze Straße voll Kneipen ... und die Madame Tussaud ist am Ende gar keine Frau, sondern eine Restauration .... oder eine Nähmaschinenfabrik ... oder ... ich werde mich einmal bei dem Kellner danach erkundigen."

Nach Verlauf einer Viertelstunde war er fertig angekleidet und klingelte.

Ein blonder, englischer Kellner trat mit einem unbeweglichen, langweiligen Gesicht in's Zimmer.

„Morning, sir!" [1])

„Good morning, sir!" [2])

„Kennen Sie vielleicht zufällig hier in London eine Madame Tussaud?"

Der Kellner machte ein Gesicht, als wenn er nachdächte und sah dabei accurat aus wie ein Schaf.

„Tussaud?" wiederholte er, nach einer ganzen Weile.

„Ja ... Tussaud!"

---

[1]) Morgen, Herr!

[2]) Guten Morgen, Herr!

„Nein!“ sagte der Andere, wiederum nach einer ganzen Weile.

„Hm!“ machte der Oberlehrer. „Was ist da zu thun? — Haben Sie vielleicht einen Wohnungsanzeiger?“

Der Kellner senkte ein wenig den semmelblonden Kopf und verharrte einige Minuten in dieser Stellung.

„Oh jes!“ [1]) sagte er dann endlich; „einen Wohnungsanzeiger haben wir freilich.“

„Würden Sie vielleicht die Freundlichkeit haben, ihn hierherzuholen?“

„Oh jes!“ entgegnete der Kellner, nachdem er wiederum reiflich nachgedacht.

Bald darauf kehrte er mit einem dicken Folianten zurück, mit dem sich Beeren sofort an einen Tisch setzte und den Buchstaben T aufschlug.

Der Sohn Englands stellte sich hinter seinen Stuhl und blickte mit hinein.

„Der Name Tussaud findet sich allerdings nicht,“ sagte der Oberlehrer.

„Nein . . der findet sich allerdings nicht . . .“ bestätigte der Kellner.

---

[1]) Oh, ja!

„Sollte Meister Blau sich geirrt, oder einen ähnlich klingenden Namen gemeint haben?"

„Ja .. das wäre sehr möglich," meinte der Engländer, der gar nicht wußte, wovon die Rede war.

„Hier steht z. B. Tussel .. und Tussle ... das kann es doch aber wohl nicht sein?" —

„Nein .. das kann es wohl schwerlich sein, Sir." —

„Aber Tussuc .. und Tussoc ... das klingt schon eher so." —

„Ja, das klingt schon sehr so, Sir!"

„Tussuc ist aber Besenbinder .. dessen Frau kann doch Meister Blau nicht gemeint haben?"

„Nein .. die kann Meister Blau schwerlich gemeint haben, Sir!"

„Mr. Tussoc ist aber Professor der Mathematik."

„Sehr berühmter Professor der Mathematik, Sir!"

„So? — Dann wird es wohl dessen Frau sein."

„Ja; dann wird es gewiß dessen Frau sein, Sir."

„Meinen Sie?"

„Ja, das meine ich ganz gewiß, Sir!"

Beeren notirte sich ganz genau die Adresse, frühstückte und unternahm es dann, aus einer Sparsamkeit, die er sich absolut nicht abgewöhnen konnte, den ziemlich weiten Weg zu Fuß zu machen.

Mit mehreren Plakaten ausgerüstet, die er sorgsam in die linke Rocktasche gesteckt, trat er vor die Thür seines Hôtels und orientirte sich nach einem Plan von London, den ihm sein Freund, der Kellner, geliehen.

Eine drückende Hitze schlug ihm entgegen und schon nach wenigen Schritten mußte er seinen Rock aufknöpfen.

Mein Gott, was war das für ein Menschengewühl! Da lief man ja jeden Augenblick Gefahr, umgerannt zu werden, oder einen Stock vor den Magen oder in die Rippen zu bekommen.

Und die Menschen sahen alle so stier und ernst aus, als wenn sie die wichtigsten Geschäfte hätten, und Keiner nahm auch nur die allergeringste Notiz von dem Andern.

Zu seinem Vergnügen schien hier Niemand auf der Straße zu sein; ja die Leute blickten so düster und verknöchert, als ob sie überhaupt gar kein Vergnügen kennten.

Beeren ging durch die Coleman-Street, Old-Jewry, Poultry, Cornhill und Grace-church-Street nach der William-Street, einer kurzen, aber schnurgraden und sehr breiten Straße, deren Verlängerung die New-London-Bridge ist.

Hier concentrirt sich das Leben der gewaltigen Weltstadt, hier sieht man fünfzig Omnibusse, Einer dem Andern auf den Hacken, im gestreckten Galopp vorüberfahren, umsäumt von hunderten von Fiakern, die in schnellster Fahrt mit staunenswerther Geschicklichkeit, wie glatte Aale, sich durch das Chaos von Fuhrwerken aller Art hindurchwinden, ohne sich jemals festzufahren.

Von hier aus genießt man auch einen Ueberblick auf die Themse und ihre Ufer.

Der breite Fluß, auf dem fortwährend überfüllte Dampfschiffe, Segelschiffe und Kähne jeglichen Genres im buntesten Durcheinander hin- und wieder schwimmen, ist das Interessanteste an der Vue; die Gebäude, die den Strom einschließen, erheben sich nicht über die Mittelmäßigkeit, wie überhaupt London im großen Allgemeinen nur kleine, unabgeputzte Häuser hat, welche der Stadt einen düsteren, wenig eleganten Charakter verleihen.

Nachdem der Oberlehrer wohl eine halbe Stunde gewartet, ehe er sich entschließen konnte, den lebensgefährlichen Brückenübergang zu wagen, faßte er endlich ein Herz, stürzte sich in den Strudel und gelangte auch glücklich und wohlbehalten hinüber.

Ohne eine einzige Frage zu thun, stand er nach weiteren fünfzehn Minuten vor dem, mit seiner Adresse übereinstimmenden, Hause.

Es sah röthlich-schwarz aus wie alle Londoner Gebäude und hatte nur zwei Stockwerke und eine ganz schmale Front. —

Dem Oberlehrer klopfte das Herz gewaltig in der Brust. Was sollte die fremde, vornehme Dame von ihm denken, wenn er mit einer so aberwitzigen Bitte an sie hineintrat? — Er wollte jedenfalls versuchen, sie weich und theilnehmend zu stimmen, sie bei der gutmüthigen und mitleidigen Seite zu fassen. ... Die Damen pflegen doch stets Gefühl und Verständniß für Liebesleid zu haben ... und was konnte es ihr schaden, wenn sie sich den Zettel für ein paar Stunden ankleben oder anstecken ließ ... blos bis sein Nebenbuhler kam. ... Vielleicht war er auch schon da gewesen, wie er ihm bisher stets den Rang abgelaufen. —

Was hilft das Reflectiren? — Hinein! und mit kühnem Auge der Gewißheit entgegen!"

Er faßte den starken Messinghammer, der an der Hausthür befestigt war, und ließ ihn auf die Platte fallen, was einen lautschallenden Ton gab.

Es dauerte auch gar nicht lange, so erschien ein gemästeter Diener in Livrey, mit dem unvermeidlichen, englischen Backenbart, rother Weste, schwarzen Kniehosen und dickwadigen, weißen Strümpfen und Schnallenschuhen.

Bei uns würde ein solcher Diener gefragt haben: „Zu wem wünschen Sie?" — Der Engländer aber machte nur den Mund auf, ohne zu sprechen, und blickte den Oberlehrer ziemlich unverschämt an.

„Kann ich die Ehre haben, Mistreß Tussoc zu sprechen?" fragte Dieser, indem er den Hut abnahm.

„Card, sir!"[1]) entgegnete der Diener, den Mund zu- und dann wieder aufmachend.

Beeren hatte die gekauten Worte nicht recht verstanden.

„Wie?" fragte er, höflich ... „Carcer?"

---

[1]) Karte, Herr.

„Card, sir!" wiederholte der Andere, etwas lauter und deutlicher.

„Ach so ... nehmen Sie es mir ja nicht übel ... meine Karte wünschen Sie ... hier .... wenn Sie die Freundlichkeit haben wollten ...."

„Business, sir?" [1]) fragte der Diener, nachdem er die Karte genommen und einen glotzenden Blick auf dieselbe geworfen.

„Sie meinen, in welcher Angelegenheit ich zu Mistreß Tussoc komme .. ja .. sehen Sie .. das kann ich Ihnen nicht auseinandersetzen .. das ist etwas lang ... das muß ich schon Ihrer Herrin allein mittheilen."

Da der Diener dies für seine Person weit bequemer fand, so ließ er die Thüre wieder in's Schloß fallen und begab sich mit der Karte zu Mistreß Tussoc.

Es dauerte ziemlich lange, ehe er zurückkam.

„Come in, sir!" [2]) sagte er dann.

„Follow me, sir!" [3])

---

[1]) Geschäft, Herr?

[2]) Treten Sie ein, Herr.

[3]) Folgen Sie mir, Herr.

„Mit dem größten Vergnügen!“

Es ging eine mit Teppichen belegte Marmortreppe hinan; dann öffnete der Diener eine Thür und deutete dem Oberlehrer durch eine Handbewegung an, daß er eintreten möge.

Dieser machte mit hochklopfendem Herzen den Schritt über die Schwelle, machte ein tiefes, ehrfurchtsvolles Compliment und blieb mit gesenktem Haupte stehen, während der Diener die Thür wieder hinter ihm schloß.

Es herrschte eine fast unheimliche englische Stille in dem Gemach.

„Sie müßte mich doch aber eigentlich ansprechen,“ dachte Beeren; „bei uns ist das wenigstens so Sitte. — Hier scheint es aber anders zu sein. — Da werde ich mich schon zur Initiative entschließen müssen.“ —

„Ich bitte ganz unterthänigst um Entschuldigung,“ begann er dann, noch immer in seiner gebückten Stellung verharrend; „daß ich es wagte, mich bei Ihnen melden zu lassen .... aber meine Angelegenheit ist so dringender .. wichtiger und dabei so ganz eigenthümlicher Art, daß Mylady mir gewiß verzeihen werden, wenn ich mir erlaubt haben werde, Ihnen dieselbe auseinanderzusetzen.“

Keine Antwort. Alles todtenstill.

„Das ist aber merkwürdig," reflectirte Beeren, nachdem er eine Weile gewartet. Sollte sie vielleicht stumm sein . . . oder taub? — Das wäre freilich äußerst unangenehm."

Dann erhob er sein gesenktes Haupt und ließ den Blick langsam durch das Zimmer streifen.

Es war ganz leer . . . kein Mensch anwesend. — Das war aber auch sonderbar. — Man wird zu einer Dame geführt, die nicht da ist! — Wie elegant das aber hier aussieht! — Welcher gediegene Luxus! — Welcher dicke Teppich! . . Auf dem kann man doch unmöglich einen Schritt hören. — Ach, und welch schönes Oelgemälde!" fuhr er fort, indem er sich nach einer lebensgroßen, weiblichen Figur umwandte, die links von ihm an der Wand hing. — „Herrliche Gestalt! — Nur etwas fremdartig im Ausdruck und in der Haltung. — Ah! Welcher Gedanke kommt mir da! — Sollte das vielleicht Madame Tussoc sein! — Das heißt natürlich, ihr Bild . . . sie selbst ist wahrscheinlich todt, und dieses herrliche Portrait wird dem Publicum als Kunstwerk gezeigt. — Der Doctor Bart

steht noch nicht drauf. — Hier wäre ich, vermöge meiner Intelligenz, also doch zuerst angekommen ... suchen Sie nur die Madame Tussaud, mein kluger Herr Doctor! — Hahaha! — Aber, wo soll man denn hier etwas ankleben. — Das wäre doch jammerschade, um das Bild sowohl als um den kostbaren Rahmen, das würde doch immer Flecke oder mindestens trübe Stellen geben. — Wie wäre es aber, wenn man auf einen Stuhl stiege und das Plakat da oben an den großen Nagel hängte, der das Bild trägt? Man müßte zu diesem Behuf allerdings auf einen dieser kostbaren Polsterstühle steigen, den man mit der Stiefelsohle beschmutzen würde. — Aber, wenn man sich die Sohlen mit dem Taschentuch ordentlich abriebe, dann ....“

Nach diesen Worten zog er in der That sein Sacktuch hervor, hob den einen Fuß, legte dessen Knöchel gegen die Kniescheibe des anderen und begann mit großem Eifer zu reiben, als er plötzlich hinter sich eine weibliche Stimme hörte.

„What are You doing there, sir?“ [1])

---

[1]) Was machen Sie da, mein Herr?

Beeren bekam einen solchen Schreck, daß er beinahe, der Länge lang, auf den weichen Smyrna-Teppich gefallen wäre. Glücklicherweise fand er aber noch rechtzeitig die Balance wieder, wandte sich um und stand nun vor dem, allerdings jetzt wohl zehn Jahre älteren Original jenes Bildes, das er soeben bewundert.

„Ich bitte tausendmal um Entschuldigung,“ sagte er, sich mit dem staubigen Taschentuch den ausbrechenden Angstschweiß abtrocknend .. „ich wollte ... ich hatte ... dieses Bild nämlich ... ich bitte nochmals ganz unterthänigst um Entschuldigung. ...“

Die Dame hielt des Fremden Karte in der Hand und betrachtete den Eigenthümer mit höchlich erstaunten Blicken.

Sie mochte jetzt hoch in den Dreißigen sein, hatte semmelblondes Haar, das in zwei langen, ziemlich ausgedrehten Pfropfenzieherlocken vorn bis auf die magere Brust hinabhing, einen bleichen, etwas sommersprossigen Teint, lange dünne Arme und wahrscheinlich auch Beine, und eine Eckigkeit in den Bewegungen, wie eine Gliederpuppe, der man den Kopf und alle anderen Gelenke ein wenig aus dem rechten Schick gebracht.

„Ich kenne Sie nicht," begann die Dame von neuem, indem sie die Karte vor ihre hellgrauen Augen führte; „Sie heißen Pichelsberg?"

„Bitte," verbesserte der Oberlehrer ... ich bin ... ich bin aus ..."

„Sie sind Pichelsberg!" unterbrach ihn Mistreß Tussoc .. „was ist das? — Ich verstehe nicht diese Sprache."

„Bitte," sagte Beeren abermals; „ich bin Oberlehrer und ..."

„Daraus kann ich mich nicht vernehmen," fiel ihm die Dame in's Wort. „Sagen Sie mir ganz kurz, was Sie wollen."

Der Oberlehrer überlegte ein Weilchen, um recht deutlich und logisch zu sein.

„Mylady," begann er dann, mit einer gewissen Zuversicht ... „ich würde es ja gewiß nicht gewagt haben, hier bei Ihnen einzudringen ... bei einer hochgestellten Frau ... die einen berühmten Mann hat ... wenn ... wenn ich nicht so furchtbar verliebt wäre ..."

Die Dame bekam einen Schreck und wich, indem sie den Kopf und die rechte Schulter verdrehte, einen Schritt zurück.

Der Oberlehrer legte die rechte Hand auf's Herz und machte einen Schritt vorwärts.

„Eine wahre, tiefe und aufrichtige Liebe findet ja stets Anklang und Mitgefühl bei den Frauen," fuhr er fort; „drum lassen Sie mich mein Geständniß in Ihr gütiges Herz ausschütten, hören Sie mich ruhig an und begnadigen Sie mich dann mit Gewährung meiner Bitte."

„Mein Herr ... was unterfangen Sie sich!" sagte die Engländerin, sich stolz und ungraciös emporrichtend.

„Ich muß sie besitzen ... ich muß ..." drängte Beeren, indem er immer mehr Gefühl in seinen Vortrag legte ... „mein Lebensglück hängt davon ab .. und deshalb beschwöre ich Sie ..."

„Schweigen Sie, mein Herr, und entfernen Sie sich auf der Stelle!"

„Aber es ist ja nur ein so geringes Opfer, das Sie mir bringen ... eine solche Kleinigkeit ... Vielleicht dauert es nur wenige Stunden ... hochverehrte Mylady ... bis der Andere kommt ... mein Nebenbuhler ... der sie ebenfalls besitzen will, obgleich er sie nicht so liebt, wie ich es thue ... er kommt sonst gewöhnlich zuerst .. und nun, da mir heute einmal das

Glück geworden, ihm den Vorrang abzulaufen, so werden Sie mir keine Hindernisse in den Weg legen, um von meinem Vortheil Gebrauch zu machen, und ..."

Mit diesen Worten faßte er in die linke Rocktasche nach seinen Plakaten; die Dame aber, die vielleicht dachte, daß er einen Strick herausholen wolle, um ihr die Hände zu binden, eilte, laut nach Hilfe rufend, aus dem Zimmer, und im nächsten Moment hörte man sie im Nebengemach klingeln, als wenn sie das ganze Haus zusammenrufen wollte.

Beeren, der bereits ein Plakat in der Hand hatte, stand einen Augenblick, wie verdonnert.

„Na, das ist aber eine Ungefälligkeit," dachte er; „und ich hatte, um recht deutlich zu sein, doch gleich mit der Hauptsache angefangen .. oder sollte sie mich mißverstanden haben, weil ich nicht ganz fehlerfrei englisch spreche ... aber, was ist da mißzuverstehen ... ich dächte doch, das wäre so deutlich und klar. — Dann will ich lieber wieder gehen," fuhr er nach kurzem Besinnen fort. — „Es könnten mir hier noch Unannehmlichkeiten erwachsen. — Und wenn der Doctor Bart kommt, wird sie sich von dem ebensowenig etwas ankleben lassen." —

Mit wenigen Schritten war er wieder auf dem Corridor.

Hier überlegte er einen Augenblick; dann beleckte er die Kehrseite seines gummirten Plakats und befestigte es an der Stubenthür.

„So!“ brummelte er vor sich hin; „sicher ist sicher! ... Wenn der Doctor Bart nun wirklich kommen sollte, so sieht er gleich an der Thür, daß ich schon hier gewesen bin. — Halt! Beinahe hätte ich das Datum vergessen. — So! — den 21. Juli ... Es wäre mir lieb, wenn er sich auch einmal über mich ärgerte. — Wahrscheinlich sucht er aber, wer weiß wie lange, in London herum. — Wenn man nicht gleich auf den glücklichen Gedanken kommt, wie es bei mir der Fall gewesen ist, dann findet man ihn überhaupt nicht.“

Da hörte er drohendes Stimmengewirr ganz hinten auf dem Flur und eilte deshalb, mit behendem Schritt, die teppichbelegte Treppe wieder hinab.

Der Portier trat aus seiner Loge und öffnete ihm die Thür. — Eine Minute später würde er ihn festgehalten haben.

„Oh, Sie sind sehr gütig!“ rief ihm Beeren im Vorübereilen zu.

Im nächsten Augenblick war er auf der Straße und um die Ecke.

„Die Sache hätten wir sehr gut gemacht,“ reflectirte er, als er in Sicherheit war. „Was machen wir aber nun? — Heute könnten wir uns wirklich London ein bischen ansehen. — Wir haben hinreichende Zeit dazu. — Eine Wenigkeit will man doch auch von der Reise profitiren. — Wenn ich morgen früh nach Edinburgh fahre, habe ich immer noch einen mächtigen Vorsprung. — Der kleine Doctor verläßt London nicht eher, bis er seine Aufgabe erfüllt hat, und das kann lange dauern. — Gehen wir also an die New-London-Bridge zurück, steigen wir in einen kleinen Dampfer und lassen wir das Themse-Panorama an uns vorübergehen.“

Da diese Schiffe alle fünf Minuten von den Stationen abgehen, so brauchte er nicht lange zu warten, sondern fuhr gleich ab, passirte die Southwark- und Blackfriars-Brücken, von welcher letzterer Shakespeare's Globe-Theater nicht weit entfernt war, sah das prächtige Somerset-House, das sich fast unmittelbar aus den Fluthen der Themse erhebt, fuhr dann unter der Waterloo-Bridge hindurch, bis er hinter der Westminster-Bridge die unvergleichlich schönen und im-

ponirenden neuen Parlamentshäuser in ihrer vollen Majestät emportauchen sah.

Dicht hinter Westminster-Bridge verließ der Oberlehrer den kleinen Dampfer, besichtigte Westminster-Abbey, das Pantheon Englands, und den berühmten Poets-Corner (Poetenwinkel).

Durch die schöne und breite Parliament-Street gelangte er dann nach dem Ueberreste des Palastes Whitehall, an den sich viele historische Reminiscenzen knüpfen.

Zur Zeit Heinrich III. erbaut, blieb Whitehall-Palace auch unter den Tudor's und Stuarts der Sitz des Königthums, das hier mit üppiger Pracht Hof hielt, die ihren Gipfelpunkt unter Carl I. erreichte.

Aus einem der Fenster des noch erhaltenen Theils schritt derselbe unglückliche Monarch durch eine durchgebrochene Mauer-Nische auf das Schaffot, das Cromwell vor dem Palast hatte errichten lassen.

Später als Lord-Protector von England, bewohnte Cromwell selbst diesen Palast.

Whitehall grade gegenüber liegt die Hauptwache des Horse-Guards (Leibwache), von der man soviel in den englischen Romanen liest.

Wie Berlin seine Uhren nach der Academie stellt, so berichtigt sie London nach der Uhr der Horse-Guards, und jeder nach dem James-Park Wandelnde wird niemals unterlassen, hinaufzublicken, um seinen Zeitmesser zu vergleichen.

Die Hauptwache selbst sieht etwas räucherig und unansehnlich aus. Die Mitte des Gebäudes ist von einem Doppel-Portal durchbrochen, das von den sogenannten Whitehall-Stairs (Treppen) über einen kleinen Hof nach dem Parade-Platz und dem James-Park führt.

Zu beiden Seiten des Durchganges halten, in großen, gemauerten Schilderhäusern, zwei Horse-Guard's, und zwar dermaßen unbeweglich auf ihren großen, kräftigen Pferden, das man sie für colorirte Steinbilder halten könnte.

Der Oberlehrer Beeren hielt sie auch in der That dafür.

So große, wunderschöne Menschen giebt es auch wohl nicht in der Wirklichkeit. Das sind jedenfalls Statuen über Lebensgröße.

Die Uniform, die man ihnen auf den Leib gemalt hatte, bestand aus einem rothen Kollet mit gelben Aufschlägen, einem bläulichen Stahl-Küraß und ebensolchem Helm, mit langem, nach hinten herabfallenden, weißen Roßschweif, weißen,

ganz eng anliegenden, Lederhosen, hohen, glänzend-schwarzen, Kanonenstiefeln und einem mächtigen Pallasch und Karabiner, nebst weißen Stulp-handschuhen.

Auf dem Hofe standen auch noch lebende Horse-Guards herum, denen man jene Statuen jedenfalls nachgebildet hatte, schöne, große Leute mit echt angelsächsischem Typus.

So dachte nämlich der Oberlehrer Beeren, indem er seine Blicke von diesen zu jenen schweifen ließ und seine Betrachtungen dabei anstellte.

Plötzlich bemerkte er, zur Hälfte durch das Pferd eines der Steinbilder verdeckt, einen kleinen Mann, der ganz vorsichtig näher heran-schlich und sich scheu nach beiden Seiten umsah, ob er auch nicht gesehen würde.

Die lebenden Horse-Guard's gaben aber nicht Acht auf ihn, und so gelangte er bis dicht an die eine Reiter-Statue.

Hier sah er sich noch einmal um, als wenn er etwas böses im Schilde führte, griff dann vorsichtig in die Tasche, holte ein Bleistift her-vor und begann auf der strammen und blendend-weißen Lende des colorirten Steinbildes zu schreiben.

In demselben Augenblick zuckte es aber auch in dessen bisher unbeweglichen Gesichtsmuskeln, als wenn es die kitzelnde Berührung wirklich gefühlt, der Kopf mit dem stählernen Helm wandte sich zur Seite, wie der des Comthur aus dem Don Juan, als er von diesem zum Abendbrod eingeladen wird, und die eine Hand streckte sich aus und drückte das Handgelenk des kleinen Mannes wie mit einem Schraubenstock zusammen.

Der Oberlehrer hörte einen unterdrückten Schrei; dann erkannte er, zwischen dem Körper des Reiters und dem Pferdehalse hindurch, den Kopf des Unglücklichen.

Es war sein gefährlicher und gefürchteter Nebenbuhler, der kleine Doctor Bart aus Pichelsberg.

Er hatte also ebenfalls die Schildwache für eine Statue gehalten und wand und krümmte sich nun, zur Strafe für seine Vermessenheit unter dem Eisengriff des herkulischen Soldaten.

„Machen wir, daß wir fortkommen,“ dachte Beeren; „sonst bemerkt er uns am Ende gar, und wir werdeu ebenfalls in die Geschichte verwickelt, was uns äußerst unangenehm sein würde. — Der wird ganz sicher eingesperrt,

und da wir die Angelegenheit mit Madame Tussaud .. oder vielmehr Tussoc ... ebenfalls zur völligen Zufriedenheit abgemacht haben, können wir in völliger Muße unserem Vergnügen nachgehen und uns London ein wenig anschauen. — Thut mir leid, der arme Bart; aber ich kann ihm doch nicht helfen."

Nach dieser äußerst praktischen Reflection dirigirte er sich, fortwährend Deckung suchend, wie ein gut instruirter Tirailleur, durch das Front-Portal der Horse-Guards und schritt dann über den weiten Paradeplatz hinweg nach dem berühmten und vielgenannten St. James-Park, der, von einem gefälligen Eisengitter umschlossen, wie alle londoner Parks, in unabsehbarer Fläche sich vor dem Auge des Beschauers ausbreitet.

Solch ein Park ist leicht zu beschreiben. Eine ungeheure Rasenfläche von breiten Kiesgängen nach allen Richtungen durchzogen. Die Rasenabschnitte, welche hierdurch entstehen, obgleich durch niedrige Eisengitter von den Kiesgängen getrennt, werden trotzdem, außer von den unvermeidlichen fetten Hammeln, die wie indische Thiergottheiten durch ganz England laufen, auch noch vom Publicum en masse

betreten, das sich in Gruppen unter den mächtigen Bäumen lagert, die auf dem Rasen zerstreut umherstehen, und deren jeder einzelne wiederum von einem Eisengitter umgeben ist, damit ihn die Hammel nicht anfressen.

Auf unseren Oberlehrer machten diese fetten, wolligen dummaussehenden und blökenden Thiere durchaus keinen angenehmen Eindruck; denn seine Gedanken wanderten dabei unwillkührlich zu jenem höllischen Hammel zurück, den er eigentlich schlachten sollte, auf dem er aber nachher eine Steeple-Chase geritten hatte. —

Er war sogar der festen Ueberzeugung, daß er für alle Folgezeit nie wieder Hammelbraten oder Hammel-Cotelettes würde essen können, obgleich er dies früher sehr gern gethan.

So gewaltige Eindrücke verwischen sich nicht so leicht.

König Jacob I., mit dem Marie Stuart hochschwanger war, als Darnley, Douglas und Lord Ruthven den armen Sänger Rizzio vor ihren Augen ermordeten, konnte sein ganzes Leben lang keine blanken Schwerter sehen.

Und wie oft versehen sich Frauen an Katzen, Mäusen und anderem Gethier. —

So sah also der James-Park aus. — Wer

eine solche Anlage gesehen hat, kennt die übrigen auch.

Was der Bewohner des Continents an diesen Parks hauptsächlich vermißt, ist der Schatten, um dessenwillen wir eigentlich nur solche Bäume pflanzen.

Der Londoner hat aber fast ausschließlich bedeckten Himmel, und wenn einmal ein Sonnenstrahl den Wolkenschleier durchglänzt, läuft die ganze Stadt in die Parks, um etwas von ihm abzubekommen.

Deshalb ist es erklärlich, daß die Engländer keinen Schatten wollen, der ihnen das Sonnenlicht raubt und deshalb sieht man in der Nähe englischer Sommersitze niemals Bäume.

Heute aber war exceptionelles Wetter, und der Oberlehrer schlich, matt wie eine vergiftete Fliege, durch die breiten Steige. Die Bäume sahen welk und mißvergnügt aus, wie Hammel und Menschen, der sonst so üppige Rasen, der mit einer Menge fettigen Papiers bestreut war, das früher gelben Buttersemmeln als Hülle diente, lechzte nach Wasser.

In der Mitte des gedörrten Parks schlief ein stiller, tiefblauer See, von reizenden Baumgruppen umgeben, und an seinem heißen

Ufer saßen Jünglinge, machten den Mund auf und angelten.

Ein echt englisches Bild, das jedoch den Oberlehrer Beeren nicht zu erquicken vermochte.

Es war glühend heiß, und ab und zu warf ihm ein warmer Windstoß Sand in die Augen.

Nachdem er in Gesellschaft einiger unvermeidlicher Hammel unter einem Baum ausgeruht, wanderte er wissensdurstig weiter nach Buckingham-Palace, einst dem berühmten Lord Buckingham gehörig, den man für den Vater des Mannes mit der eisernen Maske ausgibt, während Anna von Oesterreich die Mutter sein sollte — Ludwig XIII. war es aber ganz bestimmt nicht. — Ueber einen solchen Verdacht war dieser König, der in der schönen Gräfin von Hautefort eine Scheingeliebte, wie in Anna von Oesterreich eine Schein-Gemahlin hatte, viel zu hoch erhaben.

Später wurde Buckingham-Palace von der englischen Königin vielfach vergrößert und ausgebaut, ist aber trotzdem stets geschmacklos geblieben. Jetzt ist der Palast die gewöhnliche Residenz der Königin. Er liegt auf einer sanften Anhöhe des James-Parks, und ringsherum sind,

nach englischem Grundsatz, alle Bäume abrasirt. Die Aussicht von dem kleinen Hügel ist jedoch entzückend; denn Buckingham-Palace liegt gerade in der Mitte zwischen James-Park, Green-Park und den Palace-Gardens, gänzlich getrennt von dem geschwärzten Häusermeer der gewaltigen Stadt und ihrer erstickenden Atmosphäre.

Ueber den Constitution-Hill wanderte der Oberlehrer weiter nach dem Hyde-Park-Corner und wandte sich von hier nach dem ungeheuren Hyde-Park selbst, der noch weit mehr nach Wasser lechzte als alle anderen. —

Die Kensington-Gardens verdienen den Vorzug vor sämmtlichen Parks Londons; denn sie haben die schönsten Bäume und sind am schattigsten und stillsten.

In dem Kensington-Palace, einem unscheinbaren, von geschwärzten Brick erbauten Hause, das über einen stillen, klaren See hinweg in die herrlichen Baumgruppen des Parks blickt, verlebte die Königin Victoria einen großen Theil ihrer Minderjährigkeit.

Characteristisch für englische Ansichten ist der Umstand, daß nur Livrey-Bedienten und Hunden der Zutritt zu den Parks untersagt ist.

Schon todtmüde betrat Beeren nun die drei-

viertel Meile lange Oxford-Street, die eleganteste und bedeutendste Verkehrsader London's, welche mit ihrer colossalen Länge noch eine Breite vereinigt, daß man die Berliner „Linden" bequem zweimal nebeneinander hineinlegen könnte. Die Oxford-Street ist der Boulevard des Italiens von London, die Paradestraße des vornehmen „Westend," das sie in zwei gleiche Hälften theilt.

Ebenso wie alle englischen Parks durchweg ganz denselben Typus haben, ebenso zeigen ihn die Squares nicht minder: Ein viereckiger, großer Platz, von hohen, jedoch nicht breiten, aus geschwärzten, unabgeputzten Ziegeln erbauten Häusern umgeben, und in der Mitte manchmal eine viereckige oder ovale, grüne und buschige, von einem verschlossenen Eisengitter umgebene, Parkanlage. So sind alle englischen Squares.

Die Regent-Street, obgleich nicht lang, ist die prächtigste Straße London's. Die Häuser nähern sich hier moderner Eleganz, oder imponiren durch ihre Massenhaftigkeit, wie die Gebäude der Rue-Rivoli in Paris, und die Schaufenster unter den breiten und schön angelegten Colonnaden geben das überzeugendste Bild von dem

colossalen Luxus und Reichthum der englischen Hauptstadt.

Der Standpunkt auf dem „Circus," einer kreisförmigen Erweiterung der Oxford-Street, gewährt einen der schönsten und großartigsten Blicke innerhalb Londons. —

Im höchsten Grade erschöpft von der langen Fußwanderung, kam Beeren endlich wieder in seinem Hôtel an, verzehrte ein ziemlich schlechtes Diner und legte sich nachher ein bischen auf's Ohr.

Gegen Abend spendirte er sich ein Cab, das ihn mit Windeseile nach den, auf der Rückseite London's gelegenen Surrey-Gardens führte, wo er den Rest des Tages zuzubringen gedachte.

Dieser Garten führt eigentlich den Namen „Surrey-Zoological-Gardens" und wetteiferte früher durch die Reichhaltigkeit seiner Exemplare mit den Zoological-Gardens im Regent-Park. Jetzt aber, wo seine glänzende Menagerie bis auf einen mißvergnügten Eisbären zusammengeschrumpft ist, sind Surrey-Gardens zu einem der besuchtesten Concert-Gärten London's geworden.

Der Oberlehrer bezahlte seinen Schilling Entrée und trat ein.

Es begann bereits leicht zu dämmern, und

er machte deshalb zuerst eine Tour durch den oberen, nicht großen, fast schattenlosen Garten, mit breiten Kiessteigen, in denen man jedoch weniger promenirt als auf den von ihnen eingeschlossenen Rasenstücken. Der Rasen wird eben in England durchaus nicht respectirt, ein Beweis von seiner sich immer jung und frisch erhaltenden Naturkraft.

Beeren war beinahe mit seiner Promenade fertig, als er plötzlich, zu seinem nicht geringen Staunen, den weltbekannten Hafen von Genua vor sich sah. Die Decoration war so vortrefflich und die Täuschung so vollkommen, daß der Oberlehrer, trotz der genauesten Prüfung, sich nicht zu erklären vermochte, wie und wo die Decoration angebracht war. Nur das konnte er sehen, daß sich der gemalte Hafen auf eine wunderbar natürliche Art an einen kleinen, klaren Teich anschloß, der sich im Garten befand. Wie gesagt, die Täuschung erreichte so vollständig ihren Zweck, daß Jemand, der nie ein Bild des Golfes von Genua gesehen, diese Decoration leicht für einen Hafen der englischen Küste hätte halten können.

Da ertönte im Inneren des Gebäudes eine rauschende Musik, die Beeren anlockte.

Er trat in einen kolossalen, jedoch ganz schmucklosen, Raum, ähnlich dem Innern der berliner Garnisonkirche, dessen Logen und untere Räumlichkeiten bereits so von Menschen vollgepfropft waren, daß er keinen Sitzplatz mehr bekam, sondern auf todtmüden Füßen sich in einem Seitengange aufstellen mußte, von wo aus er einen Theil des Monstre-Concertes anhörte. Die Kapelle saß auf einer terrassenförmigen Erhöhung und bestand mindestens aus hundert Mann, von denen zwanzig ein Trompetercorps von Zuaven waren, die in ihren grünen Jacken und rothen Hosen einen malerischen Hintergrund bildeten.

Das Stehen, die Hitze und die rauschende Musik begannen dem Oberlehrer bald zu arg zu werden und er trat wieder hinaus in den jetzt dunkel gewordenen, aber geschmacklos und monoton illuminirten, Garten. Die Haupterleuchtung bestand in niedrigen, weißen, mit bunten Blumen bemalten, Papiersäulen, die transparent erleuchtet waren. Außerdem hatte man um den Eisbären und um einige andere ausgestorbene Thierhöhlen herum, trübbrennende, farbige Lampen angebracht, die jedoch nur wenig zur Erhellung des Gartens beitrugen. Er war deshalb auch mehr als halbdunkel zu nennen.

Beeren ging in der erquickenden Abendkühle in dem großen Steige langsam auf und nieder.

Auf dem dunklen Rasen wandelte hie und da eine ganz weiß gekleidete Gestalt, als wenn eine bekleidete Statue sich belebt hätte, die, von bläulichem Mondesschimmer umflossen, sich ein wenig die steifgestandenen Beine vertreten will. Sie blickten sich aber fortwährend verstohlen um, als ob sie Jemand erwarteten ... aber es kam Keiner .... ihr Hoffen war vergebens.

Als Beeren in seine Rocktasche griff, um das Sacktuch hervorzuziehen und sich den Schweiß von der Stirn zu trocknen, berührten seine unbehandschuhten Finger die Plakate, von denen er stets eine Anzahl bei sich trug.

„Wie wäre es, wenn wir hier ein Ding anklebten?“ dachte er. Wenn es weiter nichts nützt, lesen es vielleicht eine Menge Menschen und sie sprechen den Casus vielleicht ein bischen herum. Man konnte immer nicht wissen, wozu das gut war. —

Er nahm also ein Blatt hervor, zog es, damit es weniger auffallen sollte, hinter seinem Rücken zurecht, näherte sich langsam und harmlos einer weiß angestrichenen Bank, that so,

als wenn er sich auf dieselbe niederlassen wollte und klebte, abermals hinter seinem Rücken, das Plakat an die Lehne.

Dann ging er wieder fort, als wenn gar nichts vorgefallen wäre, und blickte sich erst nach einer ganzen Weile um.

Was war denn das? — Er sah ja gar keine Schrift. — Und die Buchstaben waren doch gewiß groß und dick genug gedruckt. — Oder sollte er aus Versehen den Zettel umgedreht und die bedruckte Seite nach unten gekehrt haben. — Daß es anhaftete war bei den abendfeuchten Bänken schon möglich. — Oh, das mußte doch auf der Stelle geändert werden …

Um diesen Vorsatz auszuführen, wollte er nach der betreffenden Bank zurückkehren, als er bemerkte, wie eine männliche Figur aus dem tiefen Schatten trat, die mit geschickter Scheere aus demselben herausgeschnitten zu sein schien … pechschwarz wie ein Schornsteinfeger ohne Besen und Leiter.

Die Gestalt schien etwas ängstlich, dabei aber auch äußerst müde zu sein und stand still, wie wenn sie überlegte.

Beeren trat hinter einen dicken Baum und lauschte.

Das Stück Schatten näherte sich der Bank, sah sich nach allen Seiten um und nahm endlich Platz.

Als in dem Innern des Gebäudes die Musik aufhörte, und die Menschen, wie ein Bienenschwarm, hinausstürzten, um die Pause in freier Luft zu verbringen, erhob sich der schwarze Schatten von der weißen Bank und kehrte wieder in's Dunkel zurück, woher er gekommen.

„Ich bin doch neugierig, ob es ein wirklicher Mensch gewesen ist," dachte der Oberlehrer; „ich will doch einmal nachsehen, ob er eine Spur zurückgelassen hat."

Damit näherte er sich der Bank und befühlte sorgsam die Lehne. — Das Plakat war fort.

Da es die gummirte Seite nach außen gehabt, hatte sie sich auf den Rücken des Schattens geklebt. —

„Hahaha! — Das würden allerdings wenige lesen; denn wie lange konnte es dauern, dann zog der schwarze Mann seinen Rock aus und riß unwillig das Plakat herunter .... wenn es nicht schon vorher abfiel ... was sich auch sehr leicht ereignen konnte." —

Der Oberlehrer dachte nun nicht weiter

daran, nahm sich wieder ein Cab, fuhr nach Hause zurück, labte sich an Thee und kaltem Aufschnitt und ging zu Bett.

Als er am andern Morgen in den Speise-Salon trat, wo das erste Frühstück servirt wurde, fand er bereits einen Herrn vor, der in seinem Kaffee rührte und eine Zeitung vor der Nase hatte.

„Good morning!“ sagte der Oberlehrer, auf englisch.

„Guten Morgen!“ entgegnete der Andere, auf deutsch.

„Ah so .. nehmen Sie es nicht übel .. also ein Landsmann?“

„Bitte ... zu dienen.“

„Zum Vergnügen hier ... oder in Geschäften?“

„Wie man's nehmen will. ..“

„Ich ebenfalls.“

„Sehr angenehm.“

„Zu gütig. — Hm!“

„Hm!“ —

„Was denken Sie denn heute zu unternehmen?“

„Ja .... zuerst wollte ich eigentlich zu Madame Tussaud.“

Der Oberlehrer bekam einen Schreck.

„Zu Madame Tussaud?“ wiederholte er, den Fremden anblickend. „Woher kennen Sie denn die?

„Nun, wer sollte die nicht kennen?“

„So? — Und Sie haben die feste Absicht, sie zu besuchen?“

„Natürlich! — Das ist doch mit das Sehenswertheste in London.“

Beeren überlegte, was der Andere damit meinen könnte, aber er fand es nicht.

„Ich würde Ihnen davon abrathen,“ sagte er dann, wohlwollend.

„Wieso? — Waren Sie denn bei Ihr?“

„Allerdings ... aber ohne den geringsten Erfolg.“ —

„Es war wohl geschlossen?“ —

„Das nicht ... aber sie hat geschrieen .. sie läßt sich nichts ankleben.“ —

„Nun, hören Sie 'mal .. das kann ich ihr eigentlich nicht verdenken.“

„Meinen Sie? — Für ein paar Stunden hätte es doch nichts geschadet.“ —

Hier bekam Beeren aber einen Schreck, weil er jetzt bemerkte, wie sein Interesse für den Gegenstand ihn hatte aus der Schule schwatzen lassen.

„Die Wachsfiguren werden doch immerhin dadurch verdorben," fuhr der Fremde fort; „und was wollten Sie ihr denn überhaupt ankleben?"

Beeren machte ein erstauntes Gesicht.

„Die Wachsfiguren?" wiederholte er.

„Na, was denn sonst? — Weiter hat sie doch nichts."

„Weiter hat sie nichts?" fragte der Oberlehrer, ganz verwundert.

„Na ... vielleicht noch ein paar andere Seltenheiten. Die Wachsfiguren sind aber jedenfalls die Hauptsache; dafür ist sie ja berühmt."

„Wie schreibt sich denn diese Madame Tussaud?" fragte Beeren.

Der Fremde buchstabirte es ihm vor.

„Aha! — Also nicht Tussoc ... da bin ich also bei einer falschen gewesen. — Na, das ist 'ne schöne Geschichte. — Was muß die Frau von mir denken? — Wahrscheinlich hat sie mich für verrückt gehalten. — Und den Zettel, den ich ihr an die Thür geklebt habe. — Was wird der Mann sagen, wenn er nach Hause kommt? — Himmlische Barmherzigkeit! — Ein Glück für mich, daß ich in London unbekannt bin,

sonst rückte mir der Herr Gemahl vielleicht auf die Stube.“ —

„Was sprechen Sie eigentlich da?“ fragte der Andere, verwundert.

„Ach so .. nehmen Sie es nicht übel ... ich war nur ein bischen in Gedanken ... Sie brauchen weiter keinen Werth darauf zu legen. ... Weshalb steht denn aber diese Madame Tussaud nicht im Wohnungsanzeiger?“

„Weil sie gar nicht mehr lebt und weil ihr Nachfolger anders heißt. — Die Firma ist nur dieselbe geblieben.“

„Weshalb haben Sie mir denn das nicht gesagt?“ fragte Beeren, sich nach dem Kellner umwendend.

Dieser machte ein Gesicht, als wenn er nachdächte und sah dabei accurat aus wie ein Schaf.

„Ja, wenn Sie Tüsso sagen ....“ entschuldigte er sich.

„Nun, wie soll ich denn sonst sagen?“ erkundigte sich Beeren.

„Wir sagen Tasso!“ bemerkte der junge Engländer.

„Das ist ja Unsinn ... das war ja ein italienischer Dichter,“ setzte ihm der Oberlehrer

auseinander . . . „der das befreite Jerusalem geschrieben hat . . wissen Sie nicht: Jerusalemme liberata?"

Der Kellner senkte wiederum den blonden Kopf und verharrte wohl eine Minute in dieser Stellung.

„Ja . . das kann allerdings wohl möglich sein," meinte er dann.

„Kommen Sie schnell," sagte Beeren zu seinem Tischgenossen ... „der Doctor Bart sitzt zwar auf der Hauptwache; aber sicher ist immer sicher. . ."

„Was sprechen Sie denn da wieder?" fragte der Andere, indem er ihn verwundert anblickte.

„Ach so . . nehmen Sie es nicht übel . . ich bin manchmal ein Bischen zerstreut . . Sie brauchen weiter keinen Werth darauf zu legen . . . holen Sie sich Ihren Hut und dann vorwärts!"

Zehn Minuten später waren Beide unterwegs.

Der Weg führte durch den belebten Stadttheil von Ludgate-Hill durch die Fleet-Street nach dem breiten und eleganten Strand, dem wahrhaft großartigen Trafalgar-Square, dem Haymarket, Pall-Mall, über den Waterloo-Platz und von da durch die Regent- und Oxford-

Street, nach der Baker-Street, in welcher das weltberühmte Cabinet der Madame Tussaud liegt.

Für den billigen Preis von einem Schilling öffnete sich die Thür dieses Heiligthums.

Als die beiden Reisenden in den ersten Saal, das sogenannte New-Room traten, stutzten sie und machten unwillkürlich einen Schritt wieder zurück; denn dicht vor ihnen saßen, täuschend als wenn sie lebten und in gemüthlicher Unterhaltung: die gute, rundliche Königin Viktoria, noch in ihrer Jugendschöne, das jüngste Kindchen auf dem Schooß, Nicolaus I. von Rußland, Friedrich Wilhelm IV., Kaiser Wilhelm, Sultan Abdul-Medjid, Napoleon III., die schöne Kaiserin Eugenie, der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich, Isabella II., Omer-Pascha und noch Andere mehr.

„Hier kann ich nichts ankleben," dachte der Oberlehrer, nachdem er sich von seinem ersten Staunen erholt, „das ist mir hier zu ehrfurchtgebietend."

Die zweite größere Gruppe war König Heinrich VIII. inmitten seiner Frauen: Catharina von Aragon, Jane Seymour, Anna von Cleve, Catharina Howard, Anna Boleyn und Catharina Parr.

Heinrich VIII. ist ein hellblondes, glasäugiges, dickes Ungethüm; seine Frauen dagegen sind reizende, ätherische Wesen, namentlich Jane Seymour und Anna Boleyn.

Unter Heinrich VIII. kamen die Schuhe mit den übermäßig langen Schnäbeln auf; der König ließ sie sich machen, weil er so viele Hühneraugen hatte, und der kriecherische Hof machte es ihm nach.

„Hier kann ich auch nichts ankleben," dachte der Oberlehrer; „hinten an dem dicken König ginge es wohl, aber ich unterlasse es aus Rücksicht für die lieblichen Frauen."

Nicht minder interessant ist Maria Stuart; ein so überaus reizendes Gesicht, daß man es nie wieder vergißt, wenn man es einmal gesehen. Hinter ihr steht Lord Darnley, ihr Gemahl, den sie gleich nach der Hochzeitsnacht zum König machte, eine unangenehme, bäurische Erscheinung, und vor ihr der finstere Priester John Knox, der Königin in's Gewissen redend.

Später war Maria Stuart nicht mehr so zufrieden mit ihrem Gemahl, denn sie ließ ihn mit dem Landhäuschen Kirk-of-Field bei Edinburgh in die Luft sprengen und heirathete dann ihren Helfershelfer, den rüden Bothwell.

Viele andere berühmte Personen, namentlich die in moderner Tracht, sind so täuschend dem Leben nachgeahmt und in so ungezwungenen, natürlichen Stellungen, daß der Oberlehrer sich oft, verwundert und halb erschreckt, nach einer Wachsfigur umsah, in der Meinung, er würde von einem lebenden Menschen angeredet.

Das zweite Zimmer, die Hall of kings, bietet des Interessanten ebenfalls viel, so daß Beeren nur schaute und schaute und sein Plakat gänzlich darüber vergaß.

Das dritte Gemach führt den Namen: The golden chamber und enthält lauter Reliquien von Napoleon I., unter Anderen sein Feldbett, das er auch sieben Jahre lang in St. Helena benutzte, mit der Matratze und den Kissen, auf denen er starb und auf denen er jetzt, sehr täuschend, in Wachs nachgebildet ist, in seiner grünen Chasseur-Uniform und mit dem Mantel bedeckt, den er bei Marengo trug. Ferner sind hier aufbewahrt: die Krönungsrobe Josephinens, deren Schleppe vier Königinnen trugen; drei Adler von Waterloo; die Wiege des Königs von Rom.

Im vierten Zimmer ist der Wagen Napoleons aufgestellt, der bei Gemappe von den Preußen

erbeutet wurde und den Madame Tussaud für 45,000 Mark kaufte. Außerdem befinden sich hier: der Lieblingsgartenstuhl Napoleons von St. Helena, ein Staatswagen Napoleons, ein Wagen Napoleons von St. Helena, der letzte, den er bestieg; Napoleons Degen, den er in Egypten trug; eine Zahnbürste, Kaffeetasse, ein Hemd und ein ausgezogener Zahn Napoleons ꝛc.

Nachdem die beiden Besichtiger dies Alles genau in Augenschein genommen und bereits todtmüde waren, lasen sie über einem neuen Eingang in goldenen Buchstaben die Worte: Chambre of horrors (Zimmer der Schrecken).

Beeren und sein Begleiter traten ein.

Diese Räumlichkeiten enthalten größtentheils sehr getreue Wachsabdrücke von Personen, die auf der Guillotine oder unter dem Beil des Henkers starben.

Die meisten der in der französischen Revolution gefallenen Köpfe sind, auf Befehl der Nationalversammlung, unmittelbar nach der Hinrichtung, von der jetzt verstorbenen Madame Tussaud selbst, in Wachs geformt, welche, in Bern geboren, in ihrem sechsten Jahre nach Paris kam und 1802 mit ihrer Sammlung nach

London übersiedelte, wo sie 1850 in einem Alter von neunzig Jahren starb.

Hunderte von abgeschlagenen Köpfen mit geschlossenen Augen und verzerrter Unterlippe, zieren bis an die Decke hinauf die Wände dieser Schreckenskammer.

Das letzte Zimmer enthält die größte Merkwürdigkeit der ganzen Sammlung, nämlich das Originalmesser der Guillotine nebst dem Block, mit und auf dem getödtet wurden: König Ludwig XVI., Maria Antoinette, Madame Elisabeth, der Herzog von Orleans, Robespierre ꝛc. Daneben stehen die Wachsmodelle der abgeschlagenen und blutbespritzten Köpfe Ludwig XVI. und Maria Antoinette's und etwas mehr im Vordergrunde befindet sich das vollständige Modell einer Guillotine.

Der Oberlehrer Beeren war tief ergriffen von diesen stummen Zeugen einer der entsetzlichsten Perioden der Weltgeschichte und wandte sich zu seinem Begleiter, um ihm eine Bemerkung zuzuflüstern, als er nicht diesen, sondern einen kleinen, magern, ganz schwarz gekleideten Herrn neben sich sah, der über eine eigenthümliche Maschine gebeugt stand und dieselbe mit der größten Aufmerksamkeit zu beobachten schien.

Den Oberlehrer durchrieselte es ganz kalt. — War das nicht der kleine Herr, der in Surrey-Gardens aus dem tiefen Schatten getreten und sich dann auf die Bank gesetzt hatte? —

Er blickte nach seinem Rücken; das Plakat war aber nicht da.

„Das ist Fieschi mit seiner Höllenmaschine,“ sagte der Begleiter, der unterdessen auf die andere Seite getreten war und im Katalog nachgesehen hatte.

Beeren lächelte über die Vermuthung, die seine erregte Phantasie ihm eingegeben und wollte sich jetzt auch die Höllenmaschine näher betrachten, als Fieschi langsam seinen häßlich schielenden Kopf nach ihm umwandte und gleichzeitig die Hand hob und ihm einen Zettel hinhielt.

„Dieses Bewegen des Kopfes ist um so wirksamer,“ las der Andere aus seinem Katalog, „als die mechanische Drehung in längeren und ungleichen Zwischenräumen geschieht.“

Der Oberlehrer lächelte abermals über seine innere Schwäche und zog, von einem instinctiven Gefühl geleitet, den Zettel aus der wachsgelben Hand der Figur.

Er faltete ihn auseinander und las, indem es ihm eiskalt durch die Adern rieselte:

Dr. Heinrich Bart aus Pichelsberg,
den 22. Juli 1875.

„Himmel und Hölle!“ fluchte er ganz gegen seine Gewohnheit; „das ist mir denn doch zu stark! — Ich denke, er sitzt ganz ruhig auf der Hauptwache und nun ist er schon wieder vor mir hier gewesen! Das kann nicht mit rechten Dingen zugehen und dennoch . . .“

„Was sprechen Sie denn da eigentlich wieder?“ fragte der Andere, verwundert.

„Ah so . . nehmen Sie es nicht übel . . . die Figuren haben mich so aufgeregt . . . Sie brauchen weiter keinen Werth darauf zu legen . . . kommen Sie, nun haben wir genug gesehen . . . wir wollen nach Hause fahren . . . es wird Zeit zum Diner sein.“

Als sie jedoch im Hôtel anlangten, war es noch eine gute Stunde bis dahin.

„Vielleicht eine Zeitung gefällig?“ fragte der blonde Kellner, dem Oberlehrer die Times reichend.

Nachdem dieser eine Weile darin herumgesucht, wurde er plötzlich bleich wie die Wand.

Er hatte nämlich folgende Stelle gelesen.

„Ein gewisser Oberlehrer Julius Beeren aus

Pichelsberg hat die unerhörte Frechheit gehabt, bei meiner Frau einzudringen und diese, allerdings nur durch Worte, in gröblichster Weise zu beleidigen. Nachdem sie Hilfe herbeigerufen, hat der Uebelthäter seinem nichtswürdigen Werk noch die Krone aufgesetzt, indem er, wie zum Hohn, seinen Namen mit fingerlangen Buchstaben an die Thüre klebte. — Der tief gekränkte und wüthende Unterzeichnete fordert hiermit alle Hôtelbesitzer auf, es ihm zu melden, wenn der Betreffende bei einem von ihnen logiren sollte. — Tussoc, Professor der Mathematik."

„Ist Ihnen nicht wohl, Sir?" fragte der Kellner.

Beeren machte eine gewaltsame Anstrengung, sich zu beherrschen.

„Hat hier schon irgend Jemand die Times gelesen?" fragte er dann, anstatt zu antworten.

„Ich glaube nicht, Sir."

„Lesen Sie sie nicht .. es steht gar nichts d'rin."

„Das wäre ja das erste Mal, Sir."

„Wann geht der nächste Zug nach Edinburgh?"

„In einer Stunde, Sir!"

„Meine Rechnung! — Ein Cab! — Schnell

— Und nicht die Zeitung gelesen! ... es steht gar nicht's d'rin!"

Im Verlauf von einer kleinen Viertelstunde saß der Oberlehrer Beeren in dem kleinen Fahrzeuge, nachdem er beim Passiren des Salons sich noch mit einem geschickten Griff der gefahrbringenden Zeitung bemächtigt.

„Nun könnt Ihr suchen!" dachte er. „Haha! — Es kommt sehr häufig vor, daß in Hôtels Zeitungen fortkommen. — Da kräht kein Hahn danach! — Und eine neue wird nicht angeschafft. — Adieu, lieber Herr Seyd .. empfehlen Sie mich Ihrer hochverehrten Frau Gemahlin!"

Dann rollte das Cab wie ein Gummiball über die Steine.

21. Capitel.

Der Oberlehrer Beeren.

Unke ruft: — Geschwind —
Schön ist häßlich, häßlich schön:
Schwebt durch Dunst und Nebelhöh'n!

Shakespeare.

In einem Zimmer des Castle and Falcon-Hôtel, Aldergate-Street, 5, City saß ein kleiner Mann auf dem Sopha, sog schmunzelnd an einer Manilla-Cigarre und hing dabei seinen Gedanken nach.

„Glück muß der junge Mensch haben," lauteten diese ungefähr; „sonst kann er sich überhaupt vor seiner Zeit begraben lassen. — Hm! — Der Beeren ist aber auch ein zu einfältiger Mensch. — Der kann mir ja überhaupt gar nicht zuvorkommen ... weil er zu langsam und unpraktisch ist. — Wahrlich; ich möchte nicht

der Oberlehrer Beeren sein ... da würde ich mir selber unheimlich vorkommen. — Ueberall bleibt er kleben ... ich nie ... freilich wenn ich dieser lebendigen Reiterstatue nicht eine Pfundnote in den großen Fechthandschuh gesteckt hätte, würde er mich so bald nicht wieder losgelassen haben. — Es kommt nur auf geniale Gedanken an ... auf Bahnung der Straßen, die man zu wandeln gedenkt ... auf Vorherberechnung aller Fälle, die möglicherweise eintreffen können; dann kann Einem wirklich so leicht nichts unvorhergesehenes und folglich auch nichts unangenehmes begegnen. — Heute ist mir so behaglich zu Muthe, daß ich mir etwas extraordinäres spendiren werde. — Was kann da sein! — Papa Blau bezahlt es ja. — Ich werde also nach dem Billingsgate-Market fahren und dort in der Three-Tunns-Tavern ein vortreffliches Mahl einnehmen. — Bis jetzt war mir das immer noch zu theuer ... meine Befreiung aus den Händen jenes reitenden Goliath muß aber auf würdige Weise gefeiert werden."

Hier unterbrach er seinen Monolog und horchte.

„Da scheint Einer die Treppe heraufgefallen zu sein," reflectirte er dann weiter; „bei uns

in Deutschland fallen sie gewöhnlich hinunter ... aber hier in England machen sie ja alles verkehrt ... wahrscheinlich der Hausknecht ... boots nennen sie das hier ... in Berlin würden sie das Wort in „Stiebel“ übersetzen .. weil er hauptsächlich Stiefel wichst .. und die Kleider nicht reinmacht ... ein zu dummer Kerl der Hausknecht in unserem Hôtel .. ich glaube, der kann nicht einmal lesen und schreiben ... wenn man ihm etwas sagt, sieht er immer aus, als wenn er sich wunderte .. und eigentlich nicht wüßte, worüber ... da fällt der Kerl nochmal ... zu fluchen scheint er auch .. über seine eigne Ungeschicklichkeit. .... Nanu .. was soll denn das bedeuten? — Weshalb klopft er denn? — Ein Hausknecht braucht gar nicht zu klopfen ... jetzt trommelt er sogar an die Thür ... das ist ja ein infamer Flegel ... out!“ (’raus!) setzte er dann laut und auf englisch hinzu.

In demselben Moment öffnete sich die Thür, und ein Herr stürzte in’s Zimmer, der zu brennen schien; denn sein langes, auf die Schultern fallendes Haupthaar, sowie der struppige, abstehende Bart waren feuerroth, und die aus einem Stoff gefertigte Kleidung sah ebenfalls aus, als wenn sie im Glühen begriffen wäre.

„Hilfe!“ rief der kleine Herr auf dem Sopha! „Feuer!“

„Weshalb rufen Sie ‚out!‘ wenn ich klopfe?“ schrie der Fremde, in höchster Aufregung; „weshalb rufen Sie nicht: ‚comme in!‘“ (Herein!)

„Weil ich dachte, es wäre der Hausknecht,“ erwiderte der Andere, ohne sich zu erheben.

Der rothe Mann schien dies für eine absichtliche Beleidigung zu halten und wurde noch wüthender, als er es ohnehin schon war.

„Mein Name ist Tussoc!“ schrie er; „ich bin Professor der Mathematik und deshalb selten zu Hause. — Was sagen Sie jetzt?“ —

„Gar nichts,“ entgegnete der kleine Herr; „das ist mir vollständig gleichgiltig!“

Der Andere machte eine Bewegung, als wenn er aus der Haut fahren wollte.

„Wenn ich aber selten zu Hause bin, dann ist meine Frau oft allein!“ schrie er, einen durchbohrenden Blick auf den Kleinen werfend.

„Das ist allerdings eine ganz folgerichtige Thatsache,“ antwortete dieser, mit unerschütterlicher Ruhe. „Weshalb erzählen Sie mir das übrigens?“

Der Rothe schien keine Worte finden zu können vor Entrüstung.

„Nehmen Sie sich 'ne Cigarre," sagte der Andere ... „da unter dem Spiegel stehen welche ... anzünden können Sie sie an sich selber ... Sie brauchen sie nur in den Mund zu stecken, dann brennt sie schon."

„Herr! Nun wird es mir zu arg!" schrie der Professor der Mathematik. „Sie werden mir Rechenschaft geben .... verstehen Sie?"

„Weshalb sollte ich denn das nicht verstehen? — Sie schreien ja wie ein Zahnbrecher. Ich glaube, es stehen schon Leute draußen vor dem Hôtel!"

„Das ist mir grade recht!" rief Tussoc, immer lauter werdend; „ganz London soll es hören, was Sie für ein Schurke sind!"

Nun wurde es dem Kleinen aber auch zuviel.

„Machen Sie, daß Sie 'rauskommen!" schrie er; „sonst rufe ich den Hausknecht!"

„Erlauben Sie, den werde ich rufen, damit er Zeugniß gegen Sie redet!"

„Und ich werde ihn rufen, damit er Sie die Treppe 'runter wirft!"

Der Professor, dessen Gesicht jetzt auch schon zornesroth war, trat dicht an den Tisch, hinter

welchem der Kleine saß, stemmte beide Hände auf die Platte und schrie hinüber:

„Weshalb sind Sie bei meiner Frau eingedrungen, Sir?"

„Was fällt Ihnen denn ein! Ich kenne Ihre Frau gar nicht!"

„Oho! Mein Portier kann es bezeugen!"

„Was geht mich Ihr Portier an! Lassen Sie mich zufrieden mit ihrem Unsinn!"

„Und nachher haben Sie noch zum Hohn Ihren Namen an meine Thür geklebt!"

„Hören Sie 'mal, Sie scheinen etwas zu stark gefrühstückt zu haben!"

„Schweigen Sie! — Sie sind entlarvt. — Bald nach dem versuchten Attentat kam ich nach Hause und forderte durch die Times alle Hôtelbesitzer auf, mir anzuzeigen, wenn der Verbrecher bei einem von ihnen logiren sollte. — Vor einer Stunde war Ihr Hausknecht bei mir und brachte mir ganz eben solchen Zettel, wie er gestern an meiner Thür befestigt war."

„So!" rief der Kleine, der sich nun auch erhoben hatte und ebenfalls die Hände auf die Tischplatte stemmte; „wo hat er denn den Zettel herbekommen?"

„Als der Hausknecht heute morgen die

Sachen rein machte, hat er auf Ihrem Rücken geklebt."

„Auf meinem Rücken hat er geklebt?" wiederholte der Kleine, doch etwas consternirt.

„Allerdings. Die beiden Exemplare sind in meinem Besitz."

„Wer soll mir denn das aber angeklebt haben?" fragte Jener.

„Wahrscheinlich Sie selbst .. aus Versehen ... viele Sünder verrathen sich durch ihre eigenen Waffen."

Der Kleine schien über den Fall nachzudenken: Sollte es denn möglich sein, daß er auf irgend eine Weise mit seinem eigenen Plakat in diese merkwürdige Berührung gekommen wäre! — Aber der Anfang der Geschichte ... wie reimte er sich denn den zusammen?" —

„Sehen Sie wohl!" rief der Professor; „nun sind Sie überführt .. nun kriechen Sie zu Kreuz, Herr Oberlehrer Beeren aus Pichelsberg!"

„Der Teufel ist Ihr Oberlehrer Beeren aus Pichelsberg; aber nicht ich!" schrie der Andere dagegen; „ich bin der Doctor Heinrich Bart aus Pichelsberg!"

Der Professor schlug ein höhnisches Gelächter auf.

„Der Teufel ist Ihr Dr. Heinrich Bart aus Pichelsberg; aber nicht Sie!“ entgegnete er ... An meiner Thür klebte der Oberlehrer Beeren ... auf Ihrem Rücken klebte der Oberlehrer Beeren.“

„Lassen Sie doch den Oberlehrer Beeren kleben, wo er will ... was geht mich das an?“

„Das geht Sie so viel an, daß Sie es sind und daß Sie sich hier im Hotel mit falschem Namen eingeschrieben haben ... zwei Leute aus Pichelsberg werden nicht an einem Tage nach London kommen ... das ist Unsinn ...“

„Das ist nicht Unsinn ... das könnte ich Ihnen beweisen ...“

„Sie können mir gar nichts beweisen! — Sie sind in mein Haus gedrungen, um mich und meine Ehre zu kränken; deshalb müssen Sie sich so lange mit mir schlagen, bis Einer von uns todt auf dem Platze bleibt.“

„Sie sind wohl verrückt geworden, Herr?“

„Wollen Sie, oder wollen Sie nicht! — Wenn Sie sich weigern, rufe ich das ganze Haus zusammen und schlage Ihnen in's Gesicht; dann bleibt Ihnen keine andere Wahl.“

Der kleine Doktor besah sich verstohlen die muskulöse Gestalt des Professors und überlegte.

„Wollen Sie, oder wollen Sie nicht?“ schrie Dieser, bereits zitternd vor Ungeduld.“

„Natürlich will ich!“ rief der Andere dagegen. „Wer hat Ihnen denn überhaupt gesagt, daß ich nicht will?“

„Also Rendez-vous in einer halben Stunde!“

„Gut, Rendez-vous in einer halben Stunde!“

„Hinter Spaniard's and Jack Straw's Castle!“

„Erlauben Sie ... wie war das?“

„Hinter Spaniard's and Jack Straw's Castle!“

„Gut ... hinter ... na ja, ich weiß schon!“

„Sekundanten bringen Sie mit.“

„Sekundanten bringe ich mit.“

„Auf Wiedersehen also!“

„Auf Wiedersehen also!“

„Kommen Sie nicht zu spät!“

„Fallen Sie nicht die Treppe 'runter!“

Die Thür klappte zu und bald darauf hörte man ein Gepolter.

„Da liegt er richtig!“ dachte der Dr. Bart. „Mit dem Menschen scheint es in der That nicht ganz richtig zu sein. — Seiner Rede Sinn war mir vollständig dunkel. — Daß ich nicht bei seiner Frau gewesen bin, weiß ich ... und

wenn mir mein Freund Beeren einen Zettel auf den Rücken geklebt hätte, müßte ich es doch gemerkt haben."

Hier zog der kleine Doktor seine Uhr und heftete einen langen, sinnenden Blick auf das Zifferblatt.

„Also in einer halben Stunde schlagen wir uns so lange, bis Einer von uns Beiden todt auf dem Platze bleibt," sprach er mit leiser, träumerischer Stimme. ... „Wenn der verrückte Professor glaubt, daß ich mich auf die Geschichte einlasse, irrt er sich ganz bedeutend. ... I, wie werde ich denn?"

Darauf klingelte er ... gleich darauf erschien ein Kellner.

„Wann geht der nächste Zug nach Edinburgh?" fragte Bart.

„In zwei Stunden, Sir."

„Hm! — Früher läßt es sich nicht machen?"

„Sie müßten denn einen Extra-Train nehmen, Sir."

„Kostet?"

„Zweihundert Pfund, Sir!"

„Billiger läßt sich's nicht thun?"

„Nein, Sir!"

„Schön! — Meine Rechnung ... und dann ein Cab.“ —

„Yes, Sir!“

Nach Verlauf von einer kleinen Viertelstunde saß der Doktor Bart in dem eleganten Gefährt, und der Hausknecht stellte den Koffer vorn zum Kutscher auf den Bock und trat dann an den Schlag, um sein Trinkgeld in Empfang zu nehmen.

„Sie sind doch noch dümmer, als ich geglaubt habe,“ flüsterte ihm Bart, anstatt der Geldspende zu; „nehmen Sie es nicht übel, daß ich mich in Ihnen getäuscht und leben Sie mir recht herzlich wohl.“

Der Hausknecht machte ein Gesicht, als wenn er sich wunderte, und das Cab flog wie ein Pfeil von dannen.

„So, mein lieber Herr Professor,“ dachte der Doktor Bart, „nun warten Sie hinter ... weiß der Teufel, wie das Ding heißt ... bis Sie schwarz werden ... dann verschönern Sie sich jedenfalls. ... Hm! — Wenn ich übrigens noch zwei Stunden Zeit habe, könnte ich ja noch ganz bequem nach Billingsmarket fahren und in der Three-Tunns-Tavern zu Mittag speisen.“

Er gab dem Kutscher die veränderte Adresse und dieser schlug sofort eine andere Richtung ein.

Zehn Minuten später saß der Doktor Bart in einem behaglichen Lokal und löffelte einen Teller real turtle-soup. — —

Vom Great Northern Railway Station eilt der Zug mit haarsträubender Schnelligkeit durch blühendes Land mit fruchtbaren Aeckern und grünen Abhängen, auf denen Hammel weiden, die wie Lama's aussehen, mit stolzen Adelssitzen und rauchgeschwärzten, nach Steinkohlendunst riechenden, Fabrikstädten.

Schon in der Nähe der alten Stadt York bedeckte sich der Himmel mit schweren grauen Wolken, die sich zuletzt in einen feinen, kalten Regen auflösten, der nach und nach den schwarzen Kohlen-Baldachin herunterdrückte, welcher sich aus den Hunderten von Schornsteinen über den Städten gebildet und sie nun einhüllte, daß sie dem Auge fast unsichtbar wurden. Alles schwamm in schwärzlichem Schmutz und die gewöhnlich tief unter dem Niveau der Bahn liegenden Städte, mit ihren schwarzen Häusern, schwarzen Straßen und schwarzen Menschen, glichen ausgespülten Essen und machten einen unheimlichen Eindruck.

Man merkte es schon, daß man sich Schott-

land näherte, dem Lande des ewigen Regens und Nebels.

Hinter Newcastle geht der Weg wieder durch waldige Hügelgegend. Die Stadt Morpeth liegt allerliebst an den Ufern des Wandsbeck, dann tritt der Schienenweg hart an die steile, zerrissene Ostküste der Grafschaft Northumberland und bei der wahrhaft entsetzenerregenden Schnelligkeit der Fahrt blickt man nicht ohne Schaudern aus dem Wagenfenster in die brausende, schwindelnde Tiefe hinab.

Als der Zug über den Tweed brauste, der die Grenze zwischen England und Schottland bildet, hörte der Regen auf und machte einem so dichten Nebel Platz, daß er selbst die nächstliegenden Gegenstände verhüllte.

Schade! Es ging jetzt über klassischen Boden, zwischen den Lammermoor-Hügeln und der See hindurch, an dem alten Dunbar vorbei, in dessen Nähe zwei Schlachten geschlagen wurden und in dessen Kastell Maria Stuart zweimal Schutz vor ihren Feinden fand, das erstemal nach Rizzio's Ermordung, das zweitemal nach ihrer Flucht von Borthwick-Castle.

Dicht vor Edinburgh passirt man noch Musselburgh und Carberry-Hill, wo im Jahre

1567 Maria Stuart sich an die Insurgenten ergab.

Die beiden letzten Stationen sind der Seehafen Portobello und die Stadt Peebles; dann fährt man nach wenigen Minuten in den sehr tief liegenden Bahnhof von Edinburgh.

Der Nebel hatte sich so dick zusammengeballt, daß man faktisch nicht die Hand vor den Augen sehen konnte.

---

22. Kapitel.

Die Schlacht von Scherra-Muir.

Die Rothröck' waren tapf're Bursch',
Sie nahmen sich auf's Ziel, Mann;
Sie kämpften gut, es floß das Blut,
Und mancher Junge fiel, Mann.
Der große Argyle kam heran,
Die Seinen folgten, Mann für Mann,
Da ging ein grauf' Gemetzel an,
Das dröhnt und schwirrt und stöhnt und klirrt,
Das glüht und hackt und sprüht und knackt',
Der Rothen fielen viel, Mann.

Robert Burns.

Als der Oberlehrer auf dem Bahnhofe zu Edinburgh aus seinem Coupé stieg und sein Gepäck einem Kofferträger übergeben hatte, fragte ihn dieser, in welches Hôtel er zu gehen wünsche.

Beeren hatte zuerst einige Mühe, den breiten schottischen Dialect zu verstehen, und erkundigte sich dann, welches Haus von den Fremden,

namentlich von den Deutschen, am meisten frequentirt würde.

„Greeliche's Hôtel, Sar!“ antwortete der Träger.

Beeren hatte es zwar nicht verstanden, aber er sagte, da möchte er ihn nur hinführen.

Der Nebel war dicht und kalt und durchdrang den leichten Sommer-Paletot bis auf die Knochen, wie man zu sagen pflegt.

Obgleich der Oberlehrer sich schüttelte, fand er es aber doch romantisch. Er dachte an Macbeth und die Hexen, die ihm auf öder, nebliger Haide erschienen und in schattenhaften Umrissen vor ihm tanzten und ihm die Zukunft prophezeiten; er dachte an die Lady of the lake und an manche alte, schottische Romanze, die trüb, wie eine Fatamorgana vor uns auftaucht, er dachte an Ossian, an Burns, die ihn von Kindheit an mit ihren Gesängen begeistert, er sah einen melancholischen, schottischen See und im Hintergrunde ein schwarzes, düsteres Schloß; eine Barke glitt mit leis plätscherndem Ruderschlage über die dunkle Wasserfläche, und der Dudelsack quäkte und näselte eine wunderbar-wehmüthige Melodie.

Was war denn das? — Gingen da nicht

zwei Gestalten neben ihm im dichten Nebel? Auch ein Herr und ein Kofferträger. — Doch nein! — Wenn die Sonne geschienen hätte, würde er gesagt haben, es seien ihre beiden Schatten ... so mochte es vielleicht eine Nebelspiegelung sein, wie sie auch auf dem Meere und in der Wüste vorkommt. ... Was summte ihm denn da für eine alte Weise in den Ohren? — Mein Gott; wie war doch der Text? — Richtig! Die Schlacht von Scherra-Muir, in der im Jahre 1715 die Engländer den aufständischen Grafen Marr schlugen. — Wie ging's doch gleich?

„Kamst Du hierher, den Kampf zu flieh'n?
Oder willst mit hüten, Mann?
Oder warst Du bei Scherra-Muir
Und sah'st die Schlacht dort wüthen, Mann?"
Ich sah die Schlacht, wohl hart und heiß,
Das rothe Blut floß strömeweis,
Durch sich're Gräben schlich ich leis,
Zu seh'n den Dampf, zu schau'n den Kampf
Der tapf'ren Clan's, in den Tartans —
Es galt ein Reich zu hüten, Mann! —

Schon wieder die beiden Schatten, aber schon grauer, undeutlicher, zerfließender ... sollten es nicht zwei alte Pfähle gewesen sein? — Da

sind sie verschwunden, wie eine flüchtige Erinnerung.

Der Kofferträger, der die Melodie des Burns'schen Liedes kannte, brummte sie noch eine Weile mit schottischem Text nach.

Wie genial war der Kampf beschrieben! — Sah man nicht die Schwerter durch den Nebel blitzen ... hörte man nicht ihr gedämpftes Klirren ... und den dumpfen Schuß, nachdem der bleiche Blitz aus dem Gewehr geleuchtet?

Es ist eine schöne Sache um die Phantasie! Sie malt uns fortwährend hübsche bunte Bilder vor, und woher sie auch sein mögen .. aus welcher Gegend und aus welcher Zeit .. wir spielen überall eine Rolle mit, wir nehmen jegliche Gestalt und jegliches Costüm an, wir schlagen die Harfe und tummeln ein Roß, wir feiern Hochzeit mit irgend einer schönen Königstochter, deren Vater wir vom Thron gestürzt, und werden schließlich durch die Brust geschossen oder mit scharfem Beile hingerichtet, alles wie es unsere Phantasie malt.

Was den Oberlehrer Beeren betrifft, so focht er jetzt in der Schlacht von Scherra-Muir, sein Schwert zischte durch den dichten Nebel, mancher Gegner sank blutend ihm zu Füßen nieder ..

er verfolgte den flüchtigen Feind mit rastloser Energie. In dieser Stimmung trat er, von seinem Schatten geführt, in das gastlich geöffnete Thor von Greenliche's Hôtel, dessen Flur ebenfalls mit dichtem Nebel angefüllt war.

„Sie wünschen ein Zimmer?“ fragte ein verschwimmender Kellner.

Aber der Oberlehrer war noch in der Schlacht von Scherra-Muir:

„Und zu Dunblane, da war kein Steh'n,
Hab' selbst die Brück' sie nehmen seh'n,
Dann fliehend fort nach Stirling geh'n.“

Der alte Schotte brummte immer mit.

„Wollen Sie sich vielleicht in's Fremdenbuch eintragen?“ fragte der Nebelbild-Kellner.

Aber der Oberlehrer war noch in der Schlacht von Scherra-Muir:

„Red' Du nur, Du! Das Thor war zu
Und mancher Rothrock schläft in Ruh'
Nun an 'nem kühlen Ort, Mann.“

Der alte Schotte brummte immer mit.

Was sollte der zerfließende Kellner machen? Er schüttelte mit dem Kopf, ergriff ein Licht, das in dem Nebel matt wie eine Strohblume

aussah, und schwankte den Nachschwankenden voran die Treppe hinauf. —

Als Beeren den Kofferträger bezahlt und dieser, noch immer die Schlacht von Scherra-Muir brummend, das Zimmer verlassen hatte, war sein Erstes, was er stets an jedem fremden Ort that, sein Notizbuch zu consultiren.

Aha! — Hier ist es ja: Edinburgh; das Monument von Walter Scott. — Nun! Das läßt man sich doch gefallen ... da kann wenigstens kein Mißverständniß vorkommen ... das Scott-Monument ist eben das Scott-Monument; denn es giebt nur eines in Edinburgh. — Wie er vorher gelesen, befand es sich aber in der Princes-Street, der großen, frequenten und eleganten Straße, welche die alte Stadt von der neuen trennt. — Hm! — Das konnte aber doch übel ausfallen, wenn er bei hellem, lichten Tage sein Plakat dort anklebte. — Es war diesmal wohl überhaupt besser, wenn man sich des Bleistifts bediente als der großen, gedruckten Buchstaben, die ihm vielleicht Unannehmlichkeiten bereiten konnten. — Das Bleistift hat leider überall seine Berechtigung gefunden. — Wie wär's, wenn man den augenblicklich herrschenden dicken Nebel benutzte, um unter dessen

Schutz die vorschriftsmäßige Verewigung auszuführen? — Jawohl! der Gedanke war jedenfalls nicht zu verachten .. in zehn Minuten war die Sache mit vollkommener Gemüthsruhe abgemacht und dann konnte man in aller Behaglichkeit ein schottisches Abendbrod verzehren.

Er setzte den Hut wieder auf und schritt die Treppe hinunter.

Auf dem Flur war kein Mensch, blos der Portier, ein eisgrauer Schotte, träumte in seiner Loge.

Der Oberlehrer trat vor die Thür.

Was war denn das? — Bewegte sich da vor ihm nicht ein Schatten durch den wallenden Nebel? — Jetzt war er fort. — Wohl nur eine Augentäuschung. — Aber da links! — Steht da nicht ein Mann? —

Beeren trat auf die Figur zu ... sie wich zurück und verschwand im Dunst. — Vielleicht der Nachtwächter. — Was geht's mich an? —

Nachdem er vielleicht zehn Schritte gemacht, begegnete er einem Herrn, den er nach dem Scott-Monument fragte.

„Bitte .. noch hundert Schritte weiter .. dort die hohe, dunkle Spitzsäule ...“

„Danke ergebenst.“

Als Beeren sich ein wenig wandte, um dem Weitergehenden nachzugrüßen, bemerkte er, wie ein Schatten sich in das Hôtel schlich.

Was kümmerte es ihn? — Ein Hôtel ist ja dazu da, daß man hineingeht. —

Er schritt weiter die breite Straße hinab und stand bald vor dem bezeichneten Monument.

Er unterschied deutlich die hohe Spitzsäule mit ihren architektonischen Verschnörkelungen. Das Auge gewöhnt sich ja allmählich an das Dunkel.

Aber, wo war denn die Figur von Walter Scott?

Aha! Jetzt sah er sie. — Da saß etwas Weißes auf einer Art Ofen .. das mußte er sein.

Beeren stieg langsam die Marmorstufen zu dem Denkmal empor, nahm sein Bleistift zur Hand und grabbelte mit der linken Hand an der Figur herum, um eine geeignete Stelle zur Inschrift zu finden, als er plötzlich einen furchtbaren Schreck bekam und sein Crayon fallen ließ.

Walter Scott war von seinem Stuhl aufgestanden und hatte sich in seiner vollen Höhe vor ihm erhoben, als wolle er den Frevel

hindern, den man im Begriff war, ihm anzuthun.

Die Phantasie malte dem Oberlehrer sofort ein Bild.

Er kam sich vor wie Faust, der den Erdgeist beschworen, und der nun dräuend und zürnend vor ihm stand.

„Du hast mich mächtig angezogen,
An meiner Sphäre lang' gesogen
Und nun —
Weh! Ich ertrag' Dich nicht!"

Beeren wandte den Kopf von der aufgerichteten Figur, die ihm oben schwärzer vorkam als unten, als wenn er das Haupt in Trauer gehüllt, als er zwei Schritte neben sich einen anderen Schatten bemerkte.

„Entschuldigen Sie," sagte dieser höflich, aber mit deutlich durchklingendem, verbissenen Ingrimm; „habe ich vielleicht die Ehre, mit dem Herrn Oberlehrer Beeren aus Pichelsberg zu sprechen?"

Der Angerede fiel aus einer Verwunderung in die andere.

„Wer war der Mann und woher kannte er ihn in dieser fremden Stadt, wo er eben erst angekommen und sich noch nicht einmal in's

Fremdenbuch geschrieben hatte? Das war doch wirklich zum ....“

„Habe ich vielleicht die Ehre, mit dem Herrn Oberlehrer Beeren zu sprechen?“ wiederholte der Schatten, bereits zitternd vor Ungeduld.

„Allerdings ... ich bin so frei,“ entgegnete dieser, stammelnd und verlegen.

Der Schatten stieß einen unheimlich klingenden, heiseren Freudenschrei aus.

„Endlich habe ich Sie also wieder!“ setzte er triumphirend hinzu.

„Wie? — Sie haben mich wieder?“ fragte Beeren, erstaunt.

„Natürlich! Weshalb waren Sie nicht hinter Spaniard's and Jack Straw's Castle?“

„Hinter wo?“ inquirirte der Oberlehrer, dessen Staunen in stetem Zunehmen begriffen war.

„Spaniard's and Jack Straw's Castle!“ schrie der Andere.

„Kenne ich wirklich gar nicht. — Habe in meinem ganzen Leben nicht davon gehört.“

„Verstellen Sie sich nicht, Herr! — Alles Leugnen hilft Ihnen nichts. — Weshalb waren Sie nicht zur bestimmten Zeit hinter Spaniard's

and Jack Straw's Castle? — Weshalb entzogen sie sich unserem Zweikampf durch die Flucht? — Nachdem ich eine halbe Stunde vergebens gewartet hatte, fuhr ich in Ihr Hôtel zurück und hörte, daß Sie schleunigst nach Edinburgh gereist seien." —

„Nach Seyd's Hôtel?" fragte der Oberlehrer.

„Unsinn! Nach Castle and Falcon-Hôtel, Adlergate-Street, City!"

„Habe ich wirkiich nie gewohnt, verehrter Herr!"

„Was? Da wollen Sie nie gewohnt haben? — Wissen Sie vielleicht nicht mehr, daß ich Sie dort auf Tod und Leben gefordert ... daß Sie meine Forderung nach langem, elenden Leugnen angenommen haben?"

„Sollten Sie sich nicht irren, verehrter Herr?"

„Lassen Sie jetzt Ihre elenden Verstellungskünste!" rief der Schatten, flammend vor Zorn. „Wollen Sie vielleicht thun, als wenn sie mich nicht wiedererkennten?"

Der Oberlehrer brachte seinen Kopf dem des Unbekannten etwas näher und versuchte dessen Gesichtszüge einer genaueren Prüfung zu

unterwerfen, aber der Nebel war noch zu dick, er sah nur ein dunkles, zottiges Haupt, dessen Bart vor Zorn zitterte.

„Kann mich wirklich nicht entsinnen," sagte er dann.

„So!" schrie der Andere. „Sind Sie vielleicht auch nicht in mein Haus gedrungen?"

„In Ihr Haus?" wiederholte Beeren, von einem noch unklaren Angstgefühl ergriffen.

„Haben Sie vielleicht auch nicht meine Frau beleidigt?" fuhr der Andere fort.

„Ihre Frau ... beleidigt?"

„Sind Sie nicht durch ihren Hilferuf vertrieben worden? — He? — Haben Sie nicht auf Ihrer Flucht, um mich und mein Haus zu verhöhnen, noch Ihren Namen an die Thür geklebt?"

Der Oberlehrer erstarrte allmählich.

„Wie? — Sie wären ...?" fragte er dann, mit leiser Stimme.

„Professor Tussoc ... was Sie recht gut wissen."

Dem armen Beeren schwirrte es im Kopf. — Er war hier unbedingt eine Erklärung schuldig, und die wollte er auch sofort in ruhiger, milder und überzeugender Fassung geben.

Ein gutes Wort findet ja immer eine gute Statt.

„Herr Professor,“ begann er, ruhig und nicht ohne Würde; „erlauben Sie mir, Ihnen den wahren Sachverhalt auseinanderzusetzen, und Sie werden sofort umgestimmt sein und mir die Freundeshand reichen.“

„Da bin ich doch in der That neugierig,“ entgegnete der Andere, höhnend.

„Erstens hielt ich Ihre Frau Gemahlin für eine andere .... Dame,“ begann der Oberlehrer.

„Herr! Was unterfangen Sie sich!?“ flammte Mister Tussoc auf. „Haben Sie nicht meinen Namen am Thürschild gelesen?“

„Allerdings habe ich das ... und grade deshalb glaubte ich, daß Ihre Frau Gemahlin ... Diejenige sei ... die ich suchte.“

„Himmel und Hölle! — Kommen Sie mit .. unten in die Princes-Gardens ... da ist es still und kühl ...“

„Oh .. hier finde ich es auch eigentlich nicht warm.“

„Wollen Sie mich etwa noch verspotten?“

„Das ist durchaus nicht meine Absicht, werther Herr Professor. Hören Sie mich nur gefälligst

zu Ende und Sie werden vollständig beruhigt sein. — Ich kam also zu Ihrer Frau Gemahlin, um ..."

„Ruhig! sage ich Ihnen!"

„Aber, wenn Sie mich nicht reden lassen ..."

„Sie haben schon vollständig genug geredet!"

„Nein! Das habe ich noch nicht. — Das muß ich doch besser wissen! — Und Sie haben es ja auch noch nicht verstanden!"

„Mehr, als zu gut! — Kommen Sie!" —

„Ihre Frau Gemahlin sollte mir ja nur einen kleinen Gefallen thun!"

„Seien Sie still, oder ich schlage Sie nieder!"

„I, Sie sind ja ein ganz unvernünftiger Mensch! — Sie nehmen ja gar keine Raison an. — Es ist doch am Ende Menschenpflicht, seinem Nächsten gefällig zu sein. — Wer hat sich denn so um solche Kleinigkeit? — Die ganze Sache war vielleicht in wenigen Stunden abgemacht, mir war damit ein großer Dienst geleistet!"

„Still! — Sie sind ein frecher Bursche!" —

„Werden Sie nicht beleidigend, Herr Professor. — Ich begreife Ihre Aufregung nicht. —

Ihnen konnte das doch überhaupt gänzlich gleichgiltig sein.“ —

Das war dem Anderen aber doch zu viel. Mit eiserner Faust ergriff er das feine Handgelenk des Oberlehrers und zog ihn von dem Scott-Monument hinweg die Straße entlang.

„Lassen Sie mich los!“ opponirte Beeren; „ich begreife gar nicht, was Ihnen einfällt. — Was wollen Sie eigentlich von mir?“

„Sie sind ein Lump, Herr, ein Feigling!“ schrie der Professor. „Sie möchten mir wohl noch einmal entschlüpfen, weil Sie keinen Muth haben?“

Nun war es aber dem Oberlehrer zu viel.

„Jetzt haben Sie mich beleidigt, mein Herr,“ sagte er; „jetzt werde ich Ihnen zeigen, daß ich kein Feigling bin. — Wo bekommen wir denn aber Degen her?“ —

„Seien Sie unbesorgt . . die habe ich bei mir.“ —

„Desto besser! — Kommen Sie also!“ —

Während die beiden kampflustigen Männer einen schlüpfrigen Pfad nach den tiefgelegenen Princes Gardens hinunterstiegen, um einander die Hälse abzuschneiden, mußte wohl Walter Scott von dem ungewohnten Stehen müde ge-

worden sein; denn die Figur auf dem Ofen verkleinerte sich wieder und saß dann ebenso kurz und zusammengedrückt auf ihrem Stuhl, wie sie es vorher gethan.

Ein aufmerksamer Beobachter hätte auch bemerken können, wie gleich darauf ein dunkler Schlagschatten durch den Nebel glitt und in Greenliche's Hôtel verschwand.

„Es hat vorhin ein Herr nach Ihnen gefragt?“ brummte der eisgraue Portier, als der Schatten an seiner Loge vorüberglitt.

„Nach mir?“ —

„Das heißt, er wollte eigentlich wissen, ob hier ein Herr aus Pichelsberg wohnte.“

„Aha!“

„Und da sagte ich ihm, daß der Herr aus Pichelsberg eben fortgegangen sei.“

„Oho!“

„Er wollte Ihnen eilig nach .. da kam ihm ein anderer Herr in die Quere, der ebenfalls hier wohnt . . . Er hat Sie aber doch wohl noch eingeholt?“ —

„Nein! . . . Nein!“ — entgegnete der Schatten, nach kurzem Besinnen . . . . „er hat mich nicht eingeholt.“ —

Dann stieg er leise kichernd die Treppe

empor, um sich in sein Zimmer zu begeben. —

Tief unten in einem stillen Winkel der Princes Gardens klirrten und sprühten die Schwerter.

Der Oberlehrer Beeren, der als Student ein ganz guter Pauker gewesen, schlug eine ganz respectable Klinge, und der Professor hatte vollauf zu thun, um sich der auf ihn eindringenden Streiche zu erwehren.

„Goddam!“ rief er da plötzlich und ließ den Degen sinken.

„Was ist Ihnen?“ fragte Beeren, ebenfalls die Waffe senkend; „sind Sie verwundet?“

„Ich glaube eigentlich nicht,“ stöhnte der Andere; „aber ich habe einen furchtbaren, flachen Hieb über den Magen bekommen. — Mir vergeht die Luft .. ich kann nicht athmen.“ —

„Oh ... wollen Sie sich nicht ein wenig setzen?“

„Sehr freundlich ... es ist aber wohl zu feucht im Grase .. ich werde mich lieber an die Mauer lehnen.“

„Bitte .. wie es Ihnen am bequemsten ist.“ —

„So!“ sagte der Professor, nach einer Weile. „Jetzt geht es schon.“

„Wollen wir nun wieder anfangen?“

„Danke! Ich habe vollständig genug ... meine Ehre ist gerettet.“ —

„Das freut mich ja ganz außerordentlich. —

„Leben Sie recht wohl, Herr Oberlehrer.“ —

„Wie? Sie wollen schon wieder fort?“

„Jawohl, ich benutze den Nachtzug ... ich habe morgen Vormittag eine Vorlesung zu halten ... über Differenzial-Rechnung ...“

„Ah, über Differenzial-Rechnung. Das ist interessant.“

„Gewiß! — Mir sehr angenehm gewesen, Herr Oberlehrer.“ —

„Gleichfalls, gleichfalls, Herr Professor ... bitte, empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin.“

„Danke! — Sie sind sehr freundlich. — Angenehme Ruhe!“

„Recht vergnügte Reise.“

„So schieden sie von einander.

Der Oberlehrer war köstlicher Laune. — „Mehr haben die Troubadours auch nicht gethan,“ dachte er. „Jeder kämpft auf seine Art .... ich bin heute ganz zufrieden mit mir. — Oh, Ophelia, wenn Du mich gesehen hättest!“ —

Und dann sang er wieder leise vor sich hin:

„Meine Schwester Kate kam aus dem Thor,
Was sagte mir nun die, Mann?
Sie schwur, daß die Rebellen flöh'n,
Von Perth bis nach Dundeen, Mann.
Ihr General verletzt die Pflicht,
Die Angus-Bursche wollen nicht
Austhun der Gegner Lebenslicht;
Sie flohen aus dem Kampfgebraus,
Sie sehnten sich so sehr nach Haus,
Sie flohen d'rum, und wie! — Mann.“ —

„Wenn Sie vielleicht die Freundlichkeit haben wollten, sich in's Fremdenbuch zu schreiben?“ sagte der eisgraue Portier, als Beeren leise singend an der Loge vorüber wollte.

„Sehr gern!“

„Wie?“ sagte der alte Portier, als er gelesen. „Noch ein Herr aus Pichelsberg? — Wir haben ja schon einen.“

„Wie? — Sie haben schon einen?“

Der Schotte tippte mit seinem dicken Zeigefinger auf einen Namen in der Liste.

Beeren las mit Entsetzen Folgendes:

„Dr. Heinrich Bart, aus Pichelsberg!“ —

„Wünschen Sie noch etwas zum Abendbrod?“ fragte der hinzutretende Kellner.

„Nein ... ich will ausziehen ... bitte, geben Sie mir meine Rechnung und lassen Sie meine Effecten vom Zimmer holen. — Können Sie mir vielleicht hier in der Nähe ein anderes Hôtel empfehlen?

„Es hat Ihnen also nicht bei uns gefallen, mein Herr?"

„Ganz außerordentlich; aber ich liebe die Veränderung ... ich kann nie länger als eine Stunde in einem Hôtel bleiben."

„Merkwürdig! — Dann kommen Sie morgen vielleicht wieder zu uns?"

„Sehr leicht möglich, sehr leicht möglich."

„In diesem Fall würde ich Ihnen Gibb's Royal-Hôtel empfehlen. — Dann haben Sie es doch nicht weit zu uns."

„Ich bin Ihnen äußerst dankbar."

Eine Viertelstunde darauf befand sich der Oberlehrer Beeren in Gibb's Royal-Hôtel. —

---

23. Capitel.

Bei Maria Stuart.

O, bald küßt mich der Morgenstrahl
Nicht mehr vom Lager wach.
Schau' das bewegte Korn nicht mehr
Am schönen Sommertag.
Und in des Todes engem Haus
Bricht bald mein Lebensstab,
Des Frühlings erste Blumen blüh'n
Auf meinem stillen Grab.

Robert Burns.

Als der Oberlehrer Beeren am andern Morgen aus dem Fenster sah, lachte die Sonne fröhlich und heiter auf das alte, finstere Edinburgh hinab, und das Herz unseres Reisenden lachte mit bei dem herrlichen Anblick.

Die Princes-Street, in der Gibb's Royal-Hôtel lag, trennt, wie bereits gesagt, das neue, London ähnliche, Edinburgh von der alten Stadt.

Jenseits der Straße liegen, tief unten, in saftigster Vegetation die herrlichen Anlagen der Princes-Street-Gardens, hinter denen sich auf grünbewachsenem Fels, die romantische alte Stadt erhebt, mit ihren pechschwarzen, zwölfstöckigen Häusern, deren düstere, aus dem Felsen emporwachsende, Masse einen seltsamen Kontrast bildet zu dem lachenden Grün, das zu seinen Füßen duftet.

Ueber das Häusermeer hinweg blickt der Thurm der ehrwürdigen Kathedrale von St. Giles und das mächtige, alte Kastell, die uralte Königsburg der pictischen Könige.

Grade den Fenstern des Hôtels gegenüber erhob sich das Scott-Monument, ein 200 Fuß hoher Obelisk.

Die vielen Schnörkel, Bogen und Vorsprünge desselben machen den Eindruck eines abgebrochenen, auf den Boden gestellten gothischen Thurms, und das Marmorbild des in einer Nische eingezwängten Dichters, gleicht einem, in fröstelnder Stellung zusammengekauerten, Bettler, der hier Schutz vor Sturm und Regen sucht.

„Merkwürdig!“ dachte Beeren, „nun hat er sich wieder gesetzt ... gestern Abend, als

ich ihm meinen Namen auf den Aermel schreiben wollte, war er aufgestanden. — Und da soll der Mensch nicht an Wunder glauben. — Das war ganz ebenso wirklich wie mein Zweikampf mit dem Professor. — Schade um den Menschen ... er war ja soweit ganz liebenswürdig, nur ein bischen gestört ... nun will ich aber hinunter und sehen, wie ich meinen Namen an dem Monument anbringe ... es ist ja noch früh ... ich werde zur rechten Zeit kommen."

Nach fünf Minuten stand er unten vor der Thür, die Straße war noch ziemlich öde und leer ... er stieg die Marmorstufen zu der Figur empor und betrachtete dieselbe aufmerksam. — Keine Spur von einer Maschinerie zu entdecken; alles fester Stein, ohne eine Idee von Fugen und Scharnieren. — Beeren schüttelte den Kopf. — Und dennoch war es so ... unleugbar, ohne die geringste Einbildung. — Eigentlich kein hübsches Gesicht. — Fleischige, plumpe Züge, eher einem Pächter als einem Dichter ähnlich. — Ja, ja; das Antlitz ist nicht immer der Spiegel der Seele ... nicht einmal immer, wenn es in der Unterhaltung durch den Geist belebt wird: —

Wie kann man dem vortrefflichen Manne

aber die schmutzige Nase lassen? Es ist ein durchgehendes Unglück bei Gips- und Marmorfiguren, daß sie so leicht unsauber werden. — Staub und Fliegen suchen sich immer die höchstgelegenen Punkte aus ... zu denen, bei Köpfen und Brustbildern, vor allen Dingen die Nasen gehören ... bei ganzen Figuren finden sich auch noch andere Punkte. — Weibliche Gestalten erhalten sich stets reiner ... wahrscheinlich, weil selbst Staub und Fliegen eine gewisse Galanterie gegen die Damen besitzen und ihre zarter veranlagten Reize schonen.

Die Scottsche Nase hätte man aber entschieden abseifen können, ohne den Respect in irgend einer Weise zu beeinträchtigen. —

Das waren ja ordentlich merkwürdige Linien, als wenn eine Fliege in die Tinte gerathen und dann auf Walter Scott's Nase spazieren gegangen wäre.

Man sollte beinahe meinen, es seien Worte, die man lesen könnte ... nun freilich ist es so ... ah, das ist ja aber interessant ... wo fängt's denn an? — Ah .. hier. Und der Oberlehrer buchstabirte langsam und mühselig Folgendes:

„Heu ... heute A .. abend um ... ze ..

zehn Uhr .. und .. drei Minuten ... ri ... ri ... ritt ich ... au .. au au .. auf dem grro .. ößten schott .. ischen Di .. Dichter ..."

„Na, das ist die Möglichkeit!" unterbrach sich der Oberlehrer, indem er ein eigenthümlich consternirtes Gesicht machte .... da „steht ja aber noch mehr .. wer ist denn dieser Frevler gewesen?"

„Dr. Heinrich Bart aus Pi ..."

Weiter vermochte er nicht zu lesen .. er knickte zusammen, als wenn man seinen Körper zweimal eingekerbt, und sank dann schlaff, schlotternd, als wenn Leben und Gefühl von ihm gewichen, auf eine Marmorstufe des Monuments.

Als der mittlere Theil auf den harten Stein klappte, verzog er zwar einen Augenblick schmerzlich das Gesicht; dann nahm es aber gleich wieder den vorigen Ausdruck an und das Haupt sank welk und traurig auf die Brust.

Als er eine gute Viertelstunde in dieser geknickten Stellung verharrt, sprang er plötzlich, wie von einer Feder geschnellt, wieder auf und lief mit beschleunigten Schritten über die Straße nach seinem Hôtel.

Ein Kellner, der in der Thür stand und

ihn beobachtet hatte, verschwand einen Augenblick auf den Flur und trat ihm dann freundlich mit einem Schlüssel in der Hand entgegen.

„Bitte, Sir!“ sagte er.

Beeren blickte ihn eine Weile groß an.

„Ach so!“ meinte er dann ... „nein, das wollte ich nicht ... wann kann ich mit dem nächsten Zuge nach Stratford?“

„Upon Avon?“

„Nun natürlich upon Avon.“ —

„Thut mir leid ... dahin können Sie erst Montag früh.“

„Erst Montag früh? — Und heute ist Sonnabend früh. — Das wären ja noch zwei volle Tage.“ —

„Ganz richtig, Sir.“

„Und in der ganzen Zeit geht kein Zug nach Stratford upon Avon?“

„Nein, Sir!“ —

„Hm! — Dann werde ich nach irgend einer anderen Stadt fahren und auf einem Umwege Stratford zu erreichen suchen.“

„Nach anderen Städten können Sie auch nicht fahren, Sir?“

„Auch nicht? — Weshalb denn nicht?“

„Weil Morgen Sonntag ist, Sir!“

„Na, heute ist doch aber erst Sonnabend!“

„Ganz richtig .. aber der schottische Sonntag fängt Freitag Abend an.“

„Und dauert bis Montag früh?“

„Und dauert bis Montag früh.“

„Und während der ganzen Zeit geht gar keine Eisenbahn?“

„Und auch kein Dampfschiff, Sir.“

„Das ist die Möglichkeit?“

„Nein, das ist Gewißheit, Sir.“ —

Der Oberlehrer machte ein Gesicht, als wenn er sich etwas überlegte.

„Das ist noch immer der finstere Geist des John Knox,“ dachte er. „Der Schatten dieser pedantischen Richtung liegt noch nach Jahrhunderten auf diesem an und für sich schon melancholischen Lande.“ —

„Dann kann der Andere also auch nicht weg?“ fügte er dann plötzlich, laut und zum Kellner gewandt, hinzu.

„Welcher Andere, Sir?“

„Ach .. der,“ .. entgegnete Beeren mit der Hand winkend .. „Sie kennen ihn ja doch nicht.“

„Nein, habe allerdings nicht die Ehre.“

„Reitet dieser Mensch auf dem Walter Scott,

wo ich ihm meinen Namen anschreiben will,“ dachte er dann für sich ... „er hat mir einen Schreck einjagen wollen, damit ich davon abließe ... und nachher störte mich wieder der Andere ... der Professor ... schade um den Menschen ... er war eigentlich ganz liebenswürdig ... blos ein bischen exaltirt und voller Einbildungen ... hm ... da man nun doch einmal zwei volle Tage hier eingekerkert ist, kann man sich auch ein bischen die Stadt ansehen ... mit aller Muße, die man lange nicht gehabt hat.“ —

„Wie kommt man denn hier hinüber nach der alten Stadt?“ setzte er dann laut hinzu.

„Dort über die North-Bridge, Sir.“

„Danke, Danke!“

„Kommen Sie zur Table d'hôte, Sir?“

„Gewiß.“

„Fünf Uhr, Sir.“

Damit verabschiedeten sie sich von einander.

Nicht weit hinter der North-Bridge stieg Beeren auf einer steilen und anstrengenden Steintreppe nach der alten Stadt empor und kam ziemlich außer Athem in der High-Street, der Hauptstraße des alten Edinburgh, an.

Die High-Street war einst eine der schönsten

Straßen Europa's und ist noch heute eine der pittoreskesten. Sie läuft in grader Richtung vom alten Kastell bis zur Tron-Church und setzt sich von dort, ebenfalls in grader Richtung, unter dem Namen des „Canongate“ bis zum Königspalaste Holyrood fort. Die Straße ist eng und finster, und die pechschwarzen, wie mit Ruß überzogenen Häuser erheben sich zu beiden Seiten oft zu einer Höhe von 8—12 Stockwerken empor. Vielen dieser alten, räuchrigen Gebäude sieht man es nicht mehr an, daß sie zu den Zeiten der Stuarts vom höchsten und mächtigsten Adel des Landes bewohnt wurden.

Rechts und links von der High-Street laufen die sogenannten Closes (Sackgassen) aus, entsetzlich enge, finstere und schmutzige Mauerritzen, in deren feuchten, höhlenartigen Wohnungen Armuth und Laster ihr elendes Dasein fristen.

Im Anblick dieser Stätten des Jammers, des Verbrechens und der ordinairsten Prostitution erstarrt das Herz, aber der Anstrich einer gewissen Großartigkeit fehlt auch diesem Nachtstück unseres europäischen Städtelebens nicht.

In einer dieser Sackgassen der White Horse Close steht ein altes, verfallenes Haus, mit seltsamen Vorsprüngen und außen angebrachten

Steintreppen, das White Horse Inn, einst das vorzüglichste Gasthaus Edinburghs. Hier wohnte 1173 Samuel Johnson und war sehr entrüstet darüber, als der Kellner mit seinen fettigen Fingern ihm Zucker in die Limonade that.

In diesem Theile der Stadt begegnet man vielfach, durch Hunger und Armuth niedergedrückte, Gestalten, zerlumpter, barfußgehender Kinder und Bettler.

„Wie heißt jene Kirche da, Mütterchen?“ fragte Beeren ein altes, schmutziges Weib, als er vor dem dunklen Bau der Tron-Church stand.

„I canna 'nderstind Ye, Sar!“[1]) antwortete die Frau mit zitternder Stimme und in ihrem breiten, schottischen Dialekt.

Der Oberlehrer blickte sich nach einem anderen Berichterstatter um und gewahrte einen kleinen, anständig gekleideten Mann, der sich das Schaufenster eines schlechten Ladens besah und ihm dabei den Rücken zukehrte.

„Entschuldigen Sie, mein Herr, wie heißt jene Kir —“

Schon ehe er den Satz beendet, machte der Herr Kehrt und gleich darauf bekamen Beide

---

[1]) Ich kann Sie nicht verstehen, Herr.

einen Schreck, wandten sich schnell um und gingen nach verschiedenen Richtungen auseinander.

„Das war ja der unangenehme Mensch, der Bart," dachte der Oberlehrer; „daß ich dem auch gerade begegnen muß!" —

„I, das war ja Onkel Beeren," schmunzelte der kleine Doktor; „sah aber ganz wohl aus ... scheint doch von dem Professor nichts abbekommen zu haben. — Reizender Mensch ... ich schnappe ihm die Braut vor der Nase weg, und er duellirt sich für mich." —

Der Oberlehrer war rechts gegangen.

Ganz in der Nähe der Tron-Church stand einst die Residenz des Bischofs von Dunkeld, wo Maria Stuart und Därnley im Jahre 1566 nach Rizzio's Ermordung wohnten.

In einem der großen, hölzernen Giebelhäuser, dicht am Netherbow, befand sich der Laden des schottischen Volksdichters Allan Ramsay, wo er jeden Morgen seine frischen Gedichte wie die noch warmen Semmeln verkaufte.

Dicht bei der Kathedrale von St. Giles stand das Old Tolbooth, ein Gefängniß, das durch Walter Scott's Roman: „Das Herz von Mid Lothian" wieder erneuertes Interesse bekommen hat.

Dann ging es auf steilem Felsenpfad nach dem uralten Kastell empor, dessen Gründung sich bis in die Fabelzeit des Heidenthums verläuft. In einem engen, unheimlich kalten und feuchten, kleinen Thurmzimmer gebar Maria Stuart den späteren König Jacob I. von England und Schottland. Ueber der Stelle, wo das Bett stand, hat sie das Datum mit ihrem Namen in die harte Wand gekratzt. Von der Esplanade aus hat man nach beiden Seiten herrliche Aussichten auf die tief unten liegende alte und neue Stadt, zwei Blicke, die seltsam genug mit einander kontrastiren.

Beim Herabsteigen nach dem Grasmarkt, auf engen, steilen, beschwerlichen Felsentreppen, sah der Oberlehrer noch mehrere alte, schwarze und verräucherte Giebelhäuser, die früher der vornehmsten Nobility zur Wohnung dienten.

Bemerkenswerth sind unter anderen, das Haus in der High-Street, wo die Mutter der Maria Stuart wohnte, und die wahrhaft gräuliche Baracke, die sich einst den Palast des mächtigen Geschlechts der Gordon nannte, in der Passage nach dem Grasmarkt.

Dieser Platz, tief zu Füßen des alten Kastells

gelegen, ist jetzt der Sitz des kleinen Gemüsehandels; früher war er der vornehmste Platz von Edinburgh, wo Palast an Palast sich reihte. Diese Paläste stehen noch heutigen Tages; aber man sieht ihnen die frühere Herrlichkeit nicht mehr an. Es sind, von Alter und Schmutz schwarz gewordene, schmale Giebelhäuser, in deren unteren Räumen gewöhnlich Schnapsläden gehalten werden, und aus den Fenstern, oder vielmehr offenen Mauerlöchern der oberen, blicken mit hohlen Augen der Hunger und das Elend heraus.

Die Verlängerung der High-Street, das Canongate, sieht noch ärmlicher aus als die Erstere, und dennoch hat sie einst alles, was Schottland Großes und Schönes besaß, vorüber nach dem Palast von Holyrood ziehen sehen.

Am 26. Mai 1563 ritt Maria Stuart nach dem Parlamentshause, begleitet von ihren Damen, während der Earl of Argyll das Scepter, der Earl of Morton das Schwert und der Herzog of Chatelherault die Krone trugen.

Die Schönheit und Grazie der jungen Herrscherin erregten allgemeinen Enthusiasmus in der dichtgedrängten Straße, und die Weiber falteten

andächtig die Hände und riefen: „God save thy sweet face!“[1])

Wenige Jahre später zog sie als Gefangene ihres eigenen Volkes abermals das Canongate hinunter.

Beinahe nackt, die Kleider vom Leibe gerissen, Arme und Schenkel blos, die schönen Glieder mit Staub bedeckt, das süße Antlitz von Thränen entstellt, ritt sie zwischen den Earls of Morton und Atholl durch das Gedränge; derselbe Mund, der früher des Himmels Segen auf sie herabgefleht, fluchte ihr jetzt, und die Hände, die sich damals fromm gefaltet, streckten sich drohend gegen sie aus.

In einem Saale des Schlosses Fotheringhay, das ihr Sohn niederreißen ließ, fiel endlich das schöne, schuldige Haupt unter dem Beil des Henkers.

Dicht am Netherbow steht, ganz in seiner alten Gestalt, das Haus des John Knox, des fanatischen Widersachers der Maria Stuart und ihres französisch leichtfertigen Hofes.

Das Haus sieht von außen alt, schwarz, gespenstisch und so klein und winzig aus, daß man

---

[1]) Gott segne Dein süßes Gesicht.

sich von dem Innern nicht viel versprechen kann.

In dem Tabaksladen, der jetzt den unteren Raum des Gebäudes einnimmt, lös't man sich ein Billet zur Besichtigung, steigt dann die äußere Treppe zum ersten Stockwerk empor und wird von einem Mädchen in den Zimmern herumgeführt.

Das Innere bildet den angenehmsten Kontrast gegen die äußere Erscheinung des Hauses; denn es ist hell, sauber und so geräumig, wie man es nach dem äußeren Anblick nicht glauben sollte.

Die Zimmer sind in ganz demselben Zustande erhalten, wie John Knox, der hier mit seiner Familie wohnte, sie verlassen hat.

Nachdem Beeren das Parlour, das Schlafzimmer, in dem der Reformator starb, und das berühmte Eckfenster gesehen, aus dem er zum versammelten Volke predigte, führte das Mädchen ihren Gast in das winzig kleine Studirzimmer, das eigentlich nur ein Winkel genannt werden konnte.

Da saß, den Eintretenden den Rücken zugewandt, an dem mit bunten Glasmalereien bedeckten Fenster, das Haupt sinnend über eine Schrift gebeugt, stumm und regungslos die

schwarze Gestalt eines Mannes, wie in tiefes Studium versenkt.

Der Oberlehrer blickte fragend das Mädchen an.

Das Mädchen lächelte.

„Wohl eine ausgestopfte Figur?“ flüsterte Beeren, machte, ohne die Antwort abzuwarten, den einen Schritt zu derselben hin und zupfte prüfend an dem Haupthaar.

In demselben Moment bekam die Figur Leben und wandte sich um.

Der Oberlehrer sah die Cyclopenlocke, die pickelartige Nase und das spöttisch verlegene Lächeln unter dem abgeknabberten Schnurbart.

Eine Sekunde später war er aus der Thür und die Treppe hinunter.

„Gott sei mir gnädig!“ betete er unterwegs; „da ist ja der unausstehliche Mensch schon wieder.“

Dann eilte er das Canongate weiter hinunter nach Holyrood zu.

„Den langweiligen Peter wird man ja heute gar nicht los!“ dachte der Doktor Bart, der grade im Begriff gewesen war, eine Predigt von John Knox zu entziffern.

Dann stand er auf, gab dem Mädchen das Trinkgeld und wollte sich ebenfalls entfernen.

„Bitte .. für den anderen Herrn auch .. der hat es vergessen," erinnerte die hübsche Schottin.

Der Doktor bezahlte brummend und wandte sich dann rechts nach dem Kastell zu.

Je weiter Beeren das Canongate hinunterschritt, desto ärmlicher, ja widerwärtiger wurden die Häuser, die den niedrigsten Volksklassen zur Wohnung dienen, bis er auf einen freien, etwas wüst aussehenden Platz kam, und Holyrood, den Palast der schottischen Könige, vor sich sah, der namentlich durch Maria Stuart ein so hohes Interesse gewonnen hat.

Hinter demselben erheben sich die dunklen Massen der Salisbury-Crags, mit dem schwindelnden Arthurs-seat.

Von dem kleinen, viereckigen Schloßhof, auf den die trüben Fenster des alten grauen Gebäudes melancholisch herabblicken, kommt man durch einen weiß getünchten Gang in das Innere und zwar zuerst in die Bilder-Gallerie, einen länglich viereckigen Saal, an dessen finsteren Wänden hundert finstere Porträts schottischer Könige hängen, fast alle in ganzer Figur, von Fergus I., 330 vor Christi, bis zum Erlöschen der Dynastie der Stuarts, darunter Robert Bruce

(1306), Macbeth (1040) und Mary Stuart (1543).

Aus der Bilder-Gallerie tritt man in die kahlen und unwohnlichen Zimmer König Darnley's, aus dessen Schlafgemach eine enge, unbequeme Steintreppe zum Schlafzimmer der Königin emporführt.

Es ist alles so erhalten, wie Maria Stuart es verließ.

Das Schlafgemach ist düster, wie alles in Schottland; die feuchten Wände sind mit Gobelin-Tapeten behangen, deren Farbe man nicht mehr erkennen kann.

In der Mitte der langen Wand, den Fenstern gegenüber, steht Maria's Bett, ein breites, zweischläfriges Gestell, über dem, auf vier vergoldet gewesenen Säulen, ein Baldachin sich erhebt, der früher carmoisinroth war, eben so wie die seidene Bettdecke, die jetzt in Fetzen hängt und sich einst so weich und warm an einen der schönsten Körper schmiegte, den die Natur vielleicht jemals geschaffen.

Nachdem Maria Stuart hier eine Nacht mit Darnley geruht, machte sie ihn sehr voreilig zum König.

Sie traute ihm mehr Kraft zu, als er besaß.

Wo sind die Zeiten hin, da sie lächelnd neben ihm erwachte, da sie dann in jener tiefen Thurmfenster-Nische miteinander frühstückten?

Trügerisches Glück! Sie legte nach langjähriger Gefangenschaft ihr ergrautes Haupt auf den Block; ihn fand man eines guten Morgens, fast zu Kohle verbrannt, in der Umgegend von Edinburgh, bei dem in die Luft gesprengten Landhause Kirk-of-Field, das in der Nähe der jetzigen High-School (Hochschule) und des Burns-Monument lag.

An das Schlafzimmer stößt auf der einen Seite, in den Thurm hineinspringend, das Speisezimmer, ein unendlich enges, mit dunklen Gobelins behängtes Gemach, in dem der berüchtigte Mord an dem Sänger Rizzio verübt wurde, und auf der anderen Seite das ebenso enge Ankleidezimmer der Königin.

Die Staatsgemächer sind auch dunkel und unfreundlich, wie die Wohn- und Schlafräumlichkeiten.

Jahrhunderte sind verflossen, seitdem die unglückliche Königin in diesen Zimmern geweilt, ihre Vergehungen sind verblichen durch die Härte ihrer Strafe, und Tausende von Menschen wandern jährlich nach dem Palast von Holyrood,

um mit stiller Wehmuth die Stätten zu betrachten, wo sie gelebt, geliebt und gelitten.

An das Schloß stößt eine, bis auf Gewölbe und Ringmauern niedergebrannte, Kapelle aus der Zeit König David I. (1124).

Von bedeutender Wirkung ist das Eingangsthor, ein hochgeschwungener, gothischer Bogen, dann mehrere gut erhaltene Pfeiler, innerhalb deren die Grabsteine vieler vornehmer Schotten liegen. In der einen Ecke der Abtey, einem Kartoffelkeller nicht unähnlich, sieht man in ein dunkles Loch, welches das Grabgewölbe der schottischen Könige repräsentirt.

Wo Maria Stuart begraben liegt, weiß man kaum.

Dieses Schicksal theilt sie übrigens mit vielen historisch merkwürdigen Personen. Man weiß, wo sie geboren wurden und wo sie gestorben sind, aber oft nicht, wo sie begraben liegen.

Auf der andern Seite des Schlosses liegt ein kleiner Garten, in dem die Königin wohl oft mit ihren Hoffräulein promenirte.

Jetzt wächst Unkraut in den Steigen, und die fröhlichen Stimmen sind längst verhallt.

Welche Wehmuth liegt in dem Betrachten solcher gut erhaltener, historischer Reminiscenzen!

Die Bühne ist noch dieselbe; nur die belebenden Figuren fehlen, die jener den Stempel ihres Geistes aufgedrückt.

Mit der Zeit zerfällt auch der Rahmen und zuletzt zerfällt alles — und der ganze Erdball platzt auseinander und treibt sich in seinen einzelnen Stücken noch ein paar Millionen Jahre im Weltall herum, indem er sich wieder um irgend etwas anderes dreht, bis das ebenfalls einmal zerplatzt.

Und wenn schließlich alle noch glühenden Himmelskörper ausgebrodelt haben und kalt geworden und auch zerplatzt sind ... was dann?

Dann haben sich unterdeß wieder neue Körper gebildet, die auch noch abgekocht und getrocknet werden müssen ... und so geht es fort bis in die aschgraue Ewigkeit ... und das dreht sich dann wieder nach anderen Systemen. —

Du lieber Gott, und bei dem Gedanken soll der arme Mensch nicht schwindlich werden und sich nicht unglücklich fühlen, in seines Nichts durchbohrendem Gefühle? —

Vor dem Palast standen ein paar internationale Schildwachen, denen das alles ganz egal war.

Oben waren sie Engländer und unten Schotten.

Oben trugen sie die ekelhafte, knappe, rothe Soldatenjacke, mit kreuzweisem Lederzeug, Patronentasche auf dem ... und die moderne Flinte über der Schulter, und von der Taille an, begannen sie Schotten zu werden: clanfarbiger Kilt, nackte Beine und Sandalen.

Körperlich und geistig werden sie aber immer ganze Schotten bleiben, weil ihre Nationalität sich eben bis zur Taille hinauf erstreckt.

Darüber hat der Engländer keine Gewalt, und wenn er ihnen auch noch so viele rothe Jacken anzieht; es werden doch immer wieder Schotten geboren.

Es gibt doch noch eine gewisse Freiheit auf Erden; es gibt doch noch Kerle, die ihren Kopf für sich haben und denen man ihn nicht abschlagen kann.

24. Capitel.

Eine schottische Landparthie.

O, listen, listen, ladies gay!
No haughty feats of aems I tell;
Soft is the note, and sad the lay,
That mourns the lovely Rosabelle.

Moor, moor, the barge, ye gallant crew!
And gentle ladye, deign to stay!
Rest thee in Castle Ravensheuch
Nor tempt the stormy firth to-day.

Walter Scott.

Ein londoner Sonntag' ist für den Touristen ein Vorgeschmack der Hölle.

Jeder Laden, jedes Geschäft ist hermetisch verschlossen, was den unabgeputzten, von Kohlendampf und Zeit geschwärzten, Häusern ein noch finstereres und monotoneres Ansehen giebt und grade den prächtigsten und glänzendsten Straßen den Charakter tödtlichster Langweiligkeit verleiht.

Die Menschen, die an den Wochentagen wie geschäftige Ameisen auf den Straßen hin- und widerrennen, oder in zahllosen Fahrzeugen sich von einer Stadtgegend zur andern befördern lassen, sind verschwunden und befinden sich entweder im stillen Familienkreise, oder in der Kirche.

Die meisten Engländer besuchen Sonntags mindestens einmal, oft aber auch zwei- bis dreimal, den Gottesdienst, was einestheils in einer angeborenen Pietät seinen Grund hat, anderntheils aber auch darin, daß der Engländer, wenn er Sonnabend abends aufgehört hat, Geschäftsmaschine zu sein, in der That nicht weiß, was er mit seinem Sonntag anfangen soll.

So wird er Maschine in der Kirche, wie er Maschine in seinem Geschäft war.

An einem englischen Sonntag findet kein Theater, kein Concert, keine Volksbelustigung statt, anstatt dessen beschäftigen sich die jungen Damen damit, Sonntagsschulen abzuhalten, und man liest ziemlich allgemein Sonntags-, das heißt fromme und beschauliche, Bücher.

Was sind aber die Folgen dieser übertriebenen Pietät?

Die Vornehmen machen den Gottesdienst

zur Form, und der kleine Bürger und Arbeiter geht, anstatt mit seiner Familie in ein Theater oder Volksconcert, in ein Ale-Haus und betrinkt sich wie ein Vieh. —

Ein edinburgher Sonntag ist aber noch schrecklicher, erstens weil er beinahe drei Tage dauert und zweitens, weil nicht einmal das Stöhnen und Pfeifen der Eisenbahn und das Keuchen der Dampfschiffe die todtenähnliche Stille durchbricht.

Am Sonntag-Morgen regnete es in Strömen, eine gewöhnliche Erscheinung in Edinburgh, das bekanntlich den meisten Niederschlag in der ganzen Welt hat. Die Princes-Street glich einem reißenden Strom; die Bäume sahen aus, wie Frauen, die mit langen, triefenden Haaren aus dem Frühbade steigen, und von der Menschheit erblickte man nur einige zerlumpte Bettler, die mit kläglichen Waden durch das Wasser gingen.

Doctor Bart saß am Fenster seines Hôtels und blickte trüben Sinnes auf das trübe Schauspiel hinab.

Da trat auf dem dicken Teppich mit unhörbarem Schritt ein bleicher, vergeistigter Kellner mit dem Kaffeebrett ein, setzte es lautlos auf

den Tisch und blickte mit tiefer, fast schmerzlicher Theilnahme den Gast des Hauses an.

Da dieser aber durchaus nichts davon merkte, ging er mit drei geisterhaft leisen Schritten an ihn hinan und seufzte.

Doctor Bart bekam einen Schreck und sah sich um.

„Was wollen Sie?“ fragte er; „weshalb seufzen Sie schon wieder?“

„Breakfast's ready!“ [1]) hauchte der Kellner.

„Na .. darüber brauchen Sie doch nicht zu weinen,“ entgegnete der Doctor .. „das Frühstück ist doch eher etwas angenehmes ... wenigstens für mich ... wie Sie darüber denken, kann ich natürlich nicht wissen. ...“

Dann verließ er seinen Fensterplatz, setzte sich an den Tisch und goß sich eine Tasse Kaffee ein.

Der Kellner blieb wie sein Schatten hinter ihm stehen.

„Wird es heute vielleicht den ganzen Tag regnen?“ fragte Bart, dem die Anwesenheit des Menschen unangenehm war, der aber glaubte, daß er gehen würde, wenn er die Frage be-

---

[1]) Das Frühstück ist bereit.

antwortet, die schon oft an ihn gerichtet worden war.

Der Kellner machte ein wehmüthiges Gesicht, blickte aus dem Fenster und sagte mit seiner sanften, elegischen Stimme:

„I think, it will clear up in the next hour.“ [1])

„Dachte sind keine Lichte,“ brummte der Doctor vor sich hin. „Fataler Mensch! — Kommt mir immer vor, wie ein Leichenbitter .. zu meiner eigenen Beerdigung .. oder wie ein Hungerpastor, der eine Rede an meinem Grabe halten will. — Der Mensch hat etwas Unheimliches für mich. — So lange er hier bei mir ist, hört es ganz gewiß nicht auf zu regnen. — Das wär' 'ne schöne Geschichte, einen gänzlich geschäfts- und vergnügungslosen Tag in Edinburgh zu bleiben. — Ich kann wirklich kein Stück Semmel hinunterbekommen, wenn das Gespenst hinter mir steht. — Herr Gott! Da hat er schon wieder geseufzt!“

Dann wandte er sich auf seinem Stuhl um und blickte den Kellner an.

---

[1]) Ich denke, es wird sich in der nächsten Stunde aufklären.

„Was wollen Sie eigentlich noch?“ fragte er. — „Worüber sind Sie denn schon wieder traurig?“

„Sie thun mir leid!“ entgegnete der Bedienstete, mit einer rührenden Weiche im Ton.

„Ich thue Ihnen leid?“ wiederholte Bart. „Was fällt Ihnen denn ein? Wie können Sie sich denn unterstehen, mich zu bemitleiden?“

Der Kellner zuckte in tiefer Resignation die Achseln.

„Man kann nicht dafür,“ sagte er .. „man ist auch ein Mensch .. und man war es früher, als man Kellner wurde.“

„Da haben Sie allerdings Recht,“ meinte Bart; „ich will Ihnen auch durchaus nicht verweigern, Mitgefühl für mich zu haben ... aber, dann sagen Sie wenigstens, weshalb, und stehen Sie nicht fortwährend wie eine alte Eule hinter meinem Stuhl.“

„Unsere schottischen Gesetze sind so streng,“ hauchte der Kellner, mit abermaligem Achselzucken.

„Was habe ich denn mit Ihren schottischen Gesetzen zu thun?“ fragte der Doctor, mit instinctiver Besorgniß, obgleich er eigentlich nicht nervös war.

Nervöse Menschen bekommen stets mehr oder minder ausgeprägte Gänsehaut, wenn sie einem Schutzmann begegnen, oder in das Zimmer eines Rechtsanwalts treten.

Man kann ja auch eigentlich nie wissen, ob man nicht etwas begangen hat. — Die Ansichten darüber sind so verschieden.

Der Kellner sah sich besorgt um, als wenn er fürchtete belauscht zu werden, und flüsterte dann etwas so Leises, daß es Bart absolut nicht verstehen konnte.

„Wie?“ fragte er deshalb, ein angestrengt aufmerksames Gesicht machend.

Der Bedienstete wiederholte es ebenso unhörbar.

„Geschlagen hat mich Jemand?“ fragte der Doctor, der ein Wort aufgeschnappt hatte; „das müßte ich doch gemerkt haben; aber ich habe auch nicht die geringste Ahnung davon.“

„Sie .. haben .. sich .. mit ... Jemand .. geschlagen,“ filtrirte ihm der Kellner jedes einzelne Wort in's Ohr.

„Ich habe mich mit Jemand geschlagen?“ wiederholte der Doctor, schnell aufstehend, und indem ihm der Zusammenhang schnell durch den Kopf schoß. „Erlauben Sie, das

ist ein Mißverständniß; das ist der Andere, der ..."

Hier unterbrach er sich aber selbst. — Obgleich er gewohnt war, es mit Recht und Unrecht nicht so scrupulös genau zu nehmen, widerstrebte es ihm doch, gradezu den Denuncianten zu spielen. — Der Mann hatte sich bereits für ihn geschlagen . . . obgleich er eigentlich nicht wußte, wie er zu dem Duell gekommen ... er hatte ihm aber unter allen Umständen die Unbequemlichkeit abgenommen, und deshalb sollte er es nun auch mit dem unheimlichen, schottischen Gesetz zu thun bekommen? — Nein, das war eigentlich zu viel verlangt ... das war ...

„Das ist ja Unsinn!" setzte er dann, zu dem Kellner gewandt, laut hinzu. „Ich kann ja mein Alibi beweisen ... wann hat denn das Duell stattgefunden?"

„Gestern Abend um zehn Uhr zwanzig Minuten. — Ein Zeitungs-Reporter hat es der Polizei gemeldet und einen der Herren in ein Haus, wahrscheinlich Hôtel, der Princes-Street verschwinden sehen .. ehe eine halbe Stunde vergeht, wird Einer hier sein."

„Wird Einer hier sein?" wiederholte Bart.

„Was für Einer? — Machen Sie Einem doch nicht bange.“

„Einer von der Polizei!“ sagte der Kellner, mit einem wehmüthigen Seufzer.

„Aber, wenn ich Ihnen sage, daß ich mein Alibi beweisen kann,“ opponirte der Doctor.

„Um zehn Uhr fünf Minuten bin ich hier im Hôtel gewesen, um zehn Uhr zwanzig Minuten hat das Duell angefangen .. da kann ich doch unmöglich dabei gewesen sein.“

„Der Untersuchungshaft würden Sie immer nicht entgehen?“ meinte der Kellner.

„So! — Meinen Sie? — Und wie lange könnte die wohl dauern?“

„Ja! — Acht Tage möchten schon drüber vergehen. — Erst muß doch auch Ihr Gegner herbeigeschafft werden.“

Der kleine Bart bekam einen Schreck.

„Na, der Kerl fehlte mir noch grade,“ dachte er. „Wenn Der mich wiedersieht, fängt er gleich nochmal mit mir an.“

„Gelten denn diese abscheulichen Gesetze für ganz England?“ setzte er dann laut hinzu.

„Nein, mein Herr, nur für Schottland. — Wir haben, zum Beispiel, noch mehr solcher grausamen Bestimmungen. ..“

„Seien Sie ganz still! Ich will gar nichts mehr von Ihren grausamen Gesetzen kennen lernen ... ich habe an dem einen schon vollständig genug .. sagen Sie ... kann man denn heute auf keine Weise aus diesem gesegneten Lande herauskommen?“

„Nein! — Vor Morgen früh nicht.“

„Das ist ja eine ganz verdammte Geschichte!“ sagte Bart. „Da will ich wenigstens ausgehen und den ganzen Tag nicht wieder nach Hause kommen ... vielleicht entgehe ich ihm auf diese Art. — Eisenbahnen gehen bei Euch nicht am Sonntag; aber verhaften dürft Ihr Einen. — Das ist ja eine schauderhafte Ungerechtigkeit!“

Nach diesen Worten war er aufgestanden, um sofort seinen Entschluß in's Werk zu setzen.

Er setzte sich den Hut auf, bewaffnete sich mit seinem Regenschirm, zog sich den Paletot an, krempte sich die Beinkleider in die Höhe und verließ dann das Zimmer.

„Wenn Sie wüßten, wie leid Sie mir thun, Sir!“ seufzte ihm der bleiche Kellner nach.

„Seien Sie ruhig! — Sie machen mich ja immer noch ängstlicher. ... Wenn der Kerl von der Polizei kommt, sagen Sie ihm, ich

wäre gestern ertrunken ... im Forth, oder Firth, oder wie das Ding heißt."

Als er draußen auf der Straße anlangte, schien es bereits ein wenig heller zu sein; der strömende Regen hatte sich in ein starkes Naßfallen verwandelt, und die Luft war wärmer und klarer geworden.

„Wo nun hin?" dachte der kleine Doctor, indem er die Straße links hinunter wanderte; „es ist wirklich ein zu trostloses Schicksal, den ganzen Tag so umherirren zu müssen."

Als er in die Nähe des Waterloo-Platzes gekommen war, sah er einen großen, angespannten Wagen stehen, über den, anstatt des Verdecks, ein gewaltiger Regenschirm seine schützenden Flügel breitete.

Vor den Pferden stand ein rothköpfiger Kutscher in einem großen Mantel, der unsern Doctor freundlich anblickte.

„Was will denn der Kerl von mir?" dachte Jener; „es wird doch nicht etwa ein verkleideter Polizeispion sein?"

„Na!" redete ihn jetzt der Rossebändiger an; „wollen Sie nicht ein bischen mitkommen nach dem Loch[1]-Katrine?"

[1]) Loch bedeutet auf schottisch: See.

Bei dem Worte „Loch“ bekam Bart einen Schreck. — Damit war gewiß irgend ein Gefängniß gemeint. — Nun war er geliefert .. nun war es aus mit dem Wettlauf zwischen ihm und dem Oberlehrer Beeren. —

„Sie haben wohl keine rechte Lust?“ fragte der Kutscher.

„Dazu soll man auch noch Lust haben?“ dachte Bart; „das ist ein ganz maliciöser Kerl .. nun wird er mich gleich beim Wickel bekommen.“

„Ach so! Sie haben wohl kein Geld,“ fuhr der Rosselenker fort. „Ja, dann kann ich Ihnen nicht helfen. — Wenn's Ihnen auf zwei Schillinge nicht angekommen wäre; dann würde sich die Sache gemacht haben ... eigentlich kostet's drei. ..“

„Gott sei gelobt! der Kerl ist bestechlich!“ jubelte der Doctor inwendig. „Da komme ich ja außerordentlich billig aus der Patsche!“

Und mit flinker Hand nahm er sogar drei Schillinge aus der Tasche und legte sie dem Kutscher in die ausgestreckte, harte Hand.

„Dank' Ihnen, Sir! Nun steigen Sie ein!“

Bart bekam einen Schreck.

„Wie? Nun will er mich doch mitnehmen?“ dachte er.

„Steigen Sie ein .. schnell!“ wiederholte der Kutscher. Und ehe der Doctor es sich versah, fühlte er sich hinten beim Paletot gefaßt, wie man einen Hund in's Genick packt, emporgehoben und unter den großen Regenschirm befördert.

Als er sich in der nächsten Minute orientirte, saß er auf der hintersten Bank, neben einer hübschen, jungen Dame, die sich ganz in ein großes Plaid gehüllt hatte.

„Wahrscheinlich eine jugendliche Verbrecherin,“ dachte der Doctor. „Der Polizist scheint sich alle Uebelthäter oder Verdächtige von der Straße aufzugreifen und wie die Kälber auf diesen Karren zu werfen.“

Um aber doch nicht unhöflich gegen das schöne Geschlecht zu sein, nahm er grüßend seinen Hut ab.

Die Dame lächelte und verbeugte sich.

„Wir scheinen leider ein gemeinschaftliches Schicksal zu haben,“ sagte er, weil er sich gern mit Frauen unterhielt.

„Allerdings,“ entgegnete das junge Weib. „Sie gehen wahrscheinlich nach dem Loch-Katrine.“

„So ist es!“ antwortete Bart, mit einem schmerzlichen Seufzer.

„Da brauchen Sie aber nicht zu sagen „leider“ meinte die Dame; „da ist es sehr hübsch. — Waren Sie noch nicht dort?“

„Nein“ ... erwiderte der Doctor, ein wenig verletzt. — „Was Die Einem zutraut?“ dachte er dann; „sehe ich denn vielleicht aus wie ein schon mehrfach bestrafter Verbrecher?“

„Sie werden sich vortrefflich amüsiren, mein Herr.“

„Das ist ja eine ganz abgefeimte Kreatur,“ reflectirte Bart . . . „amüsirt sich im Gefängniß. ... Ist mir so etwas je vorgekommen? — Sie haben wohl denselben Reisezweck?“ setzte er dann laut hinzu.

„Bewahre,“ entgegnete die junge Dame; „ich bleibe ganz in Ihrer Nähe.“

„Wahrscheinlich bekommt sie die Zelle nebenan,“ dachte der Doctor. „Wenigstens angenehme Nachbarschaft.“

Dann lüftete er freundlich den Hut, um ihr anzuzeigen, daß er sich dadurch geschmeichelt fühle.

„Ich wohne in Ardcheanochrochan,“ setzte das junge Weib hinzu.

„Das nennt sie wohnen,“ dachte Bart. „Diese Verbrecher haben eine eigenthümliche Art, sich ihre Lage so angenehm wie möglich zu machen.“

„Hübscher Name!“ sagte er dann laut; „ich habe ihn nur nicht recht verstanden.“

„Ardcheanochrochan,“ wiederholte seine Nachbarin.

„Aha! — Sehr hübsch .. sehr hübsch.“ —

„Es ist allerdings wunderschön .. nur eine halbe Meile vom Loch-Katrine.“

„Eine halbe Meile?“ wiederholte der Doctor erstaunt; „das muß ja eine ungeheuer große Anstalt sein.“

Die Dame lächelte.

„Eine Anstalt ist es nicht, aber eine Gegend!“ erwiderte sie.

Ehe Bart darauf antworten konnte, kam ein lärmender, aus Männern und Frauen bestehender, Zug die Straße herunter und dirigirte sich grade auf den Wagen zu.

„O weh!“ sagte die junge Frau.

Bart blickte sie fragend an.

„Das sind Vergnügungszügler,“ erklärte sie ihm. — „Die Leute wollen ihren Sonntag feiern, und da es in Edinburgh verboten ist, gehen sie

auf's Land. — Sie werden uns sehr beschwerlich fallen."

Der Doctor machte ein erstauntes Gesicht.

„Erlauben Sie," sagte er ... „das sind Vergnügungszügler? — Und was sind wir denn eigentlich?"

„Nun ... Sie sind jedenfalls auch Vergnügungszügler," entgegnete die Dame; „was mich betrifft, so habe ich hier in Edinburgh einen Besuch abgestattet und kehre nun nach Ardcheanochrochan zurück, wo ich ein Besitzthum habe."

„Was Sie sagen!" rief Bart, aus freudig entlasteter Seele; „also Vergnügungszügler bin ich .. und ich dachte, ich sollte nach dem Loch ... wie heißt das Ding gleich?"

„Loch-Katrine," ergänzte die junge Frau; „einer der hübschesten Seen Schottlands."

„Aha!" machte der Doctor. „So hängt also die Geschichte zusammen? — Und ich dachte erst .. der Loch wäre ... ein Loch."

Die Dame blickte ihn verwundert lächelnd an.

„Erlauben Sie gütigst ..." fragte Bart .. „kann man von dort wohl bis Morgen früh nach Edinburgh zurück?"

„Ganz bequem, mein Herr!"

„Nun, da paßt mir ja die Geschichte ganz außerordentlich," sagte Jener. „Ich bin Ihnen tief verpflichtet, meine Dame."

In diesem Moment erkletterte die tobende Gesellschaft den Wagen und nahm schnell alle noch übrigen Plätze ein.

Die Leute mochten dem Bürger- und Handwerkerstande angehören; die Männer sahen etwas wild und bereits angeheitert aus, und die Frauen waren jung und hübsch, namentlich eine, die dem Doctor Bart gegenüber zu sitzen kam.

„Guten Morgen!" redete der dazu gehörige Mann unseren Doctor an. „Das ist wohl Ihre kleine Frau ... he?"

„Natürlich!" entgegnete Bart, in der übermüthigen Freude, daß er eine so günstige Gelegenheit gefunden, Edinburgh zu entfliehen.

Die Nachbarin warf ihm einen eigenthümlichen Blick zu.

„Sie sind doch nicht von hier?" fragte der Mann weiter. „Wo sind Sie denn her?"

Bart kam in die größte Verlegenheit und sah die Dame an seiner Seite an.

„Aus Ardcheanochrochan," antwortete sie.

„Jawohl ... aus .. na ja .. da sind wir her!" bestätigte der Doctor.

Zur Vervollständigung ihrer Fröhlichkeit hatte sich die Gesellschaft einen infernalischen Geiger mitgebracht.

Kaum hatte sich der Wagen in Bewegung gesetzt, so begann der Mensch auf seinem kreischenden Instrument wilde und zügellose National-Melodien zu spielen. Eine kolossale Schnapsflasche machte die Runde bei Männlein und Fräulein, und Bart mußte, um die Etikette nicht zu verletzen, der Gesellschaft Bescheid thun. Der Gin (Branntwein) feuerte die Gemüther mehr und mehr an, man riß sich die Hüte gegenseitig vom Kopf und warf sie aus dem Wagen, man brüllte Volkslieder, ja man begann sogar in dem Wagen den Highland-Fling zu tanzen, der eine entfernte Verwandtschaft mit dem Cancan hatte.

Es dauerte gar nicht lange, so wurde auch Barts Kopfbedeckung ein Spiel der Winde, die sie auf dem breiten Landwege hin- und herkullerten, und die Cyclopenlocke auf seiner Stirn sah bald aus, wie der untere Theil eines Semicolon.

Es ging am Ufer des Firth of Forth entlang, bei der alten Burg von Inverkeithing und bei dem düstren Schlosse Linlithgow vorüber, wo Maria Stuart geboren wurde.

Nach einer, dem Doctor ewig erscheinenden Fahrt, wurde endlich das Städtchen Allva erreicht, in der Grafschaft Fife. Dann kommt das malerische Stirling, das seines hochgelegenen Kastells wegen, einige Aehnlichkeit mit Edinburgh hat.

Nachdem hier gefüttert worden war, rasselte der Wagen wieder die bergigen Straßen hinunter zum Thore hinaus, und man sah nun erst, rückwärtsblickend, die höchst romantische Lage der Stadt und des Kastells auf dem kahlen, steil anstrebenden Felsen.

Die Fahrt von Stirling nach den Trosachs und dem Loch-Katrine ist in Betreff von landschaftlicher Schönheit, Großartigkeit und Mannigfaltigkeit der Scenerie unvergleichlich.

Obgleich der Himmel noch immer bedeckt war, erschien grade die trübe, melancholische Beleuchtung, die geisterhaft ziehenden Nebel, die oft die Kuppen der Berge verhüllten und, von einem Windstoß plötzlich vertrieben, dieselben wie mit einem Zauberschlage wieder entschleierten, dem Gesammteindruck mehr förderlich als hindernd. Dabei war jetzt die Luft von einer wollüstigen Wärme und die ganze Natur athmete Duft und Frische.

Die Fahrt ging fortwährend durch eine hochromantische Landschaft, geziert durch schattige Parks, mit alten und neuen Schlössern, zierliche Brücken über schäumende Bäche, grünbewachsene Felsen, reinliche Dörfer und kleine, elende, einzelne Häuser, nur aus lose übereinander gelegten Steinen gebaut, rauschende Bergbäche, die sich wie silberne Bänder von den grünen Höhen herabziehen und dann grollend in ein steinernes Bett stürzen, in dem sie schäumend und murmelnd weiterfließen, und alte Ruinen, bei denen die Sage das Interesse des Reisenden fesselt. Ueberall in dieser pittoresken Gegend sieht man auch schon die malerische Tracht der Hochländer, die hie und da sogar den Character des Stutzerhaften annimmt.

Von dem Dorfe Daune an bemerkt man bereits das Zusammenwohnen der Stämme oder Clans, die sich durch ihre Tartanfarben unterscheiden. — In dem einen Ort heißen alle Menschen Mac-Gregor, in dem andern Mac-Pherson, Mac-Intyon, ꝛc.

Hinter Callander wird die Gegend immer romantischer und wilder, die Berge höher, die Bäche rauschender, die Mädchen hübscher.

Dann kommen auch wieder Strecken, die

den Character feierlich ernster Schwermuth tragen.

Durch die leichtgetrübte Atmosphäre drang hin und wieder ein matter Sonnenblick, der sein Licht auf den eintönigen Haiden brach, die mit Moorflächen und düsteren Wasserspiegeln bedeckt waren, zwischen denen zerstreut sich nacktes Gestein erhob.

In weiter Ferne ragen die dunklen Spitzen des Ben-Lomond wie verlassene Giganten zum Himmel empor.

Jede Spur einer menschlichen Regsamkeit scheint hier verschwunden; nur einsam stehende Hütten und hin und wieder ein Wanderer unterbrechen die Einsamkeit dieser melancholischen Gebirgswildniß. — So hat man sich die schottischen Haiden zu denken, auf denen dem Macbeth die Hexen begegneten.

Der schmale Weg geht hart an gähnenden Abgründen vorbei, und auf der rechten Seite trifft das Auge oft auf Reminiscenzen des durch Walter Scott verherrlichten Rob-Roy, wie die Ruinen seines Hauses und auch desjenigen, wo Helen Mac-Gregor, seine Frau, geboren ward.

Hier wohnt überhaupt der einst so mächtige, reiche und hochberühmte Clan Mac-Gregor.

Jetzt sind die meisten seiner Mitglieder schmutzig und verarmt, und die vordem so stolzen Häuptlinge haben sich zu Kneipwirthen erniedrigt.

Hinter Coilantogle-Ford kommt man bei dem Loch-Avray vorbei, dann zu den Hütten von Duncraggan, hinter denen das neue Trosach's-Hôtel liegt.

Als die Kutsche, in der es noch fortwährend lärmend zugegangen, hielt, trat die Wirthin, Mrs. Mac-Gregor, eine kleine, freundliche Frau, vor die Thür und fragte, ob die Gesellschaft zu speisen wünsche.

Die Frage wurde unter allgemeiner Acclamation bejaht.

Der Mann, der dem Doctor vis-à-vis gesessen, sprang zuerst vom Wagen und breitete die Arme aus, damit seine hübsche dunkeläugige Frau hineinspringen sollte. Diese jedoch blieb mit dem Saum ihrer intimsten Gewandung oben an einem Haken sitzen, wodurch dem Kutscher auch einmal eine hübsche Aussicht eröffnet wurde; denn gegen die Berge und Thäler der Landschaft mochte er bereits durch die Gewohnheit abgestumpft sein. —

Bei Tische herrschte der lauteste Jubel.

Der Doctor saß zufälligerweise wieder neben der Dame, die auch auf dem Wagen seine Nachbarin gewesen.

„Ihre junge Frau soll leben!“ rief einer der Schotten.

„Danke, danke!“ entgegnete der bereits etwas angetrunkene Doctor, mit Allen anstoßend.

Seine Nachbarin warf ihm einen eigenthümlichen Blick zu.

Dann präludirte die Geige eine Melodie und die ganze Gesellschaft sang das bekannte Lied von Robert Burns:

I hae a wife o' my ain
I'll partake wi' nae — body.
I'll tak cuckold frae nane
I'll gie cuckold to nae — body.

Nachdem man sich ordentlich vollgeschwelgt mit Speis und Trank, beschloß die Gesellschaft, nach dem ganz nahen Loch-Katrine aufzubrechen, und zwar mit dem Wagen der Wirthin, damit die Pferde des anderen sich ruhen könnten zur Nachhausefahrt.

Als man vom Tische aufstand und die Pfeifen anzündete, nahm die junge Wittwe Abschied vom Doctor Bart.

„Leben Sie wohl,“ sagte sie, ihm die Hand zum Abschied reichend . . . „mit wem hatte ich denn das Vergnügen?“

Bart holte, anstatt einer Visitenkarte sein Plakat heraus und übergab es ihr mit tiefer Verbeugung.

Die junge Frau las es, lächelte und steckte es ein.

Dann nickte sie noch einmal leicht mit dem Kopf und verließ das Haus.

„Nettes Weibchen!“ dachte der etwas leichtfertige Doctor; „ich glaube, mit der wäre etwas zu machen gewesen.“ — —

Der Omnibus, der jetzt vorfuhr, hatte kein Inneres, sondern nur Dachplätze.

Die Gesellschaft erklomm vermittelst Leitern das Deck, und die Fahrt ging los . . . aber welche Fahrt!

Die Gegend war schön, sehr schön: zerrissene, bewaldete Felsen, schäumende Bäche und Wasserfälle, Blicke in eine schwindelnde Tiefe, an deren Kanten der schmale Weg sich leichtsinnig hinschlängelt, dazu eine milde, wollüstige Luft und über dem Ganzen der melancholisch schottische Himmel; das alles wäre recht schön und gut gewesen, wenn man es nicht vom Dach

des Omnibus hätte ansehen müssen und noch obenein eines Omnibus, der von zwei ganz unzurechnungsfähigen, fast wahnsinnigen Pferden mit einer grenzenlosen Unbesonnenheit die steilen Abhänge hinabgezogen wurde, daß der Wagen hinterher taumelte wie ein Betrunkener, und daß die Betrunkenen dort oben noch weit betrunkener wurden.

Die Mitglieder der heiteren Gesellschaft hielten sich convulsivisch an dem, das Dach umgebenden, niedrigen Eisengitter, um nicht wie Bälle in irgend einen beliebigen Abgrund geschleudert zu werden.

Und wie die Frauen kreischten, wenn der Wagen einmal so recht kühn um eine Ecke schleuderte!

Und wie die Männer lachten, wenn die Frauen das Gleichgewicht verloren und einen Fuß etwas gewagt in die Luft empor warfen, wie eine verwegene Cancantänzerin!

Und wie der kleine Doctor aussah! — O Je!

Seinen Hut hatte man ihm aus dem Wagen geworfen, das Haar stand borstig zu Berge, wie bei einem Schweinigel, die Cyclopenlocke schwamm in der Luft und hatte sich auseinander-

gezogen zu einer unvollendeten Null, die Augen blickten stier vom vielen Trinken, die kleine Nase glühte ihm wie ein Blutgeschwür in dem blassen Antlitz, der häßliche Schnurrbart zitterte vor Angst, die Lippe erschien bläulichweiß, die Zähne klapperten aneinander, das Chemisett hatte sich wie ein großes Segel aus der bunten Sammetweste hervorgebläht, und wenn ein Ruck kam, dann warf er die kurzen Beinchen in die Luft, wie ein Clown, der sich rückwärts überschlagen will. —

Die Engländer fahren ganz rasend und sind auch nicht im Mindesten ängstlich dabei. Wenn einmal ein solcher Wagen in einen Abgrund stürzt und spurlos verschwindet, so ist die einzige Folge davon, daß es am andern Tage in den Zeitungen steht.

„Aie, aie!“ sagen dann die Leser, indem sie sich in den Zähnen stökern: „A carriage pitched down a precipice .... aie, aie!“ [1])

Und damit ist die Geschichte vergessen.

Endlich erschien tief unten die Wasserfläche des Loch-Katrine, auf den der Kutscher losfuhr,

---

[1]) Ah .. ah .. ein Wagen ist in den Abgrund gestürzt ... ah ... ah! ...

als wenn es gleich mit einem Ruck darüber hinweggehen sollte.

Aber der Wagen kam sicher an, und als die Gesellschaft unter vielem Gelächter von ihrer Höllenmaschine hinabgeklettert war, wankten die Leute, als wenn sie eine lange Seefahrt gemacht, und begaben sich dann gleich auf einen kleinen Dampfer, der geheizt am Ufer lag und beim Anblick der Fremden gleich aus seiner großen, schwarzen Cigarre zu dampfen begann.

Wenige Minuten darauf begann die Fahrt.

Der Doctor, dem vollständig schwindlich war, setzte sich auf eine Bank und blickte über Bord mit trüber Miene in das dunkle Wasser.

Der Loch-Katrine ist einer der schönsten, schottischen Seen, deren Hauptcharacter hauptsächlich in einer wehmüthigen Melancholie liegt.

Die Umgebungen dieser Seen bestehen durchweg aus kahlen, nur am Fuß mit Haselsträuchern, Eschen und Eichen bewachsenen Abhängen, über denen ewig ein melancholischer Schatten liegt, wie auch auf dem trüben Wasserspiegel, der sich in diesem Rahmen ausbreitet.

Die östliche Seite des Loch-Katrine trägt den ausgeprägtesten, landschaftlichen Character. Die vielen, tief in die Gebirgswelt einschneiden-

den, Arme des Loch und die anmuthige Einfassung desselben durch Felspartien, Gebüsch und äußerst malerische Baumgruppen sind reizende Anblicke, während die in weiter Entfernung mächtig sich erhebenden Häupter des Ben-An und des Ben-Venue auf beiden Uferseiten dem lieblichen Mittelgrunde des Bildes einen großartigen Schluß geben.

Hierzu kommt noch die eigenthümliche Lieblichkeit dieser Naturscene. Auf den grünen Bergabhängen grasen friedliche, weiße Schafe, die in der Entfernung wie umhergestreute, große Steine aussehen; auf den schroffen Felsklippen nisten Adler; Wasservögel schweben über der spiegelglatten Fläche des Sees, und Fischreiher beschreiben hoch in den Lüften ihre immer enger werdenden Kreise.

Auf und in dem Loch-Katrine spielt die Handlung von Walter Scott's herrlichem Gedicht: The Lady of the Lake, dessen Erinnerungen beim Anblick der Ellen's Insel und des Coir-nan-Uriskin mit mächtigem Interesse auflodern.

Und zu dem allen spielte fortwährend der Dudelsack (bag-pipe) seine schottischen National-Melodieen, die merkwürdiger Weise, ebenso wie

die schottischen Tänze, niemals einen Schluß haben, sondern mitten im Takt mit einer schreienden Dissonanz abreißen, die wie der Schmerzensschrei eines gemordeten Wesens klingt.

Die Melodieen haben entweder etwas klagendes, ungefähr als wenn ein kranker Frosch seine Gefühle in Tönen ausdrückt, oder etwas hastiges, wildes, sich überstürzendes.

Die Tänze hören sich alle an, als sollte es recht hübsch losgehen, als könnte die Melodie aber gleich nachher nicht vom Fleck, sondern bliebe immer auf derselben Stelle und drehte sich dort wie ein Kreisel um sich selbst, bis sie plötzlich das Gleichgewicht verlöre und zur Erde fiele.

Die Lieder sterben alle auf ganz dieselbe Art. Das seufzt und ächzt und quikt und quakt, bis das Herz plötzlich aufhört zu schlagen und die Seele mit einem pfeifenden Ton zum Himmel fährt, oder sich unterwegs verflüchtigt in dem unendlichen Aether.

Die wörtliche Uebersetzung des schottischen Bag-pipe ist eigentlich nicht Dudelsack, sondern Sackpfeife, ein altes Instrument, das schon den Hebräern und Griechen bekannt war, und weil es seitdem durchaus nicht verbessert ist, kann es

wohl selbstverständlich zu den lieblich klingenden Tonerzeugern nicht gerechnet werden.

Die Sackpfeife besteht aus einem ledernen Sack und einer hölzernen Röhre.

Der Spieler pustet Wind in den Sack, und der gefüllte und gepreßte Sack läßt seinen Wind dann wieder durch die Röhre gehen.

Dadurch entsteht ein Ton, wie bei allen Blasinstrumenten, bei denen Wind durch eine Röhre geht.

Dieser Grundton nun erhält seine Höhen und Tiefen durch das Zudrücken und Wiederöffnen der runden Löcher an der Röhre, oder wo nur ein einziges Loch ist, wie z. B. beim Waldhorn und mehreren anderen Instrumenten, durch Quetschung und Dämpfung.

Daraus ergeben sich Töne vom höchsten Discant bis zum tiefsten Brummbaß.

Der Dudelsack ist also eigentlich eine Oboe, die von unten geblasen wird, und seine Stimme trägt den Character des näselnd Quarrigen, bald, als wenn eine alte Frau singt, die sich eine Brille auf die Nase geklemmt hat, bald als wenn ein kleines Kind schreit, und bald wie noch etwas anderes.

Die Schotten haben sich aber dermaßen an das Instrument gewöhnt, daß, wenn sie nur

irgend einen Ton hören, der demselben entstammen könnte, sie sofort das Heimweh bekommen.

Der Doktor, der aber kein Schotte war, bekam deshalb auch nicht das Heimweh von dieser Musik, sondern Leibschmerzen.

Jedesmal, wenn ein so recht hoher, gequetschter Ton kam, machte er erst ein ganz ängstliches Gesicht und dann zog er das rechte Bein empor, bis das Knie beinahe das quellende Chemisett berührte.

„Dem ist unwohl," sagten die Schotten, „er hat zu viel gegessen."

Als der Dudelsackpfeifer endlich müde war, legte er sein Instrument auf eine Bank und ging einmal ein bischen hinunter in die Kajüte, um sich einen auf die Lampe zu gießen.

Der Doctor athmete frei auf und ging dann mit schwankenden Schritten auf dem Deck spazieren, um sich die Beine ein bischen zu vertreten.

Als das Schiff aber etwas in's Schwanken kam, gerieth der Doctor ebenfalls in's Turkeln und fiel auf die Bank, wobei er den Dudelsack unter das Gesäß bekam.

Da nicht viel Wind im Sack war, und da der Spielmann nicht an den Löchern der Röhre fingerirte, entstand ein wehmüthiger Quetschton.

„Nun ist ihm wieder wohl," sagten die Schotten, und dann erhoben sie ihre Gläser und riefen ihm zu:

„Prosit, alter Junge!"

„Danke!" entgegnete der Doctor, obgleich er nicht recht wußte wofür.

Die Frauen hielten sich die Hände vor's Angesicht und kicherten.

Nach beinahe zweistündiger Fahrt landete das Schiff am westlichen Ufer.

„Wie heißt das hier?" fragte Bart.

„Stronachlachar-New-Inn," antworteten die Schotten.

„Ah! — Ein hübscher Name ... obgleich ich ihn nicht recht verstanden habe." —

„Nun wollen wir ein bischen aussteigen," meinten die Frauen.

Die Männer ließen sich das nicht zweimal sagen. Sie schienen neugierig, wie hier der Gin wohl schmecken würde.

„Kommen wir auch noch vor Mitternacht nach Edinburgh zurück?" fragte Bart.

„Das versteht sich .. morgen müssen wir ja arbeiten."

Der Doctor beruhigte und setzte sich in eine Ecke, weil ihm schwindlich war.

Da kam der alte Spielmann herein, klemmte sich den ledernen Sack unter den linken Arm, pustete mit einer vollen und einer leeren Backe hinein und sogleich begann es aus der Röhre zu quarren und zu winseln und in den Beinen der Männer und Frauen zu ziehen und zu zucken.

Es war der Highland-Fling, der beliebteste, schottische Nationaltanz, der die Körper wie Zitteraale sich bewegen läßt.

Wie die Berserkerwuth über den Nordländer, wenn ihn die Prügelsucht anwandelt, so kommt die Tanzwuth über den Hochländer, wenn der Highland-Fling erklingt.

Es ist, als wenn eine innere Qual sie peinigte, die sie nicht los werden könnten und die sie mit Armen und Beinen abzuschütteln suchten.

Und dabei glänzen die Augen fast wie im Wahnsinn, und die Nasenflügel zucken und es geräth alles in Leben und Bewegung.

Eine junge Schottin stürzte flammend und glühend auf den Doctor los, der in der Ecke saß, weil ihm schwindlich war.

„Come, dance wi' me!“[1]) rief sie ihm zu.

Bart schüttelte wehmüthig das bleiche Haupt.

---

[1]) Komme, tanz' mit mir.

„You willna? — You canna?“ kreischte das junge Weib, der Lust durch alle Adern brannte. „Get up, come alon an dance wi' me!“[1])

Und damit riß sie den kleinen Bart mit kräftigem Arm empor, drückte ihn an sich, daß ihm der Athem verging und das weiße Chemisett sich einbog, und schwenkte ihn herum, daß er mit beiden Beinen immer gleichzeitig durch die Lüfte flog.

„Bravo! Bravo!“ riefen die Schotten, „nun ist er wieder lustig.“

„Mag der Teufel lustig sein,“ dachte der Doctor, der gar nicht mehr wußte, wie ihm geschah.

Als die Schottin ihn endlich losließ, taumelte er zurück und fiel wie ein Bund Flicken auf die Bank.

Da raſ'te eine Zweite auf ihn los.

„Up, my Joe, and dance wi' me!“[2])

Und auch sie hob ihn empor und drückte ihn an ihren vollen Busen, daß der Doctor blau im Gesicht wurde, und schwenkte ihn mit sich

---

[1]) Du willst nicht? — Du kannst nicht? — Steh' auf und komm' und tanz' mit mir.

[2]) Auf, mein Johann, und tanz' mit mir!

herum, daß die Höschen flogen, als wenn gar keine Beinchen darin wären.

Und dann kam eine Dritte, und dann kam eine Vierte, und wenn er einmal unbeschäftigt in der Ecke lag und den Mund aufmachte, um Luft zu holen, dann gossen ihm die Männer Gin hinein, daß er sich verschlückerte und einen ganz fürchterlichen Husten bekam.

Zuletzt wurde es ihm schwarz vor den Augen und immer schwerer im Sinn. Schon halb blödsinnig, hörte er einen wüsten Gesang mit Chorus:

„O, Willie brew'd a peck o' maut,
And Rob and Allan cam to see;
Three blither hearts, that lee-lang night,
Ye wad na find in Christendie."

Und dann ging der Chorus:

„We are na fou, we're na that fou
But just a drappie in our e'e;
The cock may craw, the day may daw
And ay we'll taste the barley bree." —

„Come, sir, and drink wi' us!"[1]) riefen

---

[1]) Kommen Sie, Sir, und trinken Sie mit uns!

die Männer und zogen den Unglücklichen an einen Tisch, wo nun schäumendes Bier in hohen Krügen stand.

Des Doctors Kopf sank ihm schwer auf die Brust.

Der Gesang tönte fort:

„Hier sitzen wir, drei lust'ge Bursch',
Drei lust'ge Bursche, meiner Treu;
Wir waren lustig manche Nacht,
Glaubt Ihr, daß dies die letzte sei?" —

Und dann der Chorus:

„Wir sind nicht schief, wir sind nicht schräg,
Der Kopf ist uns noch frisch und frei,
Der Hahn mag kräh'n, die Nacht vergeh'n,
Wir sitzen fest beim Gerstgebräu." —

„Trinken Sie, Sir!"
„Umm!" machte dieser.

„Wer sich zuerst vom Platz erhebt,
Ein alter Stockphilister sei!
Doch wer zuletzt vom Stuhle fällt,
Sei König über unser Drei."

Da lag der Doctor unten. —

„Wir sind nicht schief, wir sind nicht schräg,
Der Kopf ist uns noch frisch und frei," —

lallte er noch an der Erde.

Dann vergingen ihm die Sinne, und er wußte nicht mehr, was um ihn her geschah. —

Ende des dritten Bandes.

Druck von Adolf Niese in Saalfeld.

Druck von Ad. Niese in Saalfeld.